

# ANNABERGER ANNALIEN

Nr. 1

ANNABERGO LAPELIS (Nr. 24)





*Kobayashi*  
93

B E G E G N U N G E N

## INHALTSVERZEICHNIS    TURINYS

Inhaltsverzeichnis	2
Impressum	4
Einleitung	5
<b>I. Deutsch-litauische Beziehungen</b>	
Jokūbas Skliutauskas - Über die Abschiebung der Ostpreußen aus Litauen in die DDR 1951	7
Ruth Kibelka- Spurensuche in litauischen Archiven	13
Albertas Juška - Über deutsch-litauische Beziehungen in Ž. Naumiestis	17
Albertas Juška - Apie lietuvių ir vokiečių santykius tarpukaryje	23
Domas Kaunas - Über das Archiv von Vilius Gaigalaitis (W. Gaigalat)	28
Alfred Bammesberger - Kaunas und Eichstätt, Kontakte u. Perspektiven	35
Martin Bauer - Geschichte der Städtepartnerschaft Emmerich - Šilutė (Heydekrug)	57
<b>II. Das Memelland</b>	
Arūnė L. Arbušauskaitė - Demographische Veränderungen auf der Kurischen Nehrung nach 1945	61
Arthur Hermann - Das Schicksal der in der Heimat verbliebenen Memelländer nach 1945	83
Helena Lepa - Ir aš nutilau, ein Gedicht	93

### **III. Litauen heute**

Leonas Stepanauskas - Island und Litauen	94
---------------------------------------------	----

### **IV. Kultur**

Jürgen Storost - Vydūnas und die Sprache	107
Alfred Franzkeit - Išėiti ir pareiti, eine Betrachtung	133
Minika Kalven - * * *, ein Gedicht	136
Helena Lepa- Nulio valanda, ein Gedicht	137

### **V. Sonstiges**

Einladung des Litauischen Kulturinstituts - "Die einen und die anderen", Beziehungen zwischen den Ethnien in Preußisch-Litauen, eine Tagung	138
Die Bücher-Seite	140
Anschriften der Autoren	142
Prof. V. Drotvinas bittet um Unterstützung	143

# Impressum

Leidinio duomenys

ANNABERGER ANNALEN NR. 1

Annabergo Lapelis Nr. 24

1993

Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen

**ISSN 0937-1710**

Herausgeber Baltischer Christlicher Studentenbund

Leidžia Pabaltiečių Krikščionių Studentų

Sajungos Lietuvių Sekcija

Annabergerstr. 400,

53175 Bonn-Bad Godesberg

Tel. 0228-316244

Konto Nr. 103600599 bei der RVB Frankenthal eG

BLZ 545 613 10

Redaktion **Arthur Hermann**

Redakcija C.M.v.Weberstr. 14, 69245 Bammental

**Annemarie Lepa**

Fliederstr. 7a, 67259 Großniedesheim

**Herbert Lepa**

Carl-Bosch-Ring 22, 67227 Frankenthal

Umschlag **Ieva Labutytė**

Viršelis Architektų 200-15, Vilnius, Litauen

Druck **Druckerei Roioff**, B7, 3

Spausdino 68159 Mannheim

## EINLEITUNG

Mit dem Kriegsende 1945 hörte die 700 Jahre lang währende deutsch-litauische Nachbarschaft auf. Was mit einer Eroberung durch den Deutschen Orden anfang, hörte mit einer anderen Eroberung durch die Rote Armee wieder auf. Solche Zeichen mögen stehen für die Vergänglichkeit aller Eroberungen. Neben dem Leid, der Litauen durch eine gewaltsame deutsche Politik zu bestimmten Epochen tangierte, gab es reichlich Zeit für eine gute deutsch-litauische Nachbarschaft und gegenseitige Befruchtung. Sie bereicherten beide Völker. Heute gilt es, diese Bereicherungen in ein gutes Verhältnis zwischen Deutschland und Litauen umzuwandeln.

Nach litauischen Schätzungen wohnen noch heute ca eine halbe Million Menschen in Deutschland, die in irgendeiner Weise mit litauischer Kultur und Sprache in Verbindung stehen. Das sind litauische Emigranten, Litauendeutsche, Memelländer, ehemalige Bewohner Nordostpreußens und an Litauen interessierte Wissenschaftler. Doch auch andere Gruppen suchen aus touristischen oder wirtschaftlichen Gründen Litauen in ihr Gesichtsfeld einzubeziehen. Für alle diese Interessenten fehlt bislang eine deutschsprachige Zeitschrift. Diese Lücke möchte die Redaktion mit der Erscheinung dieses Jahrbuchs verringern. Sie ganz zu schließen werden wir sicherlich nicht vermögen.

Eines der Ziele des Baltisch-Christlichen Studentenbundes ist die Pflege der Beziehungen zwischen den baltischen und dem deutschen Volk. Der Bund gab zwischen 1984-1989 ein "baltisches Jahrbuch" heraus, das eine breite Leserschaft fand. Nach der vorläufigen Einstellung der Erscheinung entstand in der litauischen Sektion des Bundes der Wunsch, wenigstens für Litauen eine ähnliche Zeitschrift neu zu konzipieren. Aus diesen Gründen soll die bisher litauischsprachige Zeitschrift "Annabergo Lapelis" in das

mehrheitlich deutschsprachige Jahrbuch "Annaberger Annalen" aufgehen. Diese neue Folge des früheren "Annabergo Lapelis" möchte vorrangig die vielfachen deutsch-litauischen Beziehungen in Gegenwart und Geschichte behandeln und neue Impulse dafür bieten.

Wir sind dabei auf die Unterstützung der Leser mit Fachbeiträgen angewiesen. Voraussetzung für das weitere Erscheinen ist die finanzielle Mitbeteiligung der Leser, denn die Zeitschrift soll sich auf die Dauer alleine tragen. Wir haben daher dieser Ausgabe Überweisungsscheine beigelegt und bitten die Leser, für diese Ausgabe 20 DM zu bezahlen. Natürlich wird jeder Beitrag darüberhinaus dankbar angenommen.

In dieser Ausgabe finden Sie an umfangreicheren Beiträgen die Untersuchung von Jürgen Storost über Vydūnas und sein Verständnis von der Sprache. Ein Dokument über die Abschiebung der Ostpreußen aus Litauen im Jahre 1951 sind die Erinnerungen von J. Skliutauskas. Der litauische Buchforscher Domas Kaunas berichtet über die Reste des Archivs von W. Gaigalat in Deutschland. Alfred Bammesberger und Martin Bauer beschreiben die heutigen Kontakte zu litauischen Städten und Schulen. Die litauische Historikerin Arūnė Arbušauskaitė untersucht die Besiedlung und Siedlungsstruktur der Kurischen Nehrung nach 1945. Arthur Hermannn beschreibt das Schicksal der in der Heimat verbliebenen Memelländer. Leonas Stepanauskas bringt ein aktuelles Interview mit dem isländischen Außenminister über die Gründe der frühen Anerkennung Litauens durch Island. Zwei kleinere Beiträge von Ruth Kibelka über Spurensuche in litauischen Archiven zu Deutschen nach 1945 und von Albertas Juška über die deutsch-litauischen Beziehungen in Žemaičių Naumiestis ergänzen die Thematik des Jahrbuches.

Ihre Redaktion

**Ober die Abschiebung der Ostpreußen aus Litauen  
in die DDR 1951**

*Erinnerungen eines Arztes*

Es war im September oder Anfang Oktober 1951. Durch Litauen irrten zerlumpte und hungrige aus ihrer Heimat vertriebene Deutsche (nur Frauen oder Frauen mit kleinen Kindern). Das Schicksal der Männer kenne ich nicht. Diese Frauen arbeiteten bei den Bauern meist nur fürs Essen. Kolchosen gab es noch keine oder sie entstanden erst allmählich. In die Städte wurden sie nicht hereingelassen. Ich war damals noch ein junger Arzt (hatte 1949 das Hochschulstudium beendet) und wußte nichts oder beinahe nichts über sie. Ich arbeitete im hochangesehenen Rotkreuz-Krankenhaus, einem der ältesten Krankenhäuser von Vilnius als Internist in der Klinik von Prof. Jonas Kaziukevičius, eines berühmten, leider schon verstorbenen, Wissenschaftlers Litauens. 1951 wurde ich plötzlich zum Chefarzt gerufen, dieser sagte: "Wir wissen (aus der Kartei), daß Sie deutsch verstehen, also, Sie sind für das Repatriierungslager der Deutschen als Arzt zugeteilt. Die deutschen Frauen (warum wohl nur Frauen?) sind aus ganz Litauen nach Vilnius zusammengebracht und Sie werden den Transport nach Deutschland begleiten." Mir wurde eine Krankenschwester, Frau Liminavičiute zugeteilt, die außerdem noch Hebamme war. Ich hatte für alle Fälle verlangt, daß eine Hebamme zugeteilt wird. Wir wurden mit sehr dürftigen Medikamentenvorräten, einem Skalpell, Nadeln, Spritzen, allem, was man so zur Ersten Hilfe benötigt, versorgt und zu irgendwessen Verfügung "abkommandiert", Wer dieser Irgendwer war, wußte ich weder damals noch heute. Alles wurde mir so durch die Lippen, in Andeutungen gesagt, als ob es hier um eine geheimzuhaltene "KGB Operation" ginge. Sicher,

die Operation wurde nicht vom KGB sondern von der Miliz durchgeführt. Aber alles war aus irgendeinem Grund streng konspirativ und verdeckt. Ich begab mich zu dem ehemaligen Garten des Bernhardinerordens in der Barbora Radvilaitė-Straße. Damals nannte sich der Bernhardinergarten (nicht weit davon war das Bernhardiner-Kloster mit einer kleinen Kirche - gegenüber der St. Annen-Kirche) schon "Garten der Jugend" und jetzt Sereikischkes-Park. In der Tiefe des Bernhardinergartens, man mußte über eine kleine Brücke den Fluß Vilnelė überqueren, standen zwei alte Gebäude. Eines davon, mit schon damals vergilbten und abblätternden Wänden, ein zweistöckiges massives Haus, das zweite, auch zweistöckig, war ein hölzernes Haus. In diesen Gebäuden, die von Polizisten bewacht wurden, waren aus ganz Litauen die deutschen Frauen zusammengetrieben worden.

Es waren meiner Meinung nach einige Tausend, denn später hatten sie kaum in dem Transport Platz. Die deutschen Frauen waren zwangsweise überwiegend aus den Dörfern und Einzelgehöften hergetrieben worden, es gab aber auch die eine oder andere aus den Städten, sicherlich solche, denen es gelungen war sich in die Städte einzuschmuggeln und hier illegal eine Arbeit als Dienstmädchen oder Tagelöhnerin zu finden. Die deutschen Frauen wurden in dieser "Herberge", richtiger gesagt Lager, unter Bewachung gehalten. Keiner von ihnen wurde es erlaubt über die Brücke zu gehen, denn nach überqueren des Flusses Vilnelė befand man sich im "Bernhardinergarten" und konnte dann sehr leicht in die Stadt gelangen. Es gab Lagerleiter, wer es war, möglicherweise KGBisten in Zivil oder Zivil tragende Führungskräfte der Polizei, das weiß ich nicht. Ich war der einzige Arzt und habe dort eine Ambulanz eingerichtet. Tag und Nacht mußte ich medizinische Hilfe leisten, Medikamente gab es beinahe keine, Kranke aber genug. Da habe ich für meine "eigenen Groschen" Medikamente gekauft oder mich auf andere Weise mit ihnen "versorgt". Die Frauen waren herunterge-

kommen, viele krankten wegen minderwertiger und schlechter Kleidung, an Entzündungen der oberen Atemwege, Angina und Erkältungen. Es gab auch einige Schwerkranke mit Herzfehlern, Lungenentzündung, die man sorgfältiger behandeln und pflegen mußte. Es kostete viel Nerven, bis es gelang, die eine oder die andere der Kranken, wenigstens für ein paar Tage, in ein Krankenhaus zu bringen. Denn die Amtspersonen, überwiegend KGBisten, waren, wie man sich vorstellen kann, gegen die Deutschen eingestellt. Denn damals glaubten die Leitenden (alles Russen) heiligst, daß "alle Deutschen Schurken sind" und somit diese armen jämmerlichen Geschöpfe auch "Feinde" und usw. sind. Darum war es selbstverständlich, daß das "Mitleid" dieser Leitenden sehr stumpfsinnig, eng und von einem offensichtlichen Zynismus gekennzeichnet war. Ich aber beachtete ihre "Ratschläge", Medikamente und anderes zu sparen, nicht, sondern machte alles so, wie es mir das Herz sagte. Habe so manchen dieser Unglücklichen mit Medikamenten und sogar mit einigen Rubeln geholfen. Denn sie waren alle bettelarm, absolut ohne Geld. Hinter dem Ruß, im "Bernhardinergarten" gab es einen bescheidenen Kiosk, wo man Bonbon, Tabakwaren, Limonade, Streichhölzer und noch irgendweiche Kleinigkeiten kaufen konnte. Der einzige Mensch, der bei diesen Deutschen Vertrauen besaß war ich. Wohl weil ich der einzige deutschsprechende war, oder wegen meines weißen Kittels, egal, die Deutschen wußten es, daß ich immerhin so etwas wie ein "Hypokratesschüler" bin. Auch ich war kein Reicher, das Gehalt eines Arztes betrug damals alles in allem 600.- Rubel, (1951 1 Rubel ca 0,40 DM, der Übers.), das waren Tränen einer Katze, aber soviel ich konnte, habe ich den Deutschen Geld ausgeliehen. Denn es waren wirklich Arme in keiner beneidenswerten Lage, um so mehr, weil die meisten von ihnen kein russisch verstanden. Es waren Frauen mit Hautkrankheiten, Ekzemen und Hauteiterungen dabei, unterernährt. Darum habe ich, als der für die Gesundheit ver-

antwortliche Arzt, darauf bestanden, diese besser zu ernähren. Den Unterernährten, die es nicht schafften, ihre eiternden Hautkrankheiten auszuheilen, verordnete ich stärkende Kost, die doppelte Essensration und ähnliches. Altes dies mußte man sich mit viel Mühe erschwätzen, "entreißen".

Endlich kam der Tag, an dem wir die "Quarantäne", das ist, die zwei Gebäude der Anstalt, verließen und in den Eisenbahnzug stiegen, der uns in die DDR brachte. Der Zug wurde so bewacht, als ob hier Häftlinge oder Kriegsgefangene transportiert würden. In allen Gängen und auf den Plattformen waren Soldaten und Offiziere des Innenministeriums (Berijatruppe, der Übers.). Im Abteil nebenan saß eine Gruppe KGBisten, die es schon nicht mehr verheimlichten, daß sie die "Sicherheit" vertraten. Außerdem waren sie leicht an der provokativen Art ihrer Gespräche und Andeutungen zu erkennen, auf die wir beide mit Frau Liminavičiūtė allerdings kühl und gleichgültig reagierten. Ich erinnere mich noch, wie eine Frau im Zug heftiges Nasenbluten bekam, wir mußten eingreifen und konnten die Nase erfolgreich tamponieren. Einige hatten Durchfall, andere chronische Herz- und Lungenkrankheiten. Wir bemühten uns, soviel es möglich war, von einem Waggon in den anderen zu laufen, um *zu* helfen. Zum Glück vertraute ich nicht auf die "Vorräte", mit denen ich vor der Reise versorgt wurde, ich hatte mir noch die nötigsten Medikamente dazugekauft und erlaubte es mir jetzt alle, die Medikamente benötigten, zu versorgen.

Es gab aber auch noch Vorfälle anderer Art. Einer der Bewacher hätte mich beinahe erschossen. Wie schon erwähnt, waren die Bewacher speziell aus den Einheiten des Innenministeriums ausgewählt worden. Dies waren besonders stumpfsinnige und brutale Soldaten. Am späten Abend beim Überprüfen, ob eine der Kranken noch Hilfe braucht, hörte ich aus einem Abteil Schreie. Als ich hin-eilte, sah ich, daß ein Soldat eine der Deutschen auf die Plattform gezerzt hatte und versuchte, sie zu vergewaltigen. Natürlich hatte

ich keine Waffe, aber ich war damals ein junger, kräftiger Mann, in der Studentenzeit hatte ich meine Kraft bei Boxkämpfen, Ringen und Judo erprobt, war somit physisch gerüstet. Ich gab dem Soldaten einen Kinnhaken und warf ihn in die Ecke. Er ergriff sein Gewehr und wollte auf mich zielen, dies gelang ihm aber nicht, denn mit einem harten Schlag konnte ich ihn zu Boden schlagen. Der Krach dabei hat mir damals wohl das Leben gerettet. Denn aus einem Abteil sprangen einige Zivilisten (ohne Zweifel waren es Offiziere des KGB), die mir den Soldaten zu "bändigen" halfen. So konnte ich die Frau vor diesem Tier retten. Dies war wohl das Beeindruckenste, daß mir von der ganzen Reise im Gedächtnis haften blieb. Obwohl diese deutschen Frauen ja in ihre Heimat gebracht wurden, war es ihnen kein bewegendes Ereignis. All diese armen unglücklichen Frauen saßen beinahe schweigend in Abteilen zusammengepfercht, alle waren von irgendeinem Schmerz gepeinigt. Es war offensichtlich das in Ostpreußen durchlebte Elend und Ungemach. Mit einigen von ihnen kam ich ins Gespräch. Ihre Erzählungen, wie sie von zu Hause vertrieben wurden, wie sie steh quälen mußten und durch Litauen gezogen sind, alle diese Erzählungen waren sehr schmerzlich und traurig. Ich bedauere es jetzt, daß ich mir die Erzählungen nicht in meinem Notizbuch aufgeschrieben habe. Denn ein jeder dieser Menschen hatte ein tragisches Schicksal, war ein Opfer des Krieges. Ich erinnere mich an eine, die hatte eine verletzte Hand. Es stellte sich heraus, daß ihr Arbeitgeber sie bei jeder Gelegenheit für irgendeine Kleinigkeit mit den Fäusten geschlagen und ihr die Hand, sogar mehrmals, gebrochen hatte. Eine andere erzählte, wie der Sohn ihres Arbeitgebers sie in den Hundezwinger zerrte und dort vergewaltigte. Und nun geriet sie mit einem knapp zweijährigen Kind in unser Lager. Solcher Geschichten gab es viele und alle haben mich tief erschüttert. Diese deutschen Frauen waren vom Schicksal wirklich arg gebeutelt worden. Sie haben nicht nur

während des Krieges, sondern auch noch danach besonders viel Ungerechtigkeit, Not und Schmerz erfahren müssen.

Endlich sahen wir im Morgengrauen Frankfurt an der Oder. Mich und meine Krankenschwester hat man nicht einmal aus dem Waggon gelassen. Dafür bestieg eine Gruppe deutscher Mediziner unter der Leitung eines gewissen Dr. Heinze den Waggon (seinen Namen habe ich mir gut gemerkt). Er kam aus Berlin. Die Mediziner waren speziell hergekommen und hatten hier schon auf unseren Transport gewartet.

Mit Dr. Heinze haben wir alles besprochen, ich bedauerte, daß es mir bei dieser und jener Kranken an Medikamenten gemangelt hat. Er hatte da so ein wunderbares Köfferchen. Als er es öffnete, sah ich darin eine Menge Medikamente, die ich bisher nur vom Hörensagen oder von der Reklame medizinischer Journale her kannte. Mit einem Wort, ich merkte, daß ich "meine Frauen" in vertrauenswürdige Hände übergebe.

So haben wir, ohne daß ich im Bahnhof von Frankfurt a. O. austeigen durfte, (das wurde mir vorher streng untersagt) "unsere Deichsel zurückgedreht". Also hatte ich, gleichzeitig aber auch nicht, in Deutschland geweilt. Offensichtlich hatten sie teuflische Angst, daß ich womöglich flüchten und politisches Asyl verlangen könnte. So wurden wir beide mit Schwester Liminavičiute noch strenger als die unglückseligen deutschen Frauen, die wir nach Hause brachten, "bewacht".

Das scheint auch alles zu sein, woran ich mich von dieser "Reise nach Deutschland" erinnern kann.

So war es, ein Fragment vielleicht, oder auch (so es Gott will) die letzte Schlußszene im armseligen Leben der deutschen Frauen aus Ostpreußen.

## **SPURENSUCHE IN LITAUISCHEN ARCHIVEN**

Begibt man sich heute in litauischen Archiven auf Suche nach deutschen Spuren der Nachkriegszeit, muß man fast kriminalistischen Spürsinn aufwenden. In den Nachkriegsjahren, etwa zwischen 1945 und 1951 gab es nicht wenige Deutsche auf litauischem Boden. Das Gros dieser Bevölkerungsgruppe, Memelländer und Litauendeutsche, wurde jedoch von der sowjetlitauischen Administration als Litauer betrachtet. Somit legte man über diesen Personenkreis, sofern er innerhalb des Landes verblieben war, keine gesonderten Akten an.

Eine weitere Gruppe ist die der deutschen Wehrmachtsangehörigen, die sich der sowjetischen Kriegsgefangenschaft durch Flucht in die Wälder oder zu litauischen Untergrundkämpfern entzogen hatten (Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in den Lagern Šiauliai, Šilutė, Klaipėda, Kaunas und Vilnius sei hier ausgeklammert). Dokumente über diese Deutschen lassen sich einzig im KGB-Archiv Vilnius finden. Das Archiv wurde vorläufig (d. h. auf unbestimmten Zeitraum!) auch für wissenschaftliche Nutzer geschlossen. Es ist einzig bekannt, daß die Zahl der deutschen Wehrmachtssoldaten, die in den Reihen des litauischen Untergrunds gekämpft haben, viel höher ist, als vermutet

Ferner hielten sich im Zeitraum 1945-51 zahlreiche Ostpreußen in Litauen auf. Zur Definierung der ostpreußischen Zugehörigkeit sei gesagt, daß sich - und nicht zu Unrecht - ein Teil der Memelländer auch als Ostpreußen bezeichnen. Da die sowjetische Administration jedoch mit den deutschen Bewohnern des Memellandes und der deutschen Bevölkerung der Kaliningrader Oblast explizit verschieden verfuhr, erscheint es im gegebenen Kontext sinnvoller, nur die letzteren als Ostpreußen zu bezeichnen (Der NKWD be-

zeichnete sie meist als "Kaliningrader Deutsche"). Da sie als Ausländer galten, wurden ihre Fälle im Innenministerium der LSSR unter Geheimhaltungsstufe registriert.

Der Schriftwechsel des Innenministeriums zum Aufenthalt von Ausländern und staatenlosen Personen in der Sowjetrepublik Litauen für die Zeit von 1944-1952 ist 1955 vernichtet worden, so daß diese Quelle leider entfällt. Die einzigen aus jener Zeit erhaltenen Unterlagen sind Ausreiselisten zur Repatriierungsaktion vom 12. Mai 1951, sowie Verzeichnisse über Bürger, die an der Aktion aus diversen Gründen nicht teilgenommen haben. Im übrigen galt die Geheimhaltungsstufe dieser Dokumente bis heute, etwa nach folgender Logik: "Wenn diese Unterlagen damals als *streng geheim* deklariert wurden, hat das bestimmt seine Gründe gehabt..." Außer etlichen Listen, auf denen Königsberger Bürger zur Ausreise nach Deutschland verzeichnet sind oder Namen von Personen, die in die Sowjetunion eingebürgert wurden, lassen sich bis jetzt keine Unterlagen über ostpreußische Bürger (vor allem Kinder) in Litauen finden. Nur an Hand von Personalakten können bestimmte *procedere* der sowjetischen Administration gegenüber dieser deutschen Gruppe studiert werden.

Umfangreiches Material hingegen ist über die Arbeit des "Amtes für Repatriierung beim Ministerrat der LSSR" einsehbar. Eher durch Zufall haben sich die gesamten Unterlagen für den Zeitraum 1944-1953 erhalten.

Vermutlich empfand man diese Papiere als ungefährlich und maß ihnen keinerlei Brisanz bei. Heute lassen sich mit diesen Akten recht genau Vorgänge zur Repatriierung von Memelländern und Litauendeutschen rekonstruieren.

Zwischen behördlichen Anweisungen und Dienstreiseaufträgen finden sich Glückwunschtelegramme zum 1. Mai oder Anträge auf Gehaltserhöhungen für die Putzfrau und den Chauffeur. Zahlreiche Bögen enthalten Listen, auf denen die Zurückgekehrten für eine einmalige finanzielle Beihilfe quittieren mußten. An Hand dieser Verzeichnisse, lassen sich u. a. Größe, Konfiguration und Zusammenstellungsorte von Transporten gut belegen. Vorwiegend

wurden die Gruppen der Rückkehrer in der sowjetischen Besatzungszone zusammengefaßt, es gab aber auch Sammelpunkte u.a. in Sighet (Rumänien) sowie in tschechischen, polnischen und österreichischen Städten.

Andere Akten sind mit Adressen von im Ausland lebenden Litauern gefüllt. Seinerzeit versuchte man mit allen nur erdenklichen Winkelzügen, Bürger nach Litauen zu repatriieren. Die Mitarbeiter der Repatriierungsabteilungen fertigten akribische Korrespondenzlisten an: Adressat, Absender, genaue Daten, erfolgte Antwort. Es versteht sich von selbst, daß die Antwortbriefe genauso über die Repatriierungsbehörde liefen und von deren Mitarbeitern gelesen wurden. Die angehörigen in Deutschland wurden daraufhin mit sowjetlitauischem Material überschüttet und regelmäßig von den bereits erwähnten litauischen Offizieren aufgesucht, bis sie sich zur Rückkehr entschieden. Das Verzeichnis der von "in Deutschland zurückgebliebenen Bürgern der LSSR geschriebenen und erhaltenen Briefe des Jahres 1948" umfaßt 234 Seiten.

Manchmal, die Marginalie sei an dieser Stelle gestattet, benutzten die Repatriierungsabteilungen aus Papiermangel die Rückseiten von Schriftwechsel aus der deutschen Besatzungszeit, vor allem ausgefüllte Exemplare der "Registrierkarte für den Flüchtling aus kriegsbedrohten Gebieten".

In den Akten finden sich nur wenige Fälle von Korrespondenzverweigerung auf litauischer Seite, wohingegen viele Litauer in Deutschland anscheinend einfach untertauchten. Das nachfolgende Dokument, mit dem dieser kurze Einblick abschließen soll, schildert die übliche Verfahrensweise recht gut:

*Kreiskomitee Kaišiadorys*

*13. April 1950*

*Abt. Repatriierung  
beim Ministerrat der LSSR*

*Auf Ihr Schreiben vom 13. März Nr. 197, in dem Sie Auskunft er-  
bitten über den Bruder des in Westdeutschland lebenden Pranas  
R., ist folgendes mitzuteilen:*

*Der Bruder von Pranas R. lebt im Kreis Kaišiadorys, Post Geguži-  
ne, Dorf Padaliai.*

*Balys R. ist Mitglied des Sowchos "Neues Leben", ist von Beruf  
Schlosser und verrichtet diese Arbeit auch im Kolchos, wofür er  
einen guten Verdienst erhält.*

*Zu der Familie gehören Frau, Sohn und Tochter. Sohn und Toch-  
ter besuchen die Grundschule in Padaliai.*

*Balys R. bat, im Rahmen der ganzen Familie Grüße an den Bruder  
auszurichten.*

*Er weigerte sich, seinem Bruder einen Brief zu schreiben und ihn  
zur Rückkehr in die Heimat aufzufordern und begründete das da-  
mit, daß die Ankunft des Bruders ihr Leben materiel! belasten  
würde, da er ihn dann unterstützen müßte.*

*Obwohl ich drei Mal bei Balys R. war und ihm glaubhaft zu machen  
versuchte, daß der Bruder ihm keine Schwierigkeiten bereiten  
wird, da er überaß Arbeit bekommen könnte, ist es mir trotz aller  
Anstrengungen nicht geglückt, einen Brief von Balys R. zu  
bekommen.*

*Kreiskomitee Kaišiadorys  
Vorsitzender Dastikas*

Worttreue. Sicherlich gab es auch ein wenig Neid wegen der schöneren Höfe, fruchtbareren Böden und höflicheren Umgang. Doch es wäre unehrlich, alles in rosa darzustellen. Ihrer Bedeutung und wirtschaftlicher Stellung bewußt hielten sich die Deutschen ein wenig abseits, waren sogar überheblich. Ihre Nationalität und ihre Eigenart haben sie ganz bewußt gepflegt. Man kann wirklich sagen, daß sie sich zwischen den Weltkriegen überhaupt nicht litauisieren ließen. Nur ganz selten gab es Heirat zwischen einem Deutschen und einer Litauerin oder umgekehrt. Sicherlich kam hierbei der konfessionelle Unterschied hinzu, denn die meisten Litauer waren katholisch und die Deutschen Lutherisch. Verschiedene Konfessionen waren schon immer ein Hemmnis für Mischehen. Doch auch in den Fällen, wenn eine litauische Lutheranerin einen deutschen Lutheraner heiratete, wurden die Kinder als Deutsche im Standesamt eingetragen. Das machte die Litauer doch nachdenklich. Hinzu kamen noch andere Erscheinungen. Die Litauer kannten ihre gar nicht so fröhliche Geschichte recht gut. Die Tatsache, daß die Litauer über 150 Jahre lang gegen die deutschen Kreuzritter und ihre Helfer kämpfen mußten, belastete den Umgang mit Deutschen noch immer. Die Vergangenheit kann man nicht so leicht ablegen. Sie prägt das Nationalbewußtsein. Die konflikträchtige Vergangenheit spiegelt sich auch in der litauischen Folklore wider. Hier vorkommende deutsche Gastwirte, Müller, Ärzte und Händler sind nicht gerade die sympathischsten Menschen. Und die gut gekleideten und einen Hut tragenden Herrengestalten, die zu einem Kartenspiel oder zum Austrocknen eines Sees verführen wollen, sind allesamt Deutsche. Allen bekannt sind die Sprichwörter "striukas bukas vokietukas" (der kleine dicke Deutsche, synonym für den Teufel) oder "Dumm wie ein Deutscher nach dem Mittagessen". Ähnliche Vergleiche besaßen wohl auch die Deutschen über Litauer.

Aus der Geschichte wissen wir, unter weichen Umständen und wann die Deutschen nach Litauen eingewandert sind. Einzelne Deutsche lebten schon seit dem 14. Jahrhundert im Land, doch eine größere Einwanderung gab es erst ab dem Ende des 18. Jahrhunderts und besonders nach den napoleonischen Kriegen 1812-1813. Viele der eingewanderten Deutschen waren ehemalige Salzburger, die nach der Pest von 1709/11 die entvölkerten Dörfer in Preußisch-Litauen besiedelten und anschließend nach Großlitauen weiterzogen. Daneben siedelten in Litauen die von anderen Kolonisten aus ihren Dörren in Preußisch-Litauen verdrängten Kleinlitauer, besonders solche, die nach der Aufhebung der Leibeigenschaft in Preußen keine Scholle erhalten hatten. Die Einwanderung war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr intensiv, wie die Gründungen der evangelisch-lutherischen Gemeinden entlang der Grenze zu Preußen zeigen: Žemaičių-Naumiestis 1800, Kretinga (Crottingen) um 1804, Šilalė 1806, Raseiniai, Garliava und Sudargai um 1816, Marijampolė 1822, Kalvarija 1832, Vilkaviškis 1836 und Gelgaudiškiai 1842. Diesen Gemeinden schlossen sich auch die örtlichen Lutheraner an, die die Zeit der Gegenreformation überdauert hatten.

1842 bauten die Lutheraner in Žemaičių Naumiestis eine Kirche aus Ziegeln. Der Bau wurde besonders durch den hiesigen polonisierten Adligen deutscher Abstammung Adam Roenicker gefördert, der Baumaterial lieferte und eigene Leibeigenen als Bauleute einsetzte. Im Gottesdienst wurde von Anfang an sowohl Deutsch als auch Litauisch gehalten. Der Kirchengemeinde gehörte eine Schule an, dessen Lehrer wie die Pfarrer meist Deutsche waren. 1909 wurde die Gemeinde in die litauische und deutsche Gemeinschaft aufgeteilt. Ab jetzt gabe es auch getrennte Gottesdienste. Diese Teilung bestand bis 1941.

Bei der Volkszählung von 1923 haben sich in Litauen (ohne das Memelgebiet) 28.671 Personen als Deutsche eingetragen, darunter

14.800 männlich und 14.591 weiblich. Daneben gab es 924 Reichsangehörige, also Bürger des Deutschen Reiches. Die meisten Deutschen lebten im Kreis Vilkaviškis, wo sie 12,6% der Bevölkerung ausmachten. Im Kreis Šakiai waren es 4,3%, im Kreis Marijampolė 3,5%, in Tauragė 3,4%, in Raseiniai 1,9% Deutschstämmige. Eine größere deutsche Gemeinde gab es in Kaunas, der damaligen provisorischen Hauptstadt, in der die Deutschen immerhin 3,6% der Bevölkerung stellten. Die Litauendeutsche hatten ihre eigene Kirchensynode, Schulen, Zeitungen und Kulturorganisationen. So war es nicht verwunderlich, daß ihre Zahl bis 1940 kontinuierlich auf ca 36.000 Personen anstieg.

Doch kehren wir zu der lutherischen Gemeinde in Naumiestis zurück. Das Verhältnis zwischen den beiden Gemeinschaften verschlechterte sich um 1934/35, als Hitler in Deutschland an die Macht kam und die Propaganda der Nazis auch in Litauen unter den Deutschen wirksam wurde. Der Gemeinderat der deutschen Gemeinschaft orientierte sich immer mehr nach dem Oberkirchenrat in Berlin, der sich immer öfter in die Gemeindeangelegenheiten in nicht zu seinem Bereich gehörigen Naumiestis einmischte. Da der deutschsprachige Gottesdienst vor dem litauischen stattfand, spotteten die von Nationalsozialismus angesteckten Deutschen, daß sie in der Kirche nach dem Gottesdienst beim Herausgehen extra gefurzt hätten, denn nur soviel seien die Litauer wert.

Doch nach einigen Jahren erfaßte die Auswirkungen des Krieges beide Sprachgruppen. Naumiestis wurde 1940 als Vorposten der Sowjetunion von der Roten Armee regelrecht überflutet. Die Deutschstämmigen achteten nicht mehr auf ihren Besitz und schrieben sich alle für die Auswanderung nach Deutschland ein. Solche Dokumente erhielten auch viele Litauer, die irgendwelche Beziehungen zu Deutschland nachweisen konnten. Alle Personen lutherischer Konfession besaßen praktisch die Möglichkeit auszu-

reisen. Die Entscheidung fiel nicht leicht. Meine Eltern blieben in Litauen, doch der Bruder meiner Mutter und einige Verwandte des Vaters reisten aus.

Im Sommer 1941 fing die Massendeportation nach Sibirien an. Die Nacht vom 13. auf den 14. Juni hat die Menschen total verändert. Wenn sie früher Deutschland gegenüber mißtrauisch waren, so erhofften sie plötzlich ihre Rettung von hier. Die einzige Hilfe konnte nur ein Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion bringen. Man betete zu Gott, er möge den Krieg schicken. Die Menschen dachten nicht mehr an die Grausamkeiten des Krieges, sondern nur noch an die Deportationen, Verhaftungen und Tränen, die ihnen der sowjetische Friede gebracht hatte. Der Krieg erschien damals plötzlich human und gerecht. Und er kam bald. 1942 kehrten viele der 1941 repatriierten Deutschen zurück. Ihre Einstellung zu Litauern war jetzt eine andere: herrisch, stolz, hitlergläubig. Eine Verwandte von uns betete Hitler als Gottersatz mit zusammengefalteten Händen an. Als sie die Verwunderung meiner Mutter merkte, beeilte sie sich zu erklären, daß er sich um alles gekümmert, daß er sie gut in Deutschland aufgenommen hätte. Auch in Naumiestie wurde für die zurückgekehrten Deutschen gesorgt. Ein Geschäft nur für Deutsche wurde eingerichtet, mit Waren, die die anderen nicht erhielten. Deutsche wurde für ihre Arbeit in Reichsmark ausbezahlt, uns dagegen wurden wertlose Ostmark ausgehändigt.

Doch das Schicksal wendete sich bald wieder. Im Herbst 1944 hörten wir die Geschütze der sich nahenden Front. Eines Morgens überflutete uns wieder die Rote Armee. Müde, hungrige und böse Soldaten zogen ein, verlangten nach Schnaps und nahmen alles an sich, was sie brauchten. Nach einigen Monaten erschienen bettelnde deutsche Frauen und halbverhungerte Kinder aus Ostpreußen bei uns. Sie wurden alle irgendwie aufgenommen und gepflegt. Bei uns blieb ein dreizehnjähriges Mädchen länger

## Ober deutsch-litauische Beziehungen in Žemaičių Naumiestis

In meinem Heimatort Žemaičių Naumiestis (Neustadt), der gleich an der Grenze zum Memelgebiet liegt, lebten seit altersher nicht wenige Deutsche. Allein unter unseren unmittelbaren Nachbarn gab es Krause, Kaikau, Frischmann, Lessler. Noch mehr von ihnen lebten im Städtchen. Hier besaßen sie große Häuser, übten Handwerk aus, handelten mit Pferden, Leinen, Geflügel, brachten diese nach Tilsit oder Königsberg und verdienten offenbar nicht schlecht. Manche dieser Kleinstädtern besaßen auch Land und bebauten es. Doch nicht alle Deutsche waren vermögend. Es gab auch solche, die lediglich einige Hektar Land ihr eigen nannten. Davon mußte eine große Familie ernährt werden. Doch gewöhnlich lebten in meiner Heimat die Deutschen sichtbar besser als Litauer. Ihre Häuser waren gepflegter, stattlicher, ihre Haustiere zahlreicher, der besser bebaute Acker trug reichlicher. Sie haben als erste Blitzableiter eingeführt und sich Radios zugelegt.

Nachbarliche Beziehungen zwischen Deutschen und Litauern waren normal und human. Es gab keinen Streit, Schlägereien und Racheakte aus nationalen Gründen. Bei Bedarf halfen sich alle aus, borgten sich Geld, die Jugend verkehrte untereinander. Den toleranten Umgang bezeugt auch die Gewohnheit, die deutschen Namen für die litauische Zunge zu verändern und aussprechbar zu machen. Die Deutschen nahmen das hin. So wurden Frischmann als Pryšmantas gerufen, Hugo Krebs gar als Ugo Vėžys übersetzt. Sein Hof übrigens - alles aus Ziegeln und das Dach aus Blech - kann auch heute noch bewundert werden. Damals in der Zwischenkriegszeit waren solche Höfe eine Seltenheit. Die Deutschen wurden geschätzt wegen ihrer Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und

wohnen. Sie half meiner Mutter im Garten und in der Küche aus, brachte Wasser vom Brunnen und Holz aus der Holzbude. Dann ging sie wieder weiter. Mit der Zeit kehrten auch wieder einige der zwischen 1941 und 1944 nach Deutschland ausgewanderten Deutschstämmige zurück, doch jetzt gaben sie sich als besonders gute Litauer aus.

Die deutsch-litauischen Beziehungen bestanden die Prüfungen der Zeit. Es gab bessere und schlechtere Zeiten, doch immerhin hat der Haß nicht die Oberhand über die Menschlichkeit und Toleranz gewinnen können. Die Nachbarschaft war stärker. Das läßt mit Hoffnung auch in die Zukunft schauen.



## APIE LIETUVIŲ IR VOKIEČIŲ SANTYKIUS TARPUKARYJE

Mano gimtojoje Žemaičių Naumiesčio parapijoje, išsidėsčiusioje prie Klaipėdos krašto sienos, nuo seno gyveno nemaža vokiečių. Vien mūsų artimais kaimynais buvo Krauzų, Frišmanų, Lėzlerių šeimos. Dar daugiau jų buvo įsikūrusių pačiame Žemaičių Naumiestyje. Čia jie turėjo pasistatę ar nusipirkę išvaizdžius namus, vertėsi amatais, supirkinėjo arklius, linus, sėmenis, paukščius, gabeno juos į Tilžę, Karaliaučių, kitus Vokietijos miestus ir, matyt, neprastai uždirbo. Kai kurie, nors gyveno miestely, ūkininkavo. Reikia pastebėti, jog ne visi vokiečiai buvo pasiturintys. Anaiptol, buvo tokių, kurie tevaldė vos kelis hektarus žemės, o šeimas turėjo gausias. Tačiau apskritai mano gimtajame krašte vokiečiai gyveno pastebimai geriau, negu lietuviai: jų sodybos buvo tvarkingesnės, gražesnės, gyvuliai produktyvesni, žemė, rūpestingai įdirbima, gerėliau tręšiama, davė gausesnį derlių. Vokiečių vienkiemiuose anksčiau pasirodė perkūnsargiai, iškilo radijo antenos.

Lietuvių ir vokiečių tarpusavio santykiai buvo normalūs, žmoniški. Nesu girdėjęs, jog kur nors nacionaliniu pagrindu būtų įvykęs kivirčas, muštynės, pyktasi ar kerštauta. Bėdai ištikus, vieni iš kitų skolinosi pinigų, talkino kuliant javus, jaunimas kartu linksminosi gegužinėse. Santykių tolerantiškumą liudija ir tai, jog vietos žmonės savo kaimynų vokiečių pavardes lietuvino, ir tie, berods, neprieštaravo. Antai kraštietį Frišmaną mano gimtojo Rimženčių kaimo ūkininkai šaukė Pryšmantu, Hugo Krebsą - Ūga Vėžiu. Beje, pastarojo sodyba - skardos stogu dengti erdvūs mūriniai tvartai, didžiulė daržinė, aliejiniais dažais išdažytas, tokiu pat skardiniu stogu gyvenamasis namas - ir dabar tebestebina naumiestiškius. Trečiajame bei ketvirtajame dešimtmečiuose tokie

statiniai Lietuvoje buvo didelė retenybė. Vokiečiai gerbti už teisingumą, siningumą, žodžio tesėjimą. Manau, kad jiems tiek ir pavydėta. Pavydėta gražesnių pastatų, dosnesnių dirvų, kultūringesnės aplinkos.

Tačiau būčiau neteisus, piešdamas viską rožinėmis spalvomis. Svokdami savo vietą, ekonominę galią, vokiečiai laikėsi izoliuotai, netgi išdidžiai. Nacionalinę savastį, išskirtinumą šie žmonės saugoti tikrai sugebėjo! Be išlygų galime tvirtinti: tarpukario metais vokiečiai nelietuvėjo. Kad šios tautybės vyriškis vestų lietuvaite arba vokiečių mergina išteketų už lietuvio - retenybių retenybė. Šis reiškinys pirmiausia aiškintinas tuo, jog lietuviai buvo katalikai, o vokiečiai evangelikai liuteronai. Skirtingos religijos visada buvo didelė kliūtis šeimai kurti. Tačiau ir tais atvejais, kai, pavyzdžiui, liuteronų tikėjimo lietuviams ištekdavo už to paties tikėjimo vokiečių, gimę vaikai užrašomi dažniausiai buvo vokiečiais. Toks išskirtinumas negalėjo būti nepastebėtas, nepapeiktas. Tačiau ne tai buvo svarbiausia. Lietuviai neprastai žinojo nelinksma savo valstybės istoriją. Tas faktas, kad jai, nedidelei tautai, daugiau kaip 150 metų teko kariauti su vokiečių riteriais bei jų gausiais talkininkais, vokiečių įvaizdį darė problematišką. Praeitį lengvai neužmirštama, jos nuostatos tampa nacionalinės savimonės elementais, jos bruožais. Pavartykime lietuvių liaudies pasakų rinkinius - čia vaizduojami vokiečiai smuklininkai, malūnininkai, daktarai, prekijai nėra itin simpatiški žmonės. O poniškai pasirėdę, juodu "katiloku" užsidėję ponaičiai, besisiūlą sulošti kortomis ar ežerą užraukti, visada pristatyti kaip vokiečiai. Visiems žinoma ir apibendrinta rimuota pasakos frazė - "sriukas bukas vokiečias", žeidžianti patarlė-palyginimas "kvailas kaip vokiečias po pietų". Atseit, kol galva dar šviežia, iš ryto, su vokiečiu susikalbėsi, o po pietų jau beviltiškas dalykas... Manau, kad analogiškų posakių apie lietuvius turėjo ir vokiečiai.

Kokiomis aplinkybėmis ir kada vokiškai kalbą žmonės atvyko Lietuvon, istorijai jokia paslaptis. Šios tautos atstovų Lietuvos Didžiojoje Kunigaikštystėje būta jau XIV-XV a., tačiau intensyviau keltis jie pradėjo XVIII a. pabaigoje, o ypač po 1812-1813 m. karo su

Prancūzija. Dažniausiai tai buvo zalcburgiečiai, iki tol užpildę didžiojo 1709-1711 m. maro epidemijos nusiaubtus Mažosios Lietuvos kaimus. Dabar dalis jų patraukė į Didžiąją Lietuvą. Kartu kėlėsi kolonistų iš ūkių išvaryti lietuvininkai, labiausiai tie, kurie po baudžios panaikinimo iš viso nebuvo gavę žemės. Infiltracijos būta intensyvios, nes XIX a. pirmoje pusėje vakarinėje Lietuvoje, Klaipėdos krašto paribiais, oficialiai įregistruota net keliolika evangelikų liuteronų parapijų. Ir pirmoji jų, 1800 m., Žemaičių Naumiesčio. Po poros metų - Kretingos, 1806 m. - Šilalės, apie 1816 - Raseinių, Garliavos, Sudargo, 1822 - Marijampolės, 1832 - Suvalkų Kalvarijos, 1836 - Vilkaviškio, 1842 - Gelgaudiškio. Į jas įsiliejo vietos lietuviai liuteronai, išlikę po brutaliausios katalikų dvasi-  
ninkų, ypač jėzuitų ordino vienuolių, vykdytos kontrreformacijos.

1842 m. Žemaičių Naumiesčio evangelikų liuteronų parapijos žmonės išmūrijo savo bažnyčią. Josios statyba labai rūpinosi vietos dvarininkas lenkas Adam Rioniker, padėjęs statybinėmis medžiagomis, siuntęs talkininkauti savo baudžiauninkų. Pamaldos laikytos tiek vokiečių, tiek lietuvių kabomis. Prie bažnyčios veikė parapijos mokykla, kurios precentoriai daugiausia (beje, kaip ir kunigai) buvo vokiečiai. 1909 m. parapija padalinta į dvi - lietuvių ir vokiečių - bendruomenes. Pamaldos laikytos atskirai. Tokia tvarka išliko ir po Pirmojo pasaulinio karo.

1923 m. gyventojų surašymo duomenimis Lietuvoje, be Klaipėdos krašto, gyveno 28.671 vokiečiai (iš jų 14.080 vyrų bei 14.591 moteris). Be šių, dar 924 šios tautybės žmonės įrašyti kaip Vokietijos reicho piliečiai. Tirščiausiai vokiečių gyventa Vilkaviškio apskrityje, čia jie sudarė net 12,6 % visų šios apskrities gyventojų. Kitose vietovėse jų mažiau - Šakių apskrityje 4,3 %, Marijampolės 3,5, Tauragės 3,4, Raseinių 1,9 %. Nemaža vokiečių bendruomenė buvo dar Kaune, jos nariai sudarė 3,6 % laikinosios Lietuvos sostinės gyventojų. Tarpukario metais Lietuvos vokiečiai šaukdavo savo atskirą Sinodą, turėjo savo mokyklą, spaudą, kultūrinių organizacijų. Nenuostabu, kad vokiečių skaičius Lietuvoje didėjo: 1940 m. jų respublikoje buvo jau apie 36.000. Tačiau grįžkime prie Žemaičių Naumiesčio liuteronų parapijos reikalų.

Abiejų bendruomenių santykiai ėmė gesti apie 1934-1935 metus, į valdžią Vokietijoje atėjus Hitleriui. Vokiškoji Bažnyčios Taryba vis žvalgėsi į Berlyne esanti Oberkirchenratą, vadovavosi jo nurodymais. Kadangi pamaldos vokiečių kalba laikytos pirmiau, lietuvių paskiau, liežuvingesni nacionalsocialistai neiškęsdavo nepasišaipe: išeidami mes pagadiname bažnyčios orą, lietuviams toks ir tetinka...

Na, o po kelerių metų sudėtingi įvykiai užgriuvo tiek lietuvius, tiek vokiečius - prasidėjo karas. Dar po kurio laiko Žemaičių Naumiestį, kaip priešakinį atsparos punktą prie Klaipėdos krašto sienos, užplūdo raudonarmiečių batalionai. Visų nuostabai vokiečiai, numoję ranka į paliekamus namus, žemę, inventorių, skubėjo gauti repatriacijos Vokietijon dokumentus. Leidimus išvažiuoti išsirūpino ir daugelis grynų lietuvių, sugebėjusių įrodyti savo tikrus ar tariamus ryšius su šiuo kraštu. Iš esmės leista išvykti visiems evangelikų liuteronų tikėjimo asmenims. Tai buvo sunkaus pasirinkimo metas. Mano tėvai liko Lietuvoje, bet išvyko mamos brolis, keli tėvo giminaičiai. Tuo metu Kaune spausdintas vokiečių laikraštis "Deutsche Nachrichten für Litauen" rašė: "... Paskutini kartą vokiečių ūkininkas pakinko savo arklį, kalvis nusiima odinę priejuostę, darbininkas apleidžia pamiltą darbovietę - atėjo laikas atsisveikinti su gimtuoju kraštu. Jei mes tai darytumėm lengvabūdiškai, tai būtume neverti savo tėvų, kurie kadaise šiame krašte ieškojo naujos tėvynės... Ir galime su pasididžiavimu patvirtinti, kad kelis šimtmečius mes sąžiningai dirbome tiek mūsų tėviškės nevokiečių kilmės nariams, tik mūsų tautinės bendruomenės gerovei".

1941 m. vasarą prasidėjo masiniai žmonių trėmimai į Sibirą. Pakako vienos birželio 14 nakties, kaip galutinai pasikeitė Lietuvos žmonių galvosena. Anksčiau žiūrėję į vokiečius su nepasitikėjimu, mėgę iš jų pasišaiipyti, dabar į jį žvelgė su didžiausia viltimi. Vienintelis išsigelbėjimas, vienintelė išeitis - karas. Jeigu anksčiau kaimo bei miesto žmonės laikė jį galimu ar neišvengiamu, tai dabar jis tapo visų viltis, svajonė, būtinybė. Negirdėtas, neįsivaizduojamas anksčiau dalykas: jo troško, apie jį svajojo, meldėsi Dievui, kad šis

pasigailėtų ir greičiau atsiustų į mūsų žemę karą! Žmonės, realiai susidūrę su trėmimais, naktinėmis kratomis, areštais, savo akimis išvydę verkiančius vaikus, moteris, nebegalvojo apie karo žiaurumus, jo atnešamas nelaimės. Karas visiems tuo laiku atrodė iš visų esamų blogybių pati humaniškesniausia, pati švelniausia, pati geriausia. Ir jis prasidėjo...

1942 m. į Lietuvą pradėjo grįžti taip neseniai ją palikusieji vokiečiai. Grįžo pastebimai pakitę, valdingi, išdidūs ir be galo įtikėję į Hitlerį. Viena giminitė net rankas sudėjusi tvirtino: Hitleris yra mūsų Dėvs. Pastebėjusi mamos nusistebėjimą, šokosi aiškinti, kaip jis visais rūpinasi, globoja atbėgėlius. Ir tikrai - pargrįžusiems vokiečiams Naumiesty buvo atidaryta atskira parduotuvė, keliskart daugiau ten buvo prekių, bet įeiti ten mes neturėjome teisės; vokiečiams mokėjo tikraisiais Reicho pinigais, kai mes už parduotus produktus gavome menkavertes ostmarkes.

Laikas nepastovus, likimas nenusipėjamas. 1944 m. rudenį nuo Šiaulių pusės nenumaldomai artėjo fronto kanonada. Vieną rytą išvydome raudonąją armiją. Išvargę, alkani, pikti jos kareiviai ėjo ir ėjo. Įsibrovę reikalavo samagono, landžiojo po spintą, atidarinėjo stalčius. Kiti pasiėmė pakinktus, išsivedė arklius.

Dar po kurio laiko pasirodė elgetaujančios vokietės, be galo sunykę, suvargę vaikai. Nė vienas jų neišėjo nesušelptas, nepavalgydintas. Viena trylikametė vokitaitė išbuvo ilgiau, padėjo mamai ravėti daržus, atnešdavo iš šulinio vandens, iš malkinės kuro, nuskusdavo bulvių. Po kurio laiko ji išėjo. Nepasakyčiau dabar, ar pati panorą grįžti savan kraštan, ar tėvai paragino. Tuo laiku parsirado ir vienas kitas repatrijantas, tik dabar visi save laikė gryniausiais lietuviais.

Lietuvių ir vokiečių santykiai ištaikė sunkius bandymus, negandas. Buvo geresnių ir blogesnių metų, bet neapykanta visgi neužliejo, neviršijo žmoniškumo, tolerancijos, savitarpio supratimo.

Tai leidžia su pasitikėjimu žvelgti į ateitį.

## ÜBER DAS ARCHIV VON VILIUS GAIGALAITIS (WILHELM GAIGALAT)

Die radikalen Veränderungen in den Ländern im Schatten des Kremls haben ein unerwartetes, jedoch begründetes Interesse des Westens an die baltischen Länder geweckt. Doch erst beim Schwinden der politischen Aktualität in den Zeitungen erhöht sich heute die Bedeutung wissenschaftlicher Forschung. Besonders die Meinung der Historiker ist gefragt. Deshalb kommen auch den litauischen und lituanistischen Quellen eine besondere Bedeutung zu. Die Welt der Wissenschaften nahm z. B. die Bibliographie von A. Šešplaukis "Lituanica. Collections in European research libraries" (Chicago 1986) wohlwollend auf. Diese Bibliographie regte zum Verfassen mehrerer Übersichten und Bewertungen lituanistischer Literatur und Archivmaterialien in verschiedenen Sprachen an. In der deutschen Publizistik wurde sogar die Meinung vertreten, daß sich der größere Teil der historischen Bestände zur litauischen Geschichte im Westen befindet. Diese Behauptung ist nicht korrekt. Das meiste Archivgut über den litauischen Staat und das litauische Volk wird natürlich in Litauen aufbewahrt. Andererseits müssen wir jedoch die Unvollständigkeit der Archive Litauens zugeben, besonders bei den Archivalien zur Geschichte Preußisch-Litauens. Auf diesem Gebiet kann keine andere Institution mit den Beständen der Preußischen Staatsbibliothek und des Preußischen Staatsarchivs in Berlin konkurrieren.

Viel Material haben preußisch-litauische Aktivisten gesammelt, deren Nachlässe von ihren heute in aller Welt verstreuten Nachkommen aufbewahrt werden. Jetzt werden diese privaten Sammlungen bei uns registriert, ausgewertet und die wichtigeren Dokumente veröffentlicht. Vor kurzem wurde an Litauen der Nachlaß des preußisch-litauischen Politikers Erdmonas Simonaitis übergeben. Schon öfters war in der litauischen Publizistik die Rede vom Archiv des Kirchenmannes und Protagonisten der litauischen

Kultur Wilhelm Gaigalat (Vilius Gaigalaitis, 1870-1945). Zugleich war er Büchersammler, Gründer der Bibliothek der Vereinigung "Sandora", Leiter einer litauischen Buchhandlung, Redakteur der Zeitschrift "Pagalba" und Autor sowie Herausgeber vieler Veröffentlichungen. Über Jahrzehnte hin haben sich bei ihm Korrespondenz mit Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben und andere Zeugnisse des damaligen Kulturlebens angehäuft. Hier findet man auch völlig neues, nicht ausgewertetes Material. Davon konnte ich mich selbst ate Gast von Ruth Gaigalat und ihrer Tochter Christa Adams in Stromberg überzeugen. Das Archiv wird von den Nachkommen der Familie Walter Gaigalat, eines Neffen von Wilhelm, verwahrt. Es ist leider seit langem nicht mehr vollständig. Die Verluste sind sehr genau im Beitrag von Povilas Reklaitis "Zur Rekonstruktion des ehemaligen Brettener Archives von V. Gaigalaitis" (Baltisches Jahrbuch 1985) beschrieben. Was ist also bei den Nachkommen verblieben? Bei einer raschen Durchsicht der hand- und maschinengeschriebenen Dokumente, Briefe, Tagebücher, Notizen und Photos können wir einen kleineren Teil des Archivs der Genealogie der Familie Gaigalat und einen größeren Teil des Materials der Kutturgeschichte Preußisch-Litauens zuordnen. Nur wenige Archivalien passen nicht in diese Einordnung. Das Material zur Familiengeschichte wurde auch von anderen Familienmitgliedern gesammelt und immer wieder durchgesehen. Das geschah seit der Vorkriegszeit bis heute. Die umfangreichste Arbeit verfaßte Otto Beuttenmüller 1964. Der von ihm aufgestellten chronologischen Familientafel können wir entnehmen, daß Wilhelms Eltern Mikas Gaigalas (1818-1894) und Edè, geb. Austinaité (1831-1893), sowie die Großeltern Jurgis Gaigalas (1785-?) und Elskè, geb. Kairytè (1787-?) aber auch die Vorfahren Nikelis Gaigalas und Bergè, geb. Šimkutè Bauern aus dem Dorf Heidebruch (Naujiena) im Kreis Ragnit waren. Der Pfarrer von Wilkischken hat der jungen Generation eigenmächtig den Namen Gaigalas in Gaigalat umgewandelt. In der Familie von Wilhelms Bruder Mikas und Augustè, geb. Švabaitytè im Dorf Endrušiai (später eingemeindet nach Schmaleningken) ist am 6. September 1897 Walter Gaigalat (Valteris Gaigalaitis) geboren, der spätere Professor an der Landwirtschaftsakademie in Dotnuva, Litauen, und Verfasser einiger Bücher zur Landwirtschaft. Zum biographischen

Teil des Archivs gehören außerdem Reminiszenzen von der Hochzeit von Wilhelm Gaigalat und Marie Dietze: Speisekarte, Kirchenlieder zur Trauung, ein humoristisches Gedicht mit litauischen Motiven aus Prökuls und deutschen aus Frankfurt am Main. Dabei wurde diese Vermählung in Hessen am 10. Oktober 1911 von der Öffentlichkeit in Preußisch-Litauen nur unwillig zur Kenntnis genommen. Die Braut war ja eine Deutsche und viele Töchter reicher litauischer Bauern mußten ihre lang gehegte Hoffnung aufgeben, die Frau des bekannten Pfarrers Gaigalat in Prökuls zu werden. Das biographische Material wird durch verschiedene Photos aus der Verwandtschaft vervollständigt. Es sind Bilder von Einzelpersonen und Gruppen, über Heimatorte und aus dem öffentlichen Leben. Sie sind heute zweifellos vom ethnographischen Wert.

Die Kultur Preußisch-Litauens dokumentiert am besten die Sammlung über die Vereinigung "Sandora" und über die Redaktionsarbeit der Zeitschrift "Pagalba". Wichtig für die Pressegeschichte ist das Verzeichnis der Bezieher dieser Zeitschrift 1929-1939. Es ermöglicht eine Aussage über die Verbreitung der Zeitschrift und über den Kreis der Bezieher im Memelland und außerhalb. So sind z. B. mehrere Abonnenten in Agluonėnai und Kantvainiai genannt, die laut Aussagen heutiger Dorfbewohner sich wenig später als Deutsche bezeichneten.

Szenen eines reichen öffentlichen Lebens werden im Tagebuch von Wilhelm Gaigalat dargestellt. Manchmal sind hier nur trockene Fakten genannt, ein anderes Mal wird ausführlich und sehr lebendig erzählt. Die Tagebucheinträge erfassen die Zeit von 1911-1944. Sie verdeutlichen die Erschütterungen, die das Land während des Ersten Weltkrieges erlebte. 1915 berichtet Gaigalat: "Die Russen haben am 7.-12. März die östlichen und nördlichen Teile des Memellandes besetzt. Fünf Güter und 24 Dörfer sind abgebrannt, 458 Zivilisten verschleppt, unter diesen 189 Frauen und um die 100 Kinder, 63 Personen erschlagen, 43 verletzt, 14 Frauen vergewaltigt". An einer anderen Stelle berichtet er über seine Bemühungen, den litauischen Kriegsgefangenen aus beiden Teilen Litauens über das Rote Kreuz zu helfen oder den Bewohnern in dem von deutschen Truppen besetzten Litauen das Leben zu erleichtern. Gaigalat beschreibt auch die Aktivierung des

politischen Lebens unter den Preußisch-Litauern im Jahre 1918: "Baltris und Bruožis wollen eine selbständige Republik der Preußisch-Litauer ausrufen" (9.1.1918). Des weiteren erfahren wir in den Tagebüchern von der Kultur-, Bildungs- und Diakoniarbeit der Vereinigung "Sandora", über seine eigenen Auslandsbeziehungen, Vorträge und Ausstellungen sowie über seine Schritte, die sehr viel zur Anerkennung Litauens beigetragen haben. Naturgemäß steht der Autor in seinem Tagebuch selbst im Vordergrund. Seine großen Verdienste bezeugen die Auszeichnungen mit der Jubiläumsmedaille der litauischen Unabhängigkeit und mit der Ehrendoktorwürde durch die lettische Universität 1939 hält er die dramatischen Ereignisse dieses Jahres im Memelland fest. Am 22. März schreibt er "Jetzt kommen die Nazis. Überall Polizeisirenen. Festgenommen wurden Baltris, Aušra, Brakas, Stiklorius"; am 27. März: "Es wurde befohlen, litauische Inschriften am Magazin der Bibelgesellschaft und an der christlichen Buchhandlung zu entfernen"; am 28. März: "Vier SS-Männer haben das Haus durchsucht und die Mitgliederliste sowie die Akten von "Sandora" mitgenommen, die unteren Räume verblommt, die Bediensteten des Geschäftes entlassen, eine Landkarte entwendet". Frau Ruth Gaigalat erläuterte, daß Wilhelm Gaigalat damals nur mit einem Trick der Verhaftung entging. Unter den Durchsuchenden war auch ein Verwandter von ihm, der ihm zuflüsterte, sich ate schwerkrank auszugeben. Die Eintragungen während des Zweiten Weltkrieges, den er ab Februar 1941 in Deutschland erlebte, sind aus Vorsichtsgründen knapp und zurückhaltend, ohne Jegliche politische Bewertung. Immer öfter kommen Gedanken über die menschliche Vergänglichkeit auf, die ihn aber nicht schrecken: "Auf den Spaziergängen gehe ich am liebsten durch die Friedhöfe am Berg hang. Doch viel Heber würde ich meine letzte Ruhe in der Erde Litauens finden. Nur ist es heute fraglich, ob Litauen wieder unabhängig wird" (31.1.1943). Trotzdem hoffte der Autor auf diese Unabhängigkeit. Laut seiner Anweisung im Testament wurden nach seinem Tod jedem Band seiner Bibliothek Aufkleber mit dem Vermerk angebracht "Aus der Büchersammlung von Prof. Dr. Vilius Gaigalaitis (1870-1945); Vermächtnis für die Universitätsbibliothek Kaunas in einem unabhängigen Litauen". Zur

Zeit wird diese Sammlung als Depositum in der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin aufbewahrt. Heute ist es Zeit, sie zurück nach Litauen zu holen.

In den letzten Lebensjahren schrieb W. Gaigalat mit Hilfe seines Archivs die Erinnerungen. Es ist aber noch nicht geklärt, ob er sie abgeschlossen hatte. Nach dem Tode des Autors wurden sie von seiner Witwe in die USA zur Veröffentlichung weitergereicht. Bei ihr blieben nur Fragmente und 356 Seiten der deutschsprachigen Übersetzung, die von Frau R. Gaigalat vorgenommen wurde. Ein großer Teil davon sind unvollendete Erzählabschnitte, manchmal gar nur einzelne Bemerkungen. Das nie veröffentlichte Original könnte natürlich anders ausgesehen haben. Trotzdem ist auch die deutschsprachige Variante nicht bedeutungslos. An diesen Erinnerungen ist besonders die Authentizität wichtig, denn hier wird eine ganze Epoche vorgestellt und das Bild einer bedeutenden Persönlichkeit und seiner manigfaltigen Betätigungen entworfen. Die litauischen Fragmente sind in der für uns schon eigentümlichen memellitauischen Mundart geschrieben. Wir müssen alle Anstrengungen unternehmen, das litauische Original wieder zu finden und es so schnell wie möglich zu veröffentlichen. Eine solche Veröffentlichung würde zumindest teilweise die bestehende Lücke bei den preußisch-litauischen Memoiren ausfüllen.

Im Archiv befinden sich noch viele Briefe an W. Gaigalat. Abschriften von seinen eigenen Briefen hat er nicht gemacht oder sie sind verschollen. Die Bedeutung der Briefe ist sehr ungleich. Einen großen Stoß bilden litauischsprachige Briefe seiner Brüder aus dem Elternhaus. Sie verdeutlichen das Leben der Preußisch-Litauer Ende des 19. - Anfang des 20. Jahrhunderts auf dem Lande, zeigen den Einfluß der Politik auf und beschreiben die Charaktere der einzelnen Familienmitglieder. Anders sind die Briefe von Walter Gaigalat. Sie sagen nicht nur über seine Person aus, sondern sind auch eine wichtige Quelle über die Landwirtschaftsakademie in Dotnuva. Die 19 Jahre umfassende Korrespondenz hält viele wichtige Ereignisse und Personen der Akademie und deren Bibliothek fest (...)

Wilhelm Gaigalat hat als Vorsitzender der Vereinigung "Sandora" eine ganze Reihe von Soldatenbriefen aus dem Ersten Weltkrieg erhalten und aufbewahrt. In ihnen wird oft von ungeübter Hand und manchmal kaum leserlich Ober Frontnöte, Verletzungen und religiösen Hunger gesprochen. Sehr oft danken die Soldaten für zugeschickte Bücher und die Zeitschrift "Pagalba" (...)

Zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Wegen gingen Briefe bekannter Persönlichkeiten dem Archiv verloren. Mit der Zustimmung der Witwe wurden sie sorgfältig herausgesucht und an verschiedene Organisationen verteilt, manches auch an Privatpersonen abgegeben. Daher sind in Stromberg von dieser Korrespondenz fast nur noch die Postkarten übriggeblieben, die in Photoalben unter nichtgeordneten Photos lagen. Diese können natürlich den Wert der Briefe nicht ersetzen. Lücken der handschriftlichen Hinterlassenschaft können teilweise durch Photos aus dem gesellschaftlichen Leben ausgefüllt werden. Historisch bedeutsam sind die alten Photos aus der Kaiserzeit: Studenten der Königsberger Universität, Gebetsversammlungen unter freiem Himmel, Lehrer und Honoratioren der Stadt Prökuls usw. Gaigalat hat sehr gezielt Photographien aus dem Memelland gesammelt. Sie können seine Erinnerungen oder Untersuchungen über das litauische Leben im Memelland bereichern.

Die Archivbewahrer haben sehr sorgfältig alte Veröffentlichungen über Wilhelm und Watter Gaigalats gesammelt. In Litauen ist davon nicht altes bekannt, weil viele kleinere Zeitschriften aus Deutschland hier nicht vorhanden sind. Z.B. berichtet die Zeitschrift der Litauendeutschen "Heimatstimme" 1965, Nr. 3, über den gewaltsamen Tod von Walter Gaigalat bei Lauenburg in Pommern am 16. März 1945. Der Professor und andere mit ihren Familien fliehenden Männer wurden von den Soldaten der Roten Armee hingerichtet (...)

Der Autor dieser Zeiten möchte diesen Bericht mit einem herzlichen Dank an Ruth Gaigalat und ihre Tochter Christa Adams für die Aufnahme und gute Arbeitsbedingungen schließen. Zugleich wende ich mich an alle, die am Schicksal des Archivs von Wilhelm Gaigalat interessiert sind oder Fragmente aus diesem Archiv bei

sich haben bzw. wissen, wo sie sind. Das Archiv sollte als eine wichtige Quelle über Preußisch-Litauen und über die Person Wilhelm Gaigalats nach Litauen zurückkehren.

(Leicht gekürzte, autorisierte Übersetzung aus "Mažoji Lietuva" vom 28. Februar 1993)

### **Apie Gaigalaičio archyvą**

Gaigalaičio archyvo dalis yra dar išlikusi pas gimines. Autorius pristato šį archyvą ir aprašo jo likučių vertę. Jame ypač svarbios yra nuotraukos bei Gaigalaičio atsiminimai.



# Kaunas und Eichstätt

## *Kontakte und Perspektiven*

### 1.

Bereits vor Ende des Weltkrieges waren Theologiestudenten aus Litauen nach Eichstätt gekommen, um ihr Studium fortzusetzen und abzuschließen. Im Archiv des Priesterseminars von Eichstätt befinden sich zahlreiche Unterlagen, die der damalige Regens Stigler gesammelt hat. Diese Unterlagen würden ohne Zweifel eine sorgfältige Edition verdienen.

Nach dem Kriege wurden Flüchtlinge aus Litauen im unmittelbar bei Eichstätt gelegenen Kloster Rebdorf aufgenommen. Dort wurde litauischen Schülern gymnasialer Unterricht mit Abiturabschluß ermöglicht. Im Jahre 1949 wurde das Flüchtlingslager geschlossen. Das Schicksal der Flüchtlinge, die sich von Eichstätt aus über die ganze Welt verstreuten, würde eine Monographie füllen. Eine Bearbeitung der vorhandenen Quellen müßte die Erinnerung der Überlebenden einbeziehen. Diese historische Arbeit sollte bald unternommen werden.

Im folgenden will ich aber nicht von den kriegsbedingten Kontakten zwischen Litauern und Eichstätt berichten.

Es wird mir um gegenwartsnahe Ereignisse gehen. Dazu muß ich erst mich selbst kurz vorstellen.

## 2.

Im Jahre 1980 wurde ich als Professor für Englische Sprachwissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt ernannt. Vorher war ich zwölf Jahre lang an der Universität Freiburg im Breisgau tätig. Ich wurde im Jahre 1938 in München geboren; an der Universität München studierte ich philologische Fächer, in erster Linie Englisch und Französisch. Mein ursprüngliches Ziel war die Laufbahn eines Gymnasiallehrers. Nach dem Staatsexamen im Jahre 1962 in Englisch und Französisch habe ich auch den Vorbereitungsdienst abgeleistet und wurde letztlich einem Münchener Gymnasium zugewiesen.

Bereits während meines Studiums hatte ich jedoch auch stets versucht, meinen wissenschaftlichen Horizont zu erweitern. Insbesondere interessierte mich der Vergleich von Sprachen. Ich hatte das große Glück, in München bei Professor Wilhelm Wissmann (1899-1967) Indogermanistik studieren zu können. Professor Wissmann vertrat das gesamte Spektrum der Vergleichenden Sprachwissenschaft, einen Schwerpunkt in seinen Forschungen bildete aber das Baltische. Dem (ausgestorbenen) Altpreußischen und dem Litauischen galt seine besondere Aufmerksamkeit. Damals war Frau Dr. Baldauf als Lektorin für Litauisch an der Universität München tätig, so daß ich Gelegenheit hatte, im Rahmen der üblichen sprachwissenschaftlichen Methoden die baltischen Sprachen gebührend zu berücksichtigen.

Ich promovierte 1965 mit einer Arbeit über Fragen der Wortbildung im Altenglischen. Bald nach meiner Promotion schlug mir Professor Wissmann vor, daß ich als Thema für eine Habilitationsschrift "Abstraktbildungen in den baltischen Sprachen" wählen könne. Leider verstarb Professor Wissmann im Jahre 1967, so daß die Arbeit nicht unter seiner Leitung zu Ende geführt werden konnte. Wiederum hatte ich Glück: Im Jahre 1968 konnte ich die Stelle eines Wissenschaftlichen Assistenten am Seminar für Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft der Universität Freiburg im Breisgau antreten. Der Direktor des Seminars, Professor Oswald Szemerényi (geb. 1913), sicherlich einer der bedeutendsten Indogermanisten unseres Jahrhunderts, hat meine Arbeit zum Baltischen sehr wesentlich gefördert. Im Bereich der Allgemeinen und Indogermanischen Sprachwissenschaft habe ich sehr viel von ihm gelernt. Die Habilitation für das Fach Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft erfolgte im Jahre 1970. Im Jahre 1973 wurde ich in eine Stelle als Wissenschaftlicher Rat für Englische Philologie eingewiesen. Von da ab hatte ich in erster Linie Englische Sprachwissenschaft in der Lehre zu vertreten. Die Vergleichende Sprachwissenschaft im allgemeinen und die Baltistik im besonderen mußten etwas in den Hintergrund treten.

Seit 1973 bin ich mit Anneliese Bammesberger verheiratet. Meine Frau ist Gymnasiallehrerin für Deutsch und Latein. Seit unserer Übersiedlung nach Eichstätt ist sie am Willibald-Gymnasium Eichstätt tätig.

### 3.

Als ich nach Eichstätt kam, mußte ich mich voll dem Fach Englische Sprachwissenschaft in Lehre und Forschung widmen. Am Anfang war unsere Universität, die aus der Kirchlichen Gesamthochschule Eichstätt hervorgegangen ist und deren letztliche Gründung ins Jahr 1564 zurückreicht, relativ klein, inzwischen ist die Zahl der Studenten über die ursprüngliche Planung hinaus angestiegen. Trotzdem ist die Universität bis jetzt gut überschaubar. Zu den weitgehend auf die Lehrerausbildung ausgerichteten Fächern hinzu wurde in den letzten Jahren eine Fakultät für Wirtschaftswissenschaften eingerichtet, deren Standort in Ingolstadt ist.

Über Jahre hinweg betrieb ich meine Studien im Bereich der Vergleichenden Grammatik und des Litauischen in den wenigen Stunden, die mir nach Ableistung meiner Dienstverpflichtungen blieben. Mit Dankbarkeit vermerke ich, daß mich meine Frau in all den Jahren bei meiner Forschung stets tatkräftig unterstützt hat.

Ich hatte früh den Vorsatz gefaßt, daß ich Litauisch nicht nur "theoretisch" lernen wollte, sondern daß ich auch eine gewisse "Kompetenz" in der praktischen Sprachbeherrschung erreichen wollte. In erster Linie war ich auf Lehrbücher angewiesen. Bald stellte sich jedoch heraus, daß ich immer mehr Sprecher des Litauischen an den verschiedensten Stellen antreffen konnte. Bereits von Freiburg aus hatte ich das Litauische Gymnasium in Hüttenfeld besucht und dort am Unterricht hospitiert. Zwischen dem damaligen Direktor, Vincas Natkevičius, dessen Frau, Irene,

### 3.

Als ich nach Eichstätt kam, mußte ich mich voll dem Fach Englische Sprachwissenschaft in Lehre und Forschung widmen. Am Anfang war unsere Universität, die aus der Kirchlichen Gesamthochschule Eichstätt hervorgegangen ist und deren letztliche Gründung ins Jahr 1564 zurückreicht, relativ klein, inzwischen ist die Zahl der Studenten über die ursprüngliche Planung hinaus angestiegen. Trotzdem ist die Universität bis jetzt gut überschaubar. Zu den weitgehend auf die Lehrerausbildung ausgerichteten Fächern hinzu wurde in den letzten Jahren eine Fakultät für Wirtschaftswissenschaften eingerichtet, deren Standort in Ingolstadt ist.

Über Jahre hinweg betrieb ich meine Studien im Bereich der Vergleichenden Grammatik und des Litauischen in den wenigen Stunden, die mir nach Ableistung meiner Dienstverpflichtungen blieben. Mit Dankbarkeit vermerke ich, daß mich meine Frau in all den Jahren bei meiner Forschung stets tatkräftig unterstützt hat.

Ich hatte früh den Vorsatz gefaßt, daß ich Litauisch nicht nur "theoretisch" lernen wollte, sondern daß ich auch eine gewisse "Kompetenz" in der praktischen Sprachbeherrschung erreichen wollte. In erster Linie war ich auf Lehrbücher angewiesen. Bald stellte sich jedoch heraus, daß ich immer mehr Sprecher des Litauischen an den verschiedensten Stellen antreffen konnte. Bereits von Freiburg aus hatte ich das Litauische Gymnasium in Hüttenfeld besucht und dort am Unterricht hospitiert. Zwischen dem damaligen Direktor, Vincas Natkevičius, dessen Frau, Irene,

und mir entwickelten sich bald freundschaftliche Beziehungen.

Während meiner Freiburger Zeit nahm ich Kontakt zur jährlich stattfindenden Litauischen Studienwoche auf. Auf diesem Wege lernte ich eine Reihe von Litauern kennen, die mir ebenfalls sehr viel halfen, um allmählich meine Kenntnisse in der gesprochenen Sprache zu vertiefen.

Eine weitere Quelle waren Radiosendungen: Voice of America, Vatikano Radijas und in späteren Jahren Laisvosios Europos Radijas wurden mir zu nützlichen Quellen für gesprochenes Litauisch. Im Laufe der Zeit konnte ich auch einige Mitarbeiter der Radiosender kennenlernen. Bis zum heutigen Tag bin ich mit Dr. Kajetonas Čeginskas und Dr. Kęstutis Girnius in Verbindung.

Sicherlich ging dieser gesamte Lernprozeß überaus langsam. Aber man muß bedenken, daß ich hauptamtlich als Professor für Englische Sprachwissenschaft tätig war. Das Litauische fiel unter meine "Freizeitvergnügungen".

#### **4.**

Ein wesentlicher Wendepunkt kam im Jahre 1988, als mich der damalige Wissenschaftsminister von Bayern, Professor Wild, auf den Lehrstuhl für Vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Würzburg berief. Durch diesen Ruf erfuhr meine bis dahin eher geheimgehaltene Beschäftigung mit Vergleichender Sprachwissenschaft ihre universitäre Legitimation.

Meine Universität konnte dieses Faktum nicht mehr ignorieren. Als ich den Ruf nach Würzburg ablehnte, for-

derte ich, daß mein Lehrstuhl in Englische und Vergleichende Sprachwissenschaft umbenannt werden sollte. Von da ab konnte ich mit gutem Grunde betonen, daß die Vergleichende Sprachwissenschaft einen festen Bestandteil in Forschung und Lehre meines Lehrstuhls darstellt. Natürlich muß ich weiterhin den Bereich der Englischen Sprachwissenschaft abdecken, und ich tue dies auch sehr gerne. Aber die weitere Komponente eröffnet neue Perspektiven.

Kontakte zu Litauern, also zu Sprechern der Sprache, die in überspitzter Formulierung als die einzige lebendige Fortsetzung des Indogermanischen bezeichnet wird, konnten intensiviert werden. Durch meine Arbeiten wurde ich allmählich in der Fachwelt und auch im Ausland bekannt. Im Jahre 1989 wurde ich auf einen Lehrstuhl für Englische Philologie an der Universität Freiburg im Breisgau berufen. Ich lehnte auch den Ruf nach Freiburg ab.

## **5.**

Die politische Entwicklung in den späten achtziger Jahren verlief in meinem Sinne. Da ich mich nie politisch engagiert habe und auch im allgemeinen der professionellen Politik eher skeptisch gegenüberstehe, war es für mich von großer Bedeutung, daß ich im Jahre 1990 Vytautas Landsbergis, den damaligen Präsidenten des Litauischen Parlaments, persönlich kennenlernen konnte.

Landsbergis kam zur Litauischen Studienwoche nach Einsiedeln in der Schweiz und hielt dort ein überaus anregendes Referat über die Lage in Litauen nach der am 11. März 1990 vom Parlament beschlossenen Erneuerung der

Unabhängigkeitserklärung vom 16. Februar 1918. Mich beeindruckte die ruhige und besonnene Vortragsweise, die konzentrierte Darstellung von neuen Perspektiven und die realistische Einschätzung der Probleme. Am meisten machte mir die Tatsache Eindruck, daß in Landsbergis eben nicht ein professioneller Politiker auftrat, sondern ein Wissenschaftler, der die Zeichen der Zeit erkannt hat und daher für einen absehbaren Zeitraum in der Politik aktiv ist. Unvergeßlich ist mir seine Aussage, daß man immer tolerant sein solle, daß es aber Bereiche gibt, in denen man absolut kompromißlos bleiben müsse. Die Unabhängigkeit der Republik Litauen war für ihn ein Punkt, der keine Kompromisse erlaubt. Er hatte recht.

## 6.

Nachdem ich mich über viele Jahre hinweg mit dem Litauischen beschäftigt hatte, wurde mir immer wieder nahegelegt, doch auch wirklich nach Litauen zu reisen. Ich hatte aus mehreren Gründen permanent gezögert. Sicherlich stand die Zeitfrage im Vordergrund, denn ich konnte nicht ohne weiteres von den Obligationen an der Universität freikommen. Es war mir aber auch immer ferngelegen, in ein kommunistisch regiertes und okkupiertes Land zu reisen. Eine solche Reise hätte doch als Einverständnis mit den kommunistischen Verhältnissen betrachtet werden können. Ich hätte mich geweigert, um die Einreisegenehmigung nach Litauen in Moskau nachzusuchen. Selbst nach dem 11. März 1990 war die Lage in dieser Hinsicht alles andere als klar.

Im Jahre 1990 hatten wir wiederholt den Herrn Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Helmut Kohl, darauf hingewiesen, daß die Okkupation der baltischen Republiken von Anfang an rechtswidrig war, daß daher jeder Grund vorlag, jetzt die drei Republiken diplomatisch anzuerkennen. Aber die Entwicklung ging sehr langsam.

Zur Jahreswende 1990-1991 war wegen des drohenden Golfkrieges die Weltpolitik ohnehin praktisch lahmgelegt. Nicht unerwartet kamen daher die tragischen Ereignisse des 13. Januar 1991. Aber auch dadurch ergab sich keine wirkliche Wende in der westlichen Politik. Erst der mißglückte und in sich unsinnige Putsch Mitte August 1991 in Moskau brachte es mit sich, daß zahlreiche westliche Staaten dem Vorbild von Island und Dänemark folgten und den baltischen Republiken die diplomatische Anerkennung gewährten. Daß die Bundesrepublik Deutschland relativ schnell folgte, darf besonders hervorgehoben werden.

## 7.

Während des Jahres 1991 war Albertas Steponavičius, Professor für Anglistik an der Universität Vilnius, als Gastprofessor in Eichstätt. Auf meine Anträge hin hatten die Deutsche Forschungsgemeinschaft (Bonn-Bad Godesberg), die Maximilian Bickhoff-Universitätsstiftung (Eichstätt) und die Gesellschaft der Freunde der Katholischen Universität Eichstätt, Stipendien gewährt, die es Steponavičius erlaubten, mehrere Monate hier in Eichstätt zu forschen und zu lehren. Bei der Antragstellung hatte mich der damalige Kanzler der Katholischen Universität Eichstätt, Carl Heinz

Jacob (jetzt Kanzler der Universität Greifswald) sachkundig beraten. Als Hauptziel hatten wir uns die Abfassung eines Handbuches über das Urgermanische gesetzt. Dieses Buch ist noch nicht abgeschlossen.

Jeden Tag lobte Steponavičius die exzellenten Arbeitsbedingungen in unserer Bibliothek. Er nahm auch an meinen Lehrveranstaltungen teil und hatte Kontakt mit meinen Studenten. Durch Vermittlung meiner Frau konnte Steponavičius am Willibald-Gymnasium die damalige Klasse 5b (Schuljahr 1991-1992) besuchen. Der Klang der litauischen Sprache beeindruckte Schülerinnen und Schüler, selbst wenn sie den von Steponavičius gesprochenen Text nicht direkt verstehen konnten. Meine Frau stellte die engen Verbindungen, die das Litauische und das Lateinische im grammatikalischen Bau aufweisen, an Beispielen heraus. Dadurch erhielt das Erlernen des Lateinischen eine neue Dimension. Das Märchen von Eglė und der Ringelnatter, das Steponavičius erzählte, ist vielen noch in Erinnerung.

Auch Steponavičius hatte mich wiederholt eingeladen, nach Litauen zu reisen. Es sollte aber noch Monate dauern, bis wir wirklich auf litauischem Boden stehen konnten.

## **8.**

Eine wichtige Weichenstellung erfolgte im Februar 1992, als der litauische Kultusminister Darius Kuolys nach Deutschland kam und bei diesem Besuch in Eichstätt Station machte. Dr. Jonas Norkaitis (Stuttgart), den ich seit vielen Jahren kenne, hatte mich gebeten, bei der Vermittlung von Kontakten behilflich zu sein. Wir konnten es einrichten,

daß der Kultusminister bei seinem Besuch in Eichstätt von Bischof Dr. Karl Braun und von Landrat Konrad Regler empfangen wurde. Beim Empfang im Landratsamt nahm auch der Oberbürgermeister von Eichstätt, Herr Ludwig Kärtner, teil. Unser Hauptziel bestand darin, neue Kontakte aufzubauen.

Über den Besuch des Kultusministers wurde in der Zeitung berichtet. In unmittelbarer Reaktion darauf fragte Herr Oberstudienrat Dieter Eichner, Lehrer für Mathematik und Physik am Willibald-Gymnasium, meine Frau, ob wir nicht eine Partnerschaft zwischen einem Gymnasium in Litauen und dem Willibald-Gymnasium in Eichstätt einrichten könnten. Herr Oberstudiendirektor Albert Lell, der Leiter des Willibald-Gymnasiums, war damit einverstanden, daß zunächst Kontakt aufgenommen werden sollte.

Ich gab diesen Gedanken sofort nach Vilnius weiter. Kultusminister Kuolys teilte mir bald danach mit, daß das Jesuiten-Gymnasium in Kaunas, eine sehr traditionsreiche Schule, jetzt wieder in den Händen der Jesuiten sei. Das Jesuiten-Gymnasium sei daran interessiert, einen Kontakt mit einem Gymnasium in Deutschland aufzunehmen; eine Beziehung zwischen dem Willibald-Gymnasium in Eichstätt und dem Jesuiten-Gymnasium in Kaunas sei sicher ein wichtiger Beitrag für die demokratische Entwicklung Litauens und fördere die Aufgeschlossenheit des Westens für Probleme des Ostens. Die weitere Entwicklung hat die Richtigkeit dieser Annahme gezeigt. In diesen Kontext gehört unsere Reise nach Litauen.

## 9.

In den Pfingstferien 1992 hatten wir private Belange in Wien zu erledigen und flogen anschließend, am 12. Juni 1992, mit Austrian *Airways* von Wien nach Vilnius.

Die Reise war gründlich vorbereitet worden. Bischof Dr. Karl Braun, mit dem Darius Kuolys zusammengetroffen war, gab uns Grußworte an den Erzbischof von Vilnius, Audrys Bačkis, und an den Kardinal von Kaunas, Vincentas Sladkevičius, mit. Wir hatten ferner Grußbriefe von Landrat Regler und Oberbürgermeister Kärtner an den Parlamentspräsidenten Landsbergis und an den Bürgermeister von Kaunas im Gepäck. Herr Oberstudiendirektor Albert Lell hatte uns einen längeren Brief an Pater Algis Baniulis, den Direktor des Jesuiten-Gymnasiums, mitgegeben.

Wir wurden am Flughafen Vilnius von Albertas Steponavičius abgeholt, der unseren Aufenthalt in Litauen organisierte. Nach zwei Tagen in Vilnius brachte er uns am Montag, dem 15. Juni 1992, nach Kaunas, wo wir im Priesterseminar aufgenommen wurden. Wir hatten Gelegenheit, während der letzten Tage des Schuljahres auch das Jesuiten-Gymnasium zu besuchen. Wir wurden auch an der Universität Kaunas empfangen. Die letzten Tage unseres Aufenthalts verbrachten wir in Vilnius. Am Tage vor der Rückkehr hatten wir eine Unterredung mit Darius Kuolys im Kultusministerium und konnten über unsere Eindrücke berichten. Am Freitag, 19. Juni 1993, flogen wir nach Wien zurück. Im gleichen Flugzeug reiste auch Vytautas Landsbergis, dem ich kurz über unsere Erlebnisse

berichtete.

Nach der Rückkehr aus Litauen wurden wir von verschiedenen Kollegen gebeten, unsere Eindrücke darzustellen. Ich schrieb einen längeren Aufsatz, der in der Universitätszeitschrift *Agora* unter dem Titel "Litauen: Ein Land im Umbau" veröffentlicht wurde.

## 10.

Dieter Eichiner griff spontan den Gedanken auf, daß eine Spendenmaßnahme gestartet werden müsse, um bei der Renovierung der Gebäude, die unter der sowjetischen Herrschaft schrecklich gelitten hatten, zu helfen. Das Hauptziel bestand darin, daß der äußere Rahmen für einen geordneten Unterrichtsbetrieb geschaffen werden sollte.

Die Unterstützung, die wir in vielfältiger Weise erhielten, war überwältigend. Die Schulleitung, Herr Oberstudien­direktor Albert Lell, und Lehrer, Schüler und Eltern der Schule wirkten von Anfang an tatkräftig mit. Der in der Universitätszeitschrift *Agora* veröffentlichte Aufsatz über die Litauenreise hatte zur Folge, daß wir auch von weiteren Kreisen finanzielle Unterstützung für die Renovierung der Gebäude des Jesuiten-Gymnasiums erhielten. Anfragen kamen aus Nah und Fern. So fragte der frühere Präsident der Katholischen Universität Eichstätt, Prälat Rudolf Mosis (jetzt Professor für Altes Testament an der Universität Mainz) an, wie er dazu beitragen könne, daß das Jesuiten-Gymnasium in Kaunas die Tradition der dreißiger Jahre fortsetzen kann. Ein pensionierter Studiendirektor aus Schwabach, Herr Eduard Krieger, bot seine Hilfe an,

die in der Zwischenzeit konkrete Formen bei der Literaturbeschaffung und auch bei sonstigen Maßnahmen angenommen hat. Der Vorsitzende des Elternbeirats am Willibald-Gymnasium, Herr Seminarrektor Erich A. Wagner, war besonders aktiv bei der Beschaffung von Schulbüchern, die nach Kaunas geschickt werden konnten.

Im August des Jahres 1992 konnten wir den Direktor des Jesuiten-Gymnasiums, Pater Baniulis, bitten, nach Eichstätt zu kommen, um sich hier vor Ort mit den Gegebenheiten vertraut zu machen. Er wurde vom Leiter des Willibald-Gymnasiums, Herrn Oberstudiendirektor Albert Lell, empfangen. Ebenso wurde er vom Landrat empfangen, und bei dieser Gelegenheit konnte ihm auch eine erste Geldspende überreicht werden. Oberstudienrat Eichiner und wir waren bis zum Zeitpunkt der Geldübergabe aktiv. In einer kleinen Feierstunde im Landratsamt konnte dann Landrat Regler im Beisein von Bürgermeister Herrmann, der den abwesenden Oberbürgermeister vertrat, einen Scheck in Höhe von DM 7.500,- aushändigen. Auch über diesen Besuch wurde in der Presse berichtet.

## 11.

Zu Beginn des Schuljahres 1992-1993 wurden wir ausführlich über die Verhältnisse in Kaunas unterrichtet. Meine Frau begann gleichzeitig, neue Ansätze zu erproben, um die Schülerinnen und Schüler systematisch für den Aufbau von Kontakten mit Schülerinnen und Schülern des Jesuiten-Gymnasiums vorzubereiten. Sie unterrichtet im Schuljahr 1992-1993 die Klasse 6b (dies ist die oben erwähnte Klasse

5b) in Deutsch und Latein, und diese Klasse sollte sehr bald zum Zentrum für die weitere Entwicklung werden. Das vom Lehrplan vorgesehene Abfassen von Briefen wurde dadurch konkretisiert, daß Briefe an bis dahin unbekannte Freunde in Litauen gerichtet werden sollten.

Die Mutter eines Schülers der Klasse 6b, Frau Dietlinde Forster, erkundigte sich bei meiner Frau, ob man nicht auch konkretere Schritte einleiten könnte. Sie meinte, man müsse direkte Verbindungen herstellen, und bot an, zwei litauische Schüler und einen Lehrer als Begleitung bei sich in das Haus aufzunehmen.

## 12.

Die nächste sehr wesentliche Etappe in der Entwicklung der Beziehung bestand darin, daß die Stellvertreterin des Direktors des Jesuiten-Gymnasiums, Frau Nijolė Čiučiulienė, nach Eichstätt kommen konnte. Mit Pater Baniulis, der wegen totaler Überarbeitung sehr erschöpft war und ein paar Tage in einem Krankenhaus untersucht werden mußte, und einem Fahrer des Priesterseminars, war sie am Ersten Adventsonntag des Jahres 1992 nach Eichstätt gekommen.

Eine Woche lang nahm Frau Nijolė, wie sie hier einfach genannt wurde, regelmäßig am Unterricht teil. Da sie eine sehr dynamische und engagierte Lehrerin ist, waren die Schüler über ihren Besuch begeistert. Eine Unterstufenschülerin erklärte spontan: "... so jung und so schön" (ist sie). Ihr ist es in wesentlicher Hinsicht zu verdanken, daß das Engagement für das Jesuiten-Gymnasium beträchtlich zugenommen hat. Während ihres Aufenthalts

wohnte Frau Čiučiulkienė bei Herrn Bürgermeister Herrmann. Herr Herrmann ist pensionierter Studiendirektor, er wirkte bis zum Erreichen der Altersgrenze am Willibald-Gymnasium. Sehr rasch entwickelten sich zwischen ihr und Familie Herrmann freundschaftliche Bande.

### 13.

Unter den Eltern der Klasse 6b hatte sich ein Komitee, dem vier Mütter, nämlich Frau Anna Asbach, Frau Dr. Sonja Felix, Frau Dietlinde Forster und Frau Petra Hermann angehören, gebildet. Dieses Komitee setzt sich die Aufgabe, konkrete Hilfsmaßnahmen einzuleiten und zu koordinieren. Als dann am Zweiten Adventssonntag der Kombiwagen beladen wurde, stellte sich heraus, daß gar nicht alles, was gesammelt worden war, abtransportiert werden konnte. Vor der Abreise konnte Herrn Pater Baniulis eine Spende von DM 4.000,- ausgehändigt werden. Mit vollem Einsatz hatten Herr Eichiner und Herr Kögler mitgeholfen, daß die Aktion erfolgreich durchgeführt werden konnte.

Als krönender Abschluß des Jahres 1992 kann in dieser Hinsicht das Weihnachtskonzert des Willibald-Gymnasiums gelten. Ein Weihnachtskonzert wird alljährlich wenige Tage vor Beginn der Weihnachtsferien gehalten. Der Musiklehrer, Herr Studiendirektor Drechsler, hatte sich dieses Jahr bereit erklärt, mit den Schülerinnen und Schülern zwei litauische Weihnachtslieder mit Instrumentalbegleitung einzustudieren. Alle vernahmen den Wohlklang von *Tyliąją naktį balsas sugaudė* und *Bernelis gimė Betliejui* mit Freude. Schülerinnen und Schüler der Klasse 6b trugen

ausgewählte Texte aus dem Weihnachtsevangelium nach Lukas auf Litauisch, Lateinisch und Deutsch vor.

Die Religionslehrer des Willibald-Gymnasiums veranstalteten unter Leitung von Studienrat Willibald Scherer eine Button-Weihnachtsaktion. In allen Klassen wurden diese Ansteckknöpfe, die die Kirche des Jesuiten-Gymnasiums in Kaunas zierte, verkauft. Herr Scherer und die anderen Religionslehrer, besonders Herr Oberstudienrat Konrad Herrmann und Herr Seminardirektor Ludwig Schatzenhofer, hatten die Schüler umfassend über das Jesuiten-Gymnasium Kaunas mit dem Material informiert, das meine Frau für eine Schulausstellung zusammengetragen hatte. Besondere Beachtung fand dabei die Schärpe, die Pater Baniulis im Sommer dem Direktor des Willibald-Gymnasiums überreicht hatte.

Die Schülermitverwaltung veranstaltete auf Anregung von Oberstudienrat Dieter Eichiner beim Elternsprechtag eine Weihnachtskuchenaktion für Kaunas, die großen Anklang fand.

Oliver Tietze verfaßte in der Schülerzeitung des Willibald-Gymnasiums einen umfangreichen Artikel über die Beziehungen der Schule zum litauischen Jesuiten-Gymnasium. Olivers Mutter ist eine Enkelin von Pranas Jodelė, der in den dreißiger Jahren Rektor der Universität Kaunas war. Es lag daher nahe, daß er für seinen Artikel eine litauische Überschrift wählte: *Ar čia kalba kas nors lietuviškai?* ('spricht hier jemand Litauisch?').

## 14.

Als Frau Čiučiulkienė abreiste, konnte sie in einer kleinen Mappe Briefe von Schülerinnen und Schülern der Klasse 6b mitnehmen. Mit Recht bezeichnete sie diese Briefe als den größten "Schatz", den sie vom Deutschlandbesuch mit nach Litauen bringt.

Inzwischen sind die Briefe aus Litauen beantwortet worden. Zwischen den Kindern haben sich Kontakte entwickelt. Einladungen zu gegenseitigen Besuchen sind ausgesprochen worden.

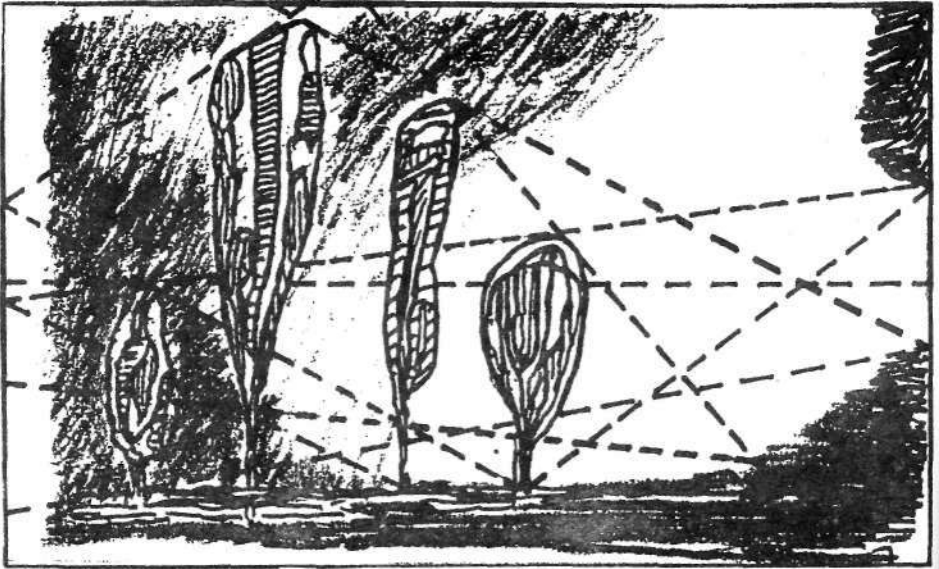
Oberstudienrat Eichiner und Oberstudienrat Hermann werden in den Pfingstferien eine Reise zum Jesuiten-Gymnasium in Kaunas antreten. Weitere Lehrer engagieren sich für diese Schule. Studiendirektor Kögler plant einen ausführlichen Bericht für den Jahresbericht des Willibald-Gymnasiums 1993 und stellt Tonbänder mit deutschen Texten für die Schule zusammen.

Daß die Familie Forster für den Sommer Schüler und Lehrer aus Kaunas eingeladen hat, wurde schon erwähnt. Auch Herr Bürgermeister Herrmann, der während des Weltkrieges in Litauen verwundet wurde, möchte nach Litauen fahren, aber eben in friedvoller und dem Kulturaustausch dienender Mission. Gesprächsweise stellte sich heraus, daß Herr Herrmann zu Beginn seiner Laufbahn als Gymnasiallehrer in Nordrhein-Westfalen an einem Gymnasium unterrichtete, dessen Leiter damals Pater Fulst war. Pater Fulst war ein Jesuit, der früher am Jesuiten-Gymnasium in Kaunas tätig war. Er wurde als Mitverfasser eines litauisch deutschen Wörterbuchs, das wiederholt neu aufgelegt

worden ist, weit über die Grenzen von Litauen hinaus bekannt. Der erste Teil dieses Wörterbuchs war 1943 in Kaunas erschienen. Pater Fulst starb am 25.02.1991 im Alter von 88 Jahren in Kloster Sankt Blasien im Schwarzwald.

## 15.

Die Entwicklung in den letzten Monaten ging atemberaubend schnell. Wo immer uns der Weg in der Zukunft hinführen wird, so besteht jedenfalls kein Zweifel, daß sich aus der an sich trockenen Alltagsarbeit eines Sprachwissenschaftlers menschliche Kontakte auf verschiedensten Ebenen ergeben haben. Diese Entwicklung erfüllt mich mit Freude und Dankbarkeit.



Wenn Leser dieses Berichts die Hilfsmaßnahmen für das Jesuiten-Gymnasium in Kaunas unterstützen wollen, dann werden sie gebeten, sich mit mir in Verbindung zu setzen:

Alfred Bammesberger

dienstlich:

Katholische Universität Eichstätt

Lehrstuhl für Englische und Vergleichende Sprachwissenschaft

8078 Eichstätt, Bundesrepublik Deutschland

Tel. 08421/20358, 20357, Fax 08421/20599

privat:

Richard-Strauß-Str. 48

8078 Eichstätt, Bundesrepublik Deutschland

Tel. 08421/3176, 89675

*Eine neue sprachwissenschaftliche Fachzeitschrift:*

## **LINGUISTICA BALTICA**

Eine neue sprachwissenschaftliche Zeitschrift wird am Lehrstuhl für Baltische Philologie der Universität Warschau, Polen, redigiert. Der Band 1 für das Jahr 1992 konnte im Januar 1993 ausgeliefert werden. Die Redaktionsanschrift lautet:

*Linguistica Baltica*

Katedra Filologii Bałtyckiej UW

PL-00-312 Warszawa, ul. Dobro 56

Polen.

Als Herausgeber fungiert Professor Wojciech Smoczyński, der den Lehrstuhl für Baltistik an der Universität Warschau innehat und vorher an der Universität Krakau wirkte. Als Assistent bei der praktischen Redaktionsarbeit unterstützt ihn Axel Holvoet.

Durch zahlreiche Veröffentlichungen, sowohl Aufsätze als auch Einzelmonographien, insbesondere zum Altpreussischen, die Organisation von Tagungen und Herausgabe von Sammelbänden ist Smoczyński weit über die Grenzen Polens hinaus bekannt. Es ist daher nicht überraschend, daß in relativ kurzer Zeit ein stattlicher Band von über 300 Seiten zustandekam, zu dem die Mehrzahl der international renommierten Baltologen Beiträge lieferte. Unter den Mitarbeitern findet man Amerikaner (E. P. Hamp, W. R. Schmalstieg, J. F. Levin) ebenso wie eine Reihe Deutscher



SCHUTZENGELKIRCHE EICHSTÄTT

(W. Euler, W. Tenhagen, R. Eckert). Auch Litauer und Letten haben zu diesem Eröffnungsband Beiträge beige-steuert. Die beiden Herausgeber haben ebenfalls Aufsätze für den Band geschrieben.

Im Vorwort führt Smoczyński aus, daß *Linguistica Baltica* die gute Tradition der im Jahre 1931 von Giacomo Devoto gegründeten *Studi Baltici*, deren letzter Band 1969 veröffentlicht wurde, fortsetzen will. Seit 1965 erscheint in Vilnius die thematisch vergleichbar ausgerichtete Zeitschrift *Baltistica*. Außerhalb Litauens war aber in den letzten Jahrzehnten kein Forum für sprachwissenschaftliche Forschung im Bereich des Baltischen eingerichtet.

Selbst wenn die neue Zeitschrift im ersten Band noch keine thematische Profilierung, die sie eindeutig von *Baltistica* abheben würde, aufweist, so ist jedenfalls als spezifisches *novum* die umfassende Bibliographie von baltistischen Arbeiten aus den Jahren 1990 und 1991, die Axel Holvoet kompiliert hat, hervorzuheben. Eine derartig vollständige Auflistung von einschlägigen Publikationen ist besonders erfreulich. Auch die mit "Chronicle" überschriebene Rubrik, die über einschlägige Konferenzen informiert, ist überaus nützlich.

Wir wünschen der neuen Zeitschrift eine gedeihliche Entwicklung. Den Herausgebern gebührt Dank für ihre Mühen und ihren Einsatz.

Alfred Bammesberger

## **GESCHICHTE DER STÄDTEPARTNERSCHAFT EMMERICH-ŠILUTĖ (HEYDEKRUG)**

*und gegenwärtige Probleme*

Diese Geschichte ist die Geschichte der Bemühungen einiger Emmericher Bürger, hauptsächlich die des damaligen stellvertretenden Bürgermeisters Ille Hearing und derjenigen, die von mir ausgingen. Es ging darum, daß Emmerich nicht nur eine Partnerschaft in Westeuropa haben sollte (die hatten wir bereits in Gestalt der englischen Stadt King's Lynn). Auf der Suche nach diesem direkten Kontakt zum Osten trat ich 1982 der deutsch-sowjetischen Freundschaftsgesellschaft bei, die ich auf einer sowjetischen Handelsausstellung im Herbst 1982 in Düsseldorf kennenlernte.

Diese Freundschaftsgesellschaft veranstaltete im Oktober 1983 in Nordrhein-Westfalen eine litauische Woche unter der Überschrift: "Tage der Sowjetunion". Litauen war der nordrhein-westfälischen Freundschaftsgesellschaft als Partnerregion durch die sowjetische Freundschaftsgesellschaft zugeteilt worden und durch diese Beziehung war bereits kurz vorher die Städtepartnerschaft Vilnius-Duisburg entstanden.

So kann man sagen, daß der 24.10.1983, der Tag des Besuches einer 40-köpfigen litauischen Delegation, und zugleich der Auftritt des Folkloreensembles "Lietuva" im Emmericher Stadttheater der Beginn der Partnerschaft mit Litauen war. Am 25.10.1983 überschrieb die Rheinische Post den Bericht über den Besuch mit dem Satz: "Auf dem Wege zur Freundschaft". Unser Bürgermeister sagte: "Ihr Besuch ist der richtige Schritt auf dem langen und beschwerlichen Weg zu Vertrauen und Freundschaft zwischen beiden Völkern."

Der 2. wichtige Schritt auf dem Wege zur Städtepartnerschaft (von Šilutė wußten wir damals noch nichts) war am Samstag, den 27.10.1984, der Besuch des litauischen Außenpolitikers Dr. Justas Paleckis in Emmerich im Rahmen eines Besuches der Gesellschaft BRD-UdSSR. Bei diesem Besuch wurde das Thema Städtepartnerschaft mit einer litauischen Stadt berete angesprochen. Im Jahre 1987 wurden die Bemühungen fortgesetzt Zwei Rats-

Im Jahre 1987 wurden die Bemühungen fortgesetzt. Zwei Ratsmitglieder, Ille Heering (SPD) und Trude Heuvelmann (CDU) nahmen im Mai des Jahres an einer Fahrt der Duisburger Volkshochschule nach Litauen teil. Im Bericht über diese Reise in der Zeitung wurde eine Städtepartnerschaft als in Vorbereitung befindlich hingestellt. Am 26.11.1987 fand im Rahmen einer 2. litauischen Woche in Nordrhein-Westfalen ein litauischer Ballettabend im Stadttheater statt.

Am 6.1.1988 schrieb ich einen Brief an die Stadtratsfraktionen betreffs der Partnerschaft mit einer litauischen Stadt. SPD und CDU antworteten grundsätzlich positiv.

Am 10.10.1989 besuchte Dr. Justas Paleckis zum zweiten Mal Emmerich. Er bot uns an, eine Stadt in Litauen auszugucken, die zu Emmerich paßte. Am 13. März 1990 faßte der Stadtrat von Emmerich eine Grundsatzentscheidung:

1. Der Rat stimmt grundsätzlich der Aufnahme einer Partnerschaft mit einer litauischen Stadt zu.
2. Die Partnerschaft soll von einem Freundeskreis getragen werden.
3. Der Stadtdirektor und der Bürgermeister werden beauftragt, mit einer litauischen Stadt Kontakt aufzunehmen.

Dieser Beschluß wurde Dr. Justas Paleckis übermittelt. Am 5. Mai 1990 erhielt der Bürgermeister ein Schreiben von Rayon und Stadt Šilutė, in dem beide Emmerich die Partnerschaft antrugen. Dieser Brief wurde positiv beantwortet, ein Freundeskreis Städtepartnerschaft Emmerich-Šilutė e. V. wurde am 11. Juni gegründet und bereits Mitte September 1990 besuchte eine 6-köpfige Delegation des Rayons und der Stadt Šilutė unter Leitung des Kreisdirektors und des Bürgermeisters unsere Stadt.

Ein Gegenbesuch wurde für Mai 1991, zur 480-Jahr-Feier der Strädtegründung von Heydekrug-Šilutė vereinbart. Dazwischen lag ein schwerer Winter für Litauen, weil das Land durch die Sowjetunion weithin vom Ausland isoliert wurde.

Anfang Februar 1991 startete ein großer Hilfstransport nach Šilutė. Beteiligt waren neben dem Freundeskreis Städtepartnerschaft

Emmerich-Šilutė das Deutsche Rote Kreuz der Kreise Kleve und Borken, sowie das Deutsche Rote Kreuz der Stadt Vreden. Es wurden Medikamente, Kleidung, Decken und Lebensmittel im Wert von ca. 200.000 DM gebracht. 1991 folgten noch 4 weitere Transporte, 1992 sechs Transporte, bis Ende Mai 1993 sind weitere 5 Transporte nach Šilutė auf den Weg geschickt worden, meist auf dem Landweg über Polen, zum Teil auch auf dem Seeweg über die Fähre Mukran-Klaipėda. Auch andere litauische Kreise profitieren inzwischen von der Partnerschaft Emmerich-Šilutė. Schon mehrere Hilfskonvois gingen von Bocholt-Borken aus nach Akmenė und je ein Transport nach Šaldai und Tauragė (Tauroggen).

Inzwischen sind sicher Hilfsgüter im Wert von 2,5 Millionen Mark nach Litauen über Emmerich geschickt worden.

Der Austausch von Personen ist nicht weniger intensiv. Im Mai 1991 fuhr die erste Emmericher Bürgerdelegation nach Šilutė, es folgte im September ein Gegenbesuch, wobei der Bundestag in Bonn und der Landtag in Düsseldorf von den Gästen aus Šilutė besucht wurde.

1992 kamen 3 größere Gruppen aus Šilutė, eine 15-köpfige Frauengruppe, eine 70-köpfige Gruppe des Freundeskreises Šilutė-Emmerich und des Folklorensembles Rezginele sowie eine 12-köpfige Musikergruppe, letztere auf Einladung der Kreismusikschule. Eine Emmericher Gruppe besuchte im August die Partnerstadt. 1993, im Monat Mai, besuchten uns hintereinander eine 40-köpfige Gruppe aus Šilutė und Kaunas (darunter ein Basketballteam, die Gruppe einer Modefirma aus Kaunas sowie Fernsehreporter und Journalisten) und unmittelbar danach der 50-köpfige gemischte Chor aus dem Kulturhaus Šilutė.

Wir versuchen, die Kontakte zwischen den Gruppen in Emmerich und Šilutė zu vertiefen. Die Evangelische Kirchengemeinde Emmerich ist Partnergemeinde der Kirchengemeinde in Šilutė. Pfarrer Ernst Roga ist bereits zweimal zu Besuch hier gewesen.

Sehr wichtig sind Berufspraktika von Personen, die gut deutsch sprechen in Emmerich. Bereits zwei Ärztinnen des Šiluter Krankenhauses haben für jeweils 4 Wochen im Emmericher Krankenhaus hospitiert.

Viele einzelne Menschen und Familien in Emmerich und Šilutė haben in den letzten 3 Jahren Freundschaft miteinander geschlossen, das ist das wichtigste Ergebnis der Partnerschaft.

### **Wirtschaftliche Hilfe**

Im März 1991 wurde die Firma Germalit gegründet, die litauische, besonders Šiluter Produkte auf den europäischen Markt verkaufen will.

Ein funktionierendes Joint-Venture existiert zwischen dem Millinger Möbelwerk Vierhaus (in der Nähe von Emmerich) und der Šiluter Möbelfirma "Baldai".

Teile für Tische werden in Silute hergestellt und nach Emmerich transportiert.

Vordringlich ist, daß möglichst viele Litauer deutsch lernen. Es ist dringend notwendig, daß ähnlich dem gerade erschienenen Buch von Lucia Baldauf "Litauisch intensiv" (Verlag Baltica, Postfach 530432, Hamburg 53, für 68,- DM) ein Buch für Litauer "Deutsch intensiv" gedruckt wird. Ohne deutsche oder englische Sprachkenntnisse werden die Litauer in Europa nicht zurechtkommen.

### **Probleme der Partnerschaft**

Das Hauptproblem sind die riesigen Erwartungen der Litauer. Je mehr humanitäre Hilfe aus dem Westen dort ankommt und je mehr Litauer in Emmerich zu Besuch waren, desto größer wird die Erwartung, daß noch mehr Hilfsgüter geschickt werden und noch mehr Šiluter eine Einladung nach Deutschland bekommen.

Wir müssen nüchtern die Grenzen, die unserer Partnerschaft gesteckt sind, erkennen. Je mehr deutsche Städte und Kommunen eine Partnerschaft mit einer Stadt Osteuropas übernehmen, desto mehr werden Brücken von Stadt zu Stadt und von Mensch zu Mensch gebaut. Emmerich-Šilutė kann Modell für ähnliche Partnerschaften sein, nicht mehr - aber auch nicht weniger.

## **Demographische Veränderungen auf der Kurischen Nehrung nach 1945**

### *I. Die Neubesiedlung 1945-1960*

Die Kurische Nehrung hat viel Beachtung unter Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen gefunden. Ihre Geographie, ihre Natur und ihr Klima wurden ausführlich beschrieben. Doch in allen diesen Untersuchungen fehlen Nachrichten über die Bewohner dieses Landstriches. Die wenigen, immer wieder zitierten Forschungen über die Bewohner von A. Bezenberger, A. Zweck u. F. Tetzner behandeln lediglich die Zeit bis zum 20. Jahrhundert. Das Leben auf der Nehrung in diesem Jahrhundert ist überhaupt nicht erforscht.

Diese Untersuchung stützt sich auf litauische Archivquellen, besonders aus der Ethnographischen Abteilung des Instituts für Geschichte Litauens und behandelt die Zeit zwischen 1945 und 1956. Die Gründe für diese Einschränkung sind erstens unser geringes Wissen über das Leben der Fischer in der unmittelbaren Nachkriegszeit und zweitens Daten aus dem Jahr 1956, die von Angele Vyšniauskaitė und Vaclovas Milius gesammelt wurden. Dabei wurden insgesamt 393, in Nickten 168, in Preil 49, in Perwalken 29 und in Schwarzort 147 Familien befragt. Diese Daten sind ein Unikum, weil sie zu der Zeit erfaßt wurden, als der größte Teil der Neusiedler bereits hier wohnte und andererseits die meisten der verbliebenen Altbewohner noch nicht nach Deutschland ausgewandert waren. Sie werden hier zum ersten Mal veröffentlicht. Manche Angaben konnte die Verfasserin aus eigenen Befragungen ergänzen.

Allerdings fehlen für eine exakte Untersuchung über die demographischen Veränderungen noch manche Angaben. Wir wissen nicht genau, wann und wieviele Neusiedler die Nehrung wieder verlassen haben, wieviele Familien hier neu gegründet wurden und wieviele Menschen starben. Dennoch können die vorhandenen Daten diese wichtige Nachkriegsphase erhellen, die die Grundlage für die weitere Entwicklung der Ortschaften der Nehrung gelegt hat. Fehlende Daten erschweren am meisten die Rekonstruktion der Ereignisse vom Ende 1944 bis zum Frühjahr 1945. Die deutsche Armee nahm auf dem Rückzug die meisten Bewohner mit. Zeugen erzählen, daß im Spätherbst 1944 alle Frauen und Kinder unter 16 Jahren auf Schiffen evakuiert wurden. Für Reisevorbereitung wurde eine Stunde gewährt. So blieben auf der Nehrung nur die Alten. Einige Familien versteckten sich allerdings in den Dünen und Wäldern. Die Männer im arbeitsfähigen Alter waren bereits alle in die Armee oder zu Frontarbeiten eingezogen. So wurden zum Beispiel die Niddener Pinkis, Kalvis und Sakutis beim Herannahen der Front nach Pillau zur Festungsarbeiten beordert und kamen später mit anderen Flüchtlingen nach Dänemark. Von dort sind sie erst nach Jahren wieder nach Nidden zurückgekehrt<sup>1</sup>. Viele Nehrungsbewohner wurden in dieser Zeit in alle Winde verstreut. Viele fanden sich im Westen wieder, einige kehrten gleich nach dem Krieg zurück. Wir haben nur wenige Zeugenberichte über die Nehrung und ihre Bewohner aus den ersten Nachkriegsjahren. 1945 berichtete Danas Pumputis in der Nummer 35 der örtlichen Zeitung "Valstiečių laikraštis" vom August über seine Reise nach Perwalk, daß er dort auf den Dünen Schutzgräben, Stacheldraht, Holzbunker und sonst nur eine Fischerfamilie vorgefunden hat<sup>2</sup>. Ein Jahr später berichtete dort der 67-jährige Bastikas aus Perwalk, daß nun drei Familien der Altbewohner im Ort sind<sup>3</sup>.

Am Ende des Krieges brachte das Radio und die Presse in Litauen Aufrufe zur Besiedlung des befreiten Memellandes mit dem Hinweis, daß es hier genügend leere Höfe gäbe. J. Petkus fand bei seiner Ankunft auf der Nehrung im Juli 1946 bereits die ersten Neusiedler aus Memel in Schwarzort. Doch 48 hübsche Fischerhäuser standen noch leer<sup>4</sup>. Langsam kehrten auch Reste der geflüchteten Altbewohner zurück. Die meisten Fischerfamilien fanden sich in Perwalk wieder. Doch in Preil gab es noch im Sommer 1946 keinen einzigen Bewohner. In Nidden dagegen pulsierte zu der Zeit bereits das Leben<sup>5</sup>

Der Ministerrat der Sowjetunion verpflichtete den Ministerrat der Litauischen SSR zur Anwerbung von 350 Fischerfamilien für den litauischen Teil der Nehrung. Doch nur 64 Fischerfamilien kamen bis zum Herbst 1946 aus der Gegend von Kretinga (Crottingen) und Teisiai (Telschen). Jede Familie erhielt ein Haus mit Gemüsegarten als Eigentum sowie 10.000 Rubel Darlehen zur Rückzahlung auf 10 Jahre, Fischerbekleidung, Netze und Vorrichtung für den Fischfang<sup>6</sup>. Nach der Bildung des Kreises Memel wurde auch über die administrative Aufteilung der Nehrung entschieden. In Nidden und in Schwarzort entstanden Gemeindeämter als Teil des Bezirkes von Prökuls. Besonders 1946 wurden Behörden, daneben eine Försterei und eine Wetterstation eingerichtet. Im Juni 1946 gab es bereits eine Gemeindeverwaltung in Nidden. Zum Vorsitzenden des Exekutivkomitees wurde Petras Slatkevičius ernannt<sup>7</sup> und am 6. August in seinem Amt bestätigt<sup>8</sup>. Das Exekutivkomitee setzte sich zusammen aus Slatkevičius, den Parteivorsitzenden Vl. Lukošėnkov, dem Direktor der Fischfabrik P. Dmitriev, den Gewerkschaftsvorsitzenden G. Rebrov, Z. Lukošėnkova und Karjugin, später Scerbinin<sup>9</sup>. Fast dieselben Personen bildeten auch am 2. Oktober 1946 den Gemeinderat Slatkevičius, Lukošėnkov, Vl. Bendorius, Z. Lukošėnkova u. P. Jefimova<sup>10</sup>. Die erste Aufgabe der Verwaltung war die Klärung von Besitzverhältnissen. Noch standen viele

Häuser leer. Sie wurden immer wieder geplündert und verfielen mit der Zeit. Für sie interessierte sich zuerst die Fischfabrik, die am 16. Januar 1946 einen großen Teil dieser Gebäuden amtlich übernahm, da schon am 22. November 1945 der Rat der Volkskommissare in seinem Beschluß Nr. 686 achtzig der Fischerhäuser dem Fischereiministerium zugeteilt hatte, das wiederum diese dem Fischereikombinat von Memel überließ<sup>11</sup>. Doch das Exekutivkomitee des Kreises Memel ermächtigte mit seinem Bescheid Nr. 1158 vom 5. August 1946 die Gemeinde Nidden zur Übernahme aller Immobilien, darunter auch die Gebäude der Fischfabrik.

Der Ministerrat der Litauischen SSR sah am 31. Januar 1946 die Errichtung eines Marktes in Nidden vor. Trotz aller Bemühungen gab es jedoch dafür keinen Bedarf. Es fehlten sowohl die Käufer als auch Verkäufer. Daraufhin wurde der Markt nach Prökuls verlegt, wo er gut aufgenommen wurde<sup>12</sup>. Im Frühjahr 1947 gab es ein anderes Problem. Preil war noch immer vermint und konnte nicht bewohnt werden. Nidden und Schwarzort waren dagegen schon lange von Minen befreit, doch für Preil fand man immer noch keine Zeit Die Fischfabrik wollte sich vergrößern, neue Fischer wurden geworben und sie mußten untergebracht werden<sup>13</sup>. Auch frühere Bewohner von Preil gaben der Verwaltung keine Ruhe und baten zurückkehren zu dürfen.

Im Juli 1947 entstand eine Ambulanz in Nidden, die beide Nehrungsgemeinden versorgte<sup>14</sup>. Es gab Bemühungen, wieder einen Kindergarten einzurichten, da es mittlerweile in Nidden 24 Kinder der Geburtsjahre 1940-1947 gab. Problematisch gestaltete sich die Schulfrage. Der Schulbedarfsplan des Kreises Memel sah für das Schuljahr 1946/47 die Eröffnung von litauischen und russischen Grundschulen in Nidden und Perwalk vor. Nach Nidden sollten vier Lehrer eingeteilt werden<sup>15</sup>. Das alte Schulgebäude war beschädigt und bedurfte einer gründlichen Renovierung. Außerdem mußte viel Brennholz zur Verfügung gestellt werden<sup>18</sup>. Zuerst entstand

1946/47 eine russische Grundschule in Nidden. Am Schuljahresanfang wurde sie von 38 Schülern besucht, am Schuljahresende von 46. Eine litauische Schule wurde zwar eröffnet, doch nach zwei Monaten wegen Lehrermangel wieder geschlossen. Davon betroffen waren 15 Kinder. In Preil fehlte dafür die russische Schule für 13 Kinder und in Perwalk wiederum die litauische für ebenfalls 13 Schüler<sup>17</sup>. Im Schuljahr 1947/48 wurden vier Grundschulen für alle Orte eingeplant und Mittel für die Renovierung bereitgestellt doch noch immer fehlte es an Lehrern<sup>18</sup>. Die Renovierung verzögerte sich, so daß die Schule in Nidden erst am 18. September ihre Pforten öffnen konnte.

Der wichtigste Arbeitgeber auf der Kurischen Nehrung war die Fabrik für Fischverarbeitung. Der Ausbau der Fischindustrie wurde gleich nach Kriegsende sehr forciert. 1945 entstand in Memel das Amt für Küstenfischerei. Das Fischkombinat nahm seine Arbeit auf. Dieser vereinte die Fischer nicht nur in Memel, sondern an der ganzen litauischen Küste, am Kurischen Haff und an der Memel-delta. Für sie alle wurde die Fischfabrik in Nidden errichtet, versorgt aus sechs Fischereizonen. Sie bestimmte die Fischfangquoten bis zur Gründung der Fischereikolchosen. Die Fischer schlossen Einzelverträge mit der Fabrik und durften ihre Boote benutzen. Die Fischer aus Perwalk traten mit ihren Kollegen in Schwarzort in einen sozialistischen Wettbewerb. Jeder Fischereizone stand ein Kommendant vor, dem die Fischer zu folgen hatten. Einen solchen Kommendanten gab es in jedem Ort und sie übten noch bis Ende 1947 auch Amtsfunktionen aus. Der erste Direktor der Fischfabrik, P. Dmitriev, blieb nicht lange. Ab 14. Januar 1947 kam Popov an seine Stelle. Er stellte bald fest, daß es an Arbeitskräften, Netzen, Bekleidung und Pferden mangelte. Besonders die Fischer aus Schwarzort zeigten wenig Disziplin. Sie erfüllten den Plan nur zu 32%, hingegen die Niddener 134% und Perwalker gar 260%. Die

Fabrik war verschuldet und konnte seit drei Monaten keine Gehälter auszahlen<sup>19</sup>.

In den ersten Nachkriegsjahren wurden die Ortschaften der Nehrung allgemein wenig gefördert. Zum Wiederaufbau des Elektrizitätswerkes in Prökuls wurden Maschinen aus Nidden wegtransportiert<sup>20</sup>. Als die Fischfabrik Stroh zum Schutz von Eisblocks benötigte, ließ sie das Reeddach des ehemaligen Ortsmuseums abdecken, da dieses sowieso unbenutzt war<sup>21</sup>.

1946 entstand die Ortsgruppe der Partei in Nidden. In der Fabrik arbeiteten bereits 9 Parteimitglieder und ein Kandidat, zumeist Einwanderer aus anderen Republiken. Sie bildeten eine Gruppe für sich. Die übrigen drei Niddener Kommunisten reichten für eine Gruppengründung nicht aus<sup>22</sup>. Erst als am 25. Januar 1947 ein vierter dazukam, konnte auch hier eine Gruppe entstehen. Sie wuchs bis Mai auf neun Mitglieder. Jetzt konnte ein Parteikomitee gegründet werden, das nach dem sowjetischen Usus das ganze Leben auf der Nehrung kontrollierte<sup>23</sup>. Am 29. Juni 1947 versammelten sich in Schwarzort drei Parteimitglieder und zwei Kandidaten, wiederum alles Nichtlitauer, und gründeten die erste Ortsgruppe. Auch sie nahmen die Angelegenheiten des Ortes in ihre Hände. Bald wuchs die Zahl der Mitglieder auf zwölf<sup>24</sup>.

Am 24. Juni 1947 beriet der Ministerrat der Litauischen SSR über die Arbeit des Niddener Exekutivkomitees und stellte fest, daß im Ort die Verwaltung, eine Nachrichtenzentrale, ein Club, ein Lesesaal, eine Ambulanz, eine Grundschule und eine Schuhwerkstatt arbeiteten. Doch überall fehlte es an Arbeitsmoral und Disziplin<sup>25</sup>. 30 Schüler gingen gar nicht zur Schule. Alle Organe wurden aufgefordert, mehr zu tun.

Um diese Zeit kehrten etliche geflüchtete Altbewohner aus dem Westen zurück. Nur wenige Dokumente über die Rückkehr konnten gefunden werden. Die meisten Rückkehrer durchliefen das Repatriierungslager in Grodno. Die Reise von dort war nicht einfach. Der

Eisenbahntransport brauchte für die Strecke von Grodno bis Memel drei bis fünf Tage. Von hier aus ging es mit der Fähre über das Haff in die einzelnen Orte<sup>26</sup>. Es konnten 34 Repatrianten ermittelt werden. Nach Nidden kehrten Jonas Kuras, Fricas Jakaitis, Fridrichas Beitas, Dovydas Pinkis, Martynas Beitas, Artūras Gaidelis, Jonas Frišmanas, Fridrikas Striunkaitis, Mikas Eglynas. Nach Perwalk: Vilius Bastikis, Martynas Kakis, Marta Englynaitė, Michelis Plonis, Herta Plonienė, Fridrikas Paleikis. Nach Preil: Gertrūda Izilienė, Marta Rudienė (die Schreibweise der Namen entspricht den Eintragungen in den Quellen)<sup>27</sup>. Andere Quellen führen noch folgende Personen an: Marija Pyč, Fridrichas Englynas, Fricas Frišmanas und M. Peleikis<sup>28</sup>; Martynas Jakaitis, Hansas Bastikis, Ieva Bastik, Jonas Juodjurgis, Vilius Pozingis, Martynas Radmacheris, Henrieta Galvitz, Frida Kur, Ana Jakait, Ana Bastik und Jonas Pyčius<sup>29</sup>; Adomas Plonis und Ana Kairyte<sup>30</sup>. Es gelang jedoch nicht, die Familienangehörigen festzustellen.

Nach der Rückkehr der erfahrenen Fischer konnte man eine Umstrukturierung des Fischbetriebs wagen. Am 12. Juni 1948 wurde in Nidden auf der Nehrung die erste Fischereikolchosa "Pasiėnietis" (der Grenzer) gegründet. Zum Vorsitzenden wählte man Albertas Kalvis. Die Kolchosa umfaßte 37 Fischer. Am folgenden Tag entstand bereits die zweite Kolchosa "Baltijos Ausra" (Baltische Morgenröte), die 47 Fischer aus Preil, Perwalk und Schwarzort vereinte. Zum ersten Vorsitzenden wurde A. Isakov gewählt. Die Kolchosen arbeiteten nach gemeinsamen Vorschriften für alle sowjetischen Kolchosen<sup>31</sup>. Die Verstaatlichung des Fischereiwesens beeinflußte das ganze Leben auf der Nehrung. Schon früher war die Versorgung mit Lebensmitteln problematisch. Sie waren rationiert. Die Rationierung bestimmte Moskau. Der Beitritt zur Kolchosen wurde über Lebensmittelkarten belohnt. Danach erhielten die privat verbliebenen Fischer weniger für ihre

Lebensmittelkarten. Sie wurden auch beim Verkauf der Fische schlechter bezahlt<sup>32</sup>.

In dieser Zeit fanden auf dem Festland in Litauen Massendeportationen statt, die auch die Kurische Nehrung nicht verschonten. Lange Zeit hat man geglaubt, daß von der Kurischen Nehrung niemand deportiert wurde. Doch noch lebende Zeugen bestätigen, daß auch von hier Menschen verschickt wurden. Als Nachweis dafür konnte bislang nur eine Quelle ermittelt werden, eine geheime Information des Parteikomitees der Stadt Memel vom 2. April 1949 an das Zentralkomitee in Vilnius. Nach diesem Nachtragsplan (!) sollten noch 7 Familien von der Nehrung verschickt werden. Sie wurden festgenommen und nach Memel gebracht. Ihnen schloß sich freiwillig die Familie des Kolchosvorsitzenden A. Kalvis an. Sechs Familien wurden als Kulaken bezeichnet: Respilis, Radmacheris, Kalvis, Kuras, Pinkis, Frišmanas. Sie besaßen je zwei Boote, Netze, 1-2 Pferde, je eine Kuh und hatten früher einen bis zwei Knechte angestellt. Nach der nochmaligen Überprüfung der Dokumente stellte man fest, daß sie alle Repatrianten waren. Dieser Umstand bewahrte sie vor der Verschickung und sie konnten nach Nidden zurückkehren. Diesmal wurde nur die Familie von Gertrud Blode deportiert, da sie vor dem Krieg einen Hotel, 10 ha Boden, vier Pferde, drei Kühe, einen Dampfer besaß und dreißig Angestellte hatte<sup>33</sup>.

Am 22. Mai 1951 gab der Ministerrat der Union die Verfügung Nr. 1719 über die Erweiterung des Fischereiwesens in der Litauischen SSR heraus. Bereits eine Woche später berieten der Ministerrat und das Zentralkomitee der Republik über die Erfüllung der neuen Normen. Das Fischereiministerium und das Exekutivkomitee des Memeler Kreises sollten innerhalb eines Monats Vorschläge zu Umstrukturierung der Fischfabrik in Nidden einreichen, die bis zum 1. März 1952 abgeschlossen werden sollte. Zugleich wurde dem Exekutivkomitee des Memeler Kreises angeordnet, innerhalb von

fünf Tagen alle leerstehenden Häuser in Schwarzort und das ehemalige Hotel in Nidden an das Fischereiministerium der Union abzugeben. Für 1951 sollten noch zusätzliche 200 Fischerfamilien für die Nehrung gewonnen und für sie Unterkünfte gestellt werden. Bis zum 1. August 1951 sollte die Straße von Sandkrug bis Nidden repariert werden. Auch Kulturangelegenheiten wurden nicht vergessen. In Nidden war ein Kino und eine Mittelschule bereite zum Schuljahr 1951/52 vorgesehen<sup>34</sup>. Der Ministerrat beriet noch einmal am 4. Oktober 1951 über die Erfüllung des Planes, 200 Fischerfamilien anzusiedeln. Als problematisch wurde die Renovierung und Neubau von Gebäuden aufgeführt. Die Behörden erhielten daher die Anweisung, die Fischereikolchosen mit Baumaterial aus dem Wald zu versorgen<sup>36</sup>.

Mit dieser planmäßigen Ansiedlung fing ein neuer Abschnitt auf der Nehrung an. Eine Umsiedlungskommission lenkte diese Prozesse, die zu der Zeit in der ganzen Republik im großem Umfang stattfanden. Nicht nur Familien von Kolchosbauern wurden von einem Kreis zum anderen versetzt, sondern auch ganze Brigaden und sogar Dörfer. Die Fischer wurden nicht nur auf der Nehrung, sondern auch in anderen Fischereikolchosen angesiedelt. Obwohl die Umsiedlung auf freiwilliger Basis vor sich gehen sollte, gab es exakte Pläne, wieviele aus jedem Kreis und in welchem Kreis umgesiedelt werden sollten. Das alles sollte nach dem Arbeitskräftebedarf in den einzelnen Kreisen vorgenommen werden<sup>36</sup>. Der Verband der Fischereikolchosen schlug die Anwerbung der Fischer aus den seereichen Kreisen in Südlitauen vor<sup>37</sup>. Die Pläne bestimmten nicht nur die Herkunftskreise, sondern auch wieviele Familien in welchen Nehrungsorten angesiedelt werden. Aus dem Wilnagebiet sollten nach Nidden 65 Familien, nach Schwarzort 45, nach Preil 10 versetzt werden, aus dem Kreis Kaunas - 5 Familien nach Perwalk. Die Fischer wurden auf Anweisungen und mit Zustimmung des Verbandes der Fischereikolchosen ausgesucht<sup>38</sup>.

Diese Auswahl wurde strengstens überprüft. Die Siedlungswilligen mußten einen Antrag ausfüllen, alle arbeitsfähigen Familienmitglieder wurden medizinisch untersucht. Nach einer Überprüfung reichten die Exekutivkomitees der Kreise diese Unterlagen an die Umsiedlungskommission weiter. Diejenigen, die für die Umsiedlung ausgewählt wurden, erhielten einen Siedlerschein, der den wichtigsten Nachweis für die gesetzlich festgelegten Vergünstigungen stellte<sup>39</sup>.

Die Neusiedler wurden auf der Nehrung erwartet. Laut dem Beschluß Nr. 724 des Exekutivkomitees der Stadt Memel vom 15. Dezember 1951 wurden für die Kolchose "Baltijos Aušra" in Preil 25, in Perwalk 20 Wohnhäuser zugeteilt, sowie für die Kolchose "Pasienietis" 41 in Nidden<sup>40</sup>. Die alten Häuser wurden renoviert, neue erbaut. Noch am 30. Dezember erstellte der Memeler Architekt Baranauskas den ersten Generalplan für Preil und Perwalk<sup>41</sup>. Die Ansiedlung von neuen Fischern lief im Herbst 1951 an, doch der Plan konnte nicht mehr erfüllt werden. Die Ansiedlungskommission der Stadt Memel schickte in diesem Jahr lediglich zwei Familien von 7 Personen nach Nidden und eine Familie von 6 Personen nach Preil<sup>42</sup>. Der Plan für 1952 sah für die ganze Küste die Ansiedlung von 150 Fischerfamilien vor<sup>43</sup>. Die Kolchose "Baltijos Aušra" nahm bis zum 1. Juni 27, bis Juli - 30, bis August - 56 und bis zum 1. Dezember 60 auf, insgesamt 165 Personen mit 67 Männern und 64 Frauen im arbeitsfähigen Alter<sup>44</sup>. Die Kolchose "Pasienietis" vergrößerte sich bis zum 1. Juni um 50 Familien mit 86 Personen<sup>45</sup>. 14 Familien wurden jedoch von der Kolchose nicht aufgenommen<sup>46</sup>. Die Familien brachten häufig auch ihre Eltern mit. Auch Einzelpersonen und Leute, die keine Fischer waren, kamen dabei vor. So wurde eine Familie aus Kreis Sakiai in die Kolchose aufgenommen, die nicht nur keinen Fischer sondern auch keine arbeitsfähige Person aufweisen konnte<sup>47</sup>. Nicht alle Familien gewöhnten sich auf der Nehrung ein. 1952 kehrten vier

Familien aus der Kolchose "Baltijos Aušra" und fünf aus der Kolchose "Pasienietis" wieder in ihre Heimat zurück. Manche Siedler fanden Arbeit bei anderen Organisationen.

Das schwierigste Problem war eine Unterkunft zu bekommen. Die Häuser waren nach sechs Jahren ziemlich ramponiert. Die bewohnten Häuser wurden praktisch nicht renoviert, und die leerstehenden verfielen oder wurden zum Heizen benutzt. Die früheren Besitzer bewohnten alleine die Häuser. Jetzt fing man an, zwei und drei Familien in einem Haus unterzubringen, was sich auf die Dauer negativ auswirkte. Zur Beschleunigung der Renovierung bildet die Kolchose "Baltijos Aušra" ab Juni 1952 eine Baubrigade mit 10 Mann. Dadurch konnte schon am 27. Oktober der Vorsitzende des Exekutivkomitees des Kreises Memel, K. Petrauskas, an die Unsiedlungskommission bekanntgeben, daß die beiden Kolchosen auf der Nehring alle Häuser renoviert und alle Neusiedler mit Wohnungen versorgt hatten. Die Kommission wurde zugleich gebeten, im nächsten Jahr Neusiedler erst im dritten bzw. vierten Quartal zu schicken, denn für diese müßten erst neue Häuser gebaut werden. Zugleich gaben die Kolchosen an, daß "Pasienietis" nur 25 und "Baltijos Aušra" - 20 Familien aufnehmen können<sup>48</sup>. 1954 hat sich die Nachfrage nach Neusiedler wieder erhöht. "Baltijos Aušra" bat noch einmal um acht Fischerfamilien, für die bereits Wohnungen und Boote bereitgestellt wurden<sup>49</sup>. "Pasienietis" beschwerte sich bei der Umsiedlungskommission, daß von den vorgesehenen 15 Familien bis Juni d. J. noch niemand gekommen war<sup>50</sup>.

Die große Zahl der Neusiedler erzwang eine Neuorganisation des Fischereibetriebs. Für die technische Ausrüstung der Fischereibrigaden sorgten ab 1952 zwei Maschinenwerkstätte. Die Verwaltung der Kolchose "Baltijos Aušra" wurde 1953 von Preil nach Schwarzort verlegt, wo mittlerweile die meisten Fischer der Kolchose lebten.

Familien aus der Kolchose "Baltijos Aušra" und fünf aus der Kolchose "Pasienietis"<sup>0</sup> wieder in ihre Heimat zurück. Manche Siedler fanden Arbeit bei anderen Organisationen.

Das schwierigste Problem war eine Unterkunft zu bekommen. Die Häuser waren nach sechs Jahren ziemlich ramponiert. Die bewohnten Häuser wurden praktisch nicht renoviert, und die leerstehenden verfielen oder wurden zum Heizen benutzt. Die früheren Besitzer bewohnten alleine die Häuser. Jetzt fing man an, zwei und drei Familien in einem Haus unterzubringen, was sich auf die Dauer negativ auswirkte. Zur Beschleunigung der Renovierung bildet die Kolchose "Baltijos Aušra" ab Juni 1952 eine Baubrigade mit 10 Mann. Dadurch konnte schon am 27. Oktober der Vorsitzende des Exekutivkomitees des Kreises Memel, K. Petrauskas, an die Umsiedlungskommission bekanntgeben, daß die beiden Kolchosen auf der Nehrung alle Häuser renoviert und alle Neusiedler mit Wohnungen versorgt hatten. Die Kommission wurde zugleich gebeten, im nächsten Jahr Neusiedler erst im dritten bzw. vierten Quartal zu schicken, denn für diese müßten erst neue Häuser gebaut werden. Zugleich gaben die Kolchosen an, daß "Pasienietis" nur 25 und "Baltijos Aušra" - 20 Familien aufnehmen können<sup>48</sup>. 1954 hat sich die Nachfrage nach Neusiedler wieder erhöht. "Baltijos Aušra" bat noch einmal um acht Fischerfamilien, für die bereits Wohnungen und Boote bereitgestellt wurden<sup>49</sup>. "Pasienietis" beschwerte sich bei der Umsiedlungskommission, daß von den vorgesehen 15 Familien bis Juni d. J. noch niemand gekommen war<sup>60</sup>.

Die große Zahl der Neusiedler erzwang eine Neuorganisation des Fischereibetriebs. Für die technische Ausrüstung der Fischereibrigaden sorgten ab 1952 zwei Maschinenwerkstätte. Die Verwaltung der Kolchose "Baltijos Aušra" wurde 1953 von Preil nach Schwarzort verlegt, wo mittlerweile die meisten Fischer der Kolchose lebten.

Dadurch erhielt Schwarzort neue Impulse für seine weitere Entwicklung<sup>61</sup>.

Auf einer Beratung vom 20. Juni 1953 stellten die Neusiedler der Kolchose "Pasienietis" fest, daß sie in Nidden mit sehr vielen Problemen konfrontiert wurden: die schlechte Nahrungsmittelversorgung, niedrige Löhne, zu kleine Wohnungen, schlechte medizinische Versorgung<sup>62</sup>.

## II. Die Bevölkerungsstruktur 1945-1960

**Tab. Nr. 1:** Die Neubesiedlung des litauischen Teils der Nehrung:

	Nidden	Preil	Perwalk	Schwarz ort	Insges:
1945	13	4	-	-	17
1946	38	3	-	32	73
1947	17	9	-	9	73
1948	1	-	-	2	3
1949	3	-	-	4	7
1950	14	-	-	-	14
1951	25	22	1	19	67
1952	112	35	21	141	309
1953	36	13	1	85	135
1954	48	24	9	60	141
1955	62	8	6	64	140
1956	47	9	8	31	95
insges.	416	127	46	447	1036

Die Neubesiedlung der Nehrung verlief in zwei Phasen: 1945-1950 und 1951-1956. In der ersten Periode siedelten sich hier vergleichsweise wenige Menschen an. Die meisten von ihnen stammten aus Rußland. In Perwalk gab es bis 1951 überhaupt keine

neuen Siedler. Dieser Ort galt daher als Refugium für die autochthonen Fischer. Hier lebten sie noch unter sich und übten ausschließlich Fischfang aus. Hier gab es schon seit den ersten Nachkriegsjahren die einzige litauische Grundschule. 1951 fing eine planmäßige Neubesiedlung der Nehrung an. Die Spitze dieser Entwicklung stellte das Jahr 1952 mit 309 Siedlern dar. Am 1. November 1952 umfaßte die Kolchose "Baltijos Aušra" 91 Familien mit 104 arbeitsfähigen Familienmitgliedern. Von ihnen waren 45 Neusiedlerfamilien mit 68 Fischern<sup>63</sup>. In den folgenden Jahren entwickelte sich das Verhältnis zwischen Alt- und Neubewohnern immer mehr zu Ungunsten der Altbewohner.

**Tabelle 2:** Die Zusammensetzung der Bewohner 1956

	Nidden	Preil	Perwalk	Schwarzort
Neusiedler	416	127	46	447
ihre Kinder	59	27	7	64
insgesamt	475	154	53	511
Altsiedler	108	36	45	30
Gesamtbew.	583	190	98	1412
Anteile	41%	13%	7%	39%

Diese Tabelle belegt, daß von den 1412 Bewohner der Nehrung im Jahre 1956 84% neu zugezogen waren. Nur noch 16% machten die Altbewohner aus. Wenn wir diese Zahlen mit denen von Richard Pietsch aus seinem Buch "Das Fischerleben auf der Kurischen Nehrung"<sup>66</sup> vergleichen, so lebten in Nidden von ehemals 156 Familien nur noch 22, in Schwarzort von 55 nur noch 8, in Preil von 47 noch 12. Die genaue Zahl von Perwalk gibt Pietsch nicht an, so daß wir hier keinen Vergleich ziehen können.

Die Neusiedler kamen aus der damaligen Sowjetunion und aus Litauen. Die erste Gruppe machte 18% der Neusiedler aus. 54%

von ihnen stammten aus Zentralrussland, 18% aus Weißrussland, 9% aus Ukraine, 4% aus Zentralasien und 10% aus anderen Gebieten. Nach Städten gesehen kamen die meisten aus Astrachan und Novgorod. Doch auch aus Velikij Luki, Grodno, *Smolensk*, Vitebsk waren dabei. Die Ankömmlinge aus Russland siedelten sich in den Jahren 1945-48 an. Die Mehrheit von ihnen arbeitete als Fischer oder stellten die Führungskräfte dar, ungeachtet ihrer Ausbildung und Fähigkeiten. Andere Kriterien ermöglichten damals eine Karriere. Entlassene Soldaten und Offiziere leiteten die Fischfabrik und besetzten die Funktionen der Brigadiere. Der Vorsitzende der Elektrostation besaß nur den Abschluß der Hauptschule. Alle Parteivorsitzenden der ersten Generation stammten aus der Sowjetunion. Erst 1954 kamen die ersten Spezialisten mit Hochschulausbildung aus Leningrad und Krim an die Wetterstation. Die ersten Lehrerinnen, die lediglich eine Realschulausbildung hinter sich hatten, sprachen nur Russisch. Bis jetzt konnte der Ansiedlungsverlauf der Fischer aus Astrachan nicht geklärt werden. Sie wurden für das Memelgebiet und das Königsberger Gebiet angeworben. Das Leben im Königsberger Gebiet war jedoch 1946-1948 noch sehr schwer und die Menschen hungerten dort. Ein Teil dieser schon im Königsberger Gebiet angesiedelten Fischer sind in den litauischen Teil der Nehrung ausgewichen.

Wir wissen sehr wenig über die Motive für russischen Siedler. Viele dieser Siedler waren Witwen und alleinstehende Frauen mit Kindern. Ein Teil der Siedler aus Rußland lebten sich hier nicht ein und kehrten wieder in ihre Heimat zurück. Etliche nahmen die Friedhöfe von Nidden und Schwarzort auf. Alle ihre Kinder und Enkel jedoch besuchten litauische Schulen, wuchsen in litauischer Umgebung auf und wurden zu gleichberechtigten Bürgern Litauens. Die Nehrung ist ihre Heimat geworden. Nur ganz wenige von ihnen haben kein Litauisch gelernt.

82% der Neusiedler kamen aus Litauen. Die meisten von ihnen, 22%, stammten aus der Umgebung um Jurbarkas, 16% aus Veisiejai, 13% aus dem Kreis und der Stadt Memel, 12% aus Šakiai. Somit ist hier praktisch ganz Litauen vertreten.

Nicht nur die Siedler aus Rußland, sondern auch die aus Litauen unterschieden sich in Sitten, Gewohnheiten, Religion sowie Arbeits- und Lebenseinstellung von der autochthonen Bevölkerung der Nehrung. Zurückhaltung, Fleiß und Naturnähe zeichneten die Altbevölkerung aus. innerhalb der Bevölkerungsgruppen gab es Reibungsflächen. Konflikte blieben nicht aus. Über ernsthafte Probleme zwischen den Autochthonen und Neusiedlern wurde auf der Versammlung der Kolchose "Baltijos Aušra" am 17. August 1952 gesprochen. Die Neusiedler klagten, daß die Altbevölkerung ihnen nicht behilflich sei, daß sie schlechtere Startbedingungen hätten, kleinere Grundstücke und schlechtere Wohnungen erhalten würden usw., obwohl sie vertrauenswürdiger Staatsbürger (sic!) seien<sup>56</sup>. Der Vorsitzende der Kotehose konterte daraufhin, warum sie überhaupt hierher gekommen seien. So entstanden schon damals zwei Schichten der Bevölkerung<sup>67</sup>.

Besonders auffällig ist der Bildungsgrad der Neusiedler. Dieser Tatbestand hat nachhaltig die heutige Mentalität der Bevölkerung beeinflußt. Die autochthons Bevölkerung besaß eine erheblich bessere Schulbildung als die Neusiedler, von denen ein Viertel entweder gar nicht oder kaum lesen konnten. Die Befragung von 1956 verdeutlicht diesen Sachverhalt. 47% der Neusiedler haben lediglich den Abschluss der Grundschule. Jeder fünfter hat immerhin 6-8 Klassen besucht. Nur 7% haben ein Gymnasium abgeschlossen und nur 1% die Hochschule. Unter der Altbevölkerung gab es dagegen keine Analphabeten. 60% der Altsiedler aus Nidden und Schwarzort, 83% aus Preil und 88% aus Perwalk haben immerhin die Hauptschule abgeschlossen. 4 Alteinwohner hatten ein Gymnasium und einer die Universität besucht. Sicherlich

hat die Dauer der Schulpflicht diesen Unterschied bedingt, die in Deutschland bis zum 14. Lebensjahr galt und in Litauen lediglich den Abschluß der Grundschule verlangte.

**Tabelle 3:** Bevölkerungsstruktur 1956 nach Nationalitäten

	Nidden	Preil	Perwalk	Schwarzort	insges. %
Litauer	309	118	54	835	59%
Russen	136	28	2	294	21%
Deutsche	18	10	23	66	5%
andere Slaven	26	8	-	61	4%
andere Nationl.	10	-	-	12	1%
zweisprachig	84	26	19	144	10%

Die große Zahl der Neusiedler hat grundlegend die nationale Bevölkerungsstruktur verändert. Die nach 1951 eingewanderten Litauer und die litauischsprachige Altbevölkerung machten 1956 bereits 59% der Gesamtbevölkerung aus und Autochthone, die Deutsch als ihre Muttersprache angegeben haben, nur noch 5%. Bei 144 der verbliebenen Bewohner, also bei 10%, stimmt der Eintrag über die Nationalität nicht mit der Muttersprache überein. Hierbei gibt es sogar mehrere Varianten: 15 Personen gaben die Nationalität "Deutsch", doch die Muttersprache Litauisch; 31 Personen - Nationalität Deutsch und Muttersprache Kurisch; 2 Personen - Nationalität Litauer und Muttersprache Deutsch; 46 Personen - Nationalität Litauer und Muttersprache Deutsch und Kurisch; 20 Personen - Nationalität Kurisch und Muttersprache Litauisch und Kurisch; 3 Personen - gar Nationalität Preußisch-Litauer und die Muttersprache Kurisch. Dabei ist es auffällig, daß je älter der Befragte ist, desto vielfältiger die Kombinationen. Alte Autochthonen sind praktisch dreisprachig Deutsch, Litauisch und Kurisch, wenn auch die Sprache in der Familie und im Umfeld verschieden sein kann. So gibt z.B. E. Engelynienė (geb. 1897 in

Preil) ihre Nationalität als Deutsch an, fügt aber hinzu, daß ihre Eltern Litauer waren und in der Familie bis zu ihrem 6. Lebensjahr Litauisch gesprochen wurde; die Familie M. Radmacher hielten sich für memelländische Litauer und gaben die Nationalität Litauer, doch die Muttersprache Kurisch an. Kurisch sprachen zu Haus die Familien, Jakaitis, Kakis, Peleikis, Vizelis, Engelynas, Pinkus; deutsch - Rudžius, Sakutis aus Nidden, Juodjurgis, Beidtas, Radmacher aus Nidden und andere Familien. Doch auch die russische Sprache tauchte bereits unter den Autochthonen auf. Die Kinder von Anna Bliušis aus Schwarzort votierten für die litauische Nationalität, unter sich sprachen sie jedoch russisch, weil in Schwarzort nur eine russische Schule gab. Gegenüber Mutter verwendeten sie eine Mischsprache aus Deutsch und Russisch.

**Tabelle 4:** Gesamtbevölkerung nach Alter und Geschlecht

		1-16 J.	16-40J	40-56 J	über 56	insges.
Nidden	männl.	107	109	50	24	290
	weibl.	93	131	39	30	292
Preil	männl.	39	42	11	5	97
	weibl.	27	42	13	11	93
Perwalk	männl.	17	19	6	8	50
	weibl.	11	23	8	6	48
Schw.Ort	männl.	101	106	34	18	259
	weibl.	98	126	43	15	282
insges.	männl.	264	276	101	55	701
	weibl.	229	322	103	62	711
Summa:		493	598	204	117	1412

In allen Altersgruppen ist die Einwohnerzahl nach Geschlechtern fast ausgeglichen, nur in der ersten und zweiten Gruppe gibt es größere Unterschiede. Der Überschuß von Frauen, 54% zu 39%, in der Altersgruppe zwischen 16-40 ist eine Kriegsfolge. Nur 8% der

Bevölkerung machen alte Menschen aus. Unter diesen sind mehr Autochthone als Neusiedler. Insgesamt wies die Nehrung in der Zeit eine günstige Altersstruktur aus, denn 77% der Bevölkerung waren jung oder im arbeitsfähigen Alter.

Die autochthone Bevölkerung teilte sich nach dem Alter in drei verhältnismäßig gleich große Gruppen, in Kinder und Jugend, arbeitsfähige Menschen und Alte. Die Geburtsraten zeigten folgende Entwicklung (die in Klammern angegebenen Zahlen betreffen die autochthone Bevölkerung):

1945-46 wurden noch keine Zahlen erfaßt, 1947 - 9(4), 1948 - 8(2), 1949 - 7(3), 1950 - 13(5), 1951 - 15(7), 1952 - 23 (4), 1953 - 26(3), 1954 - 34(4), 1955 - 34(4), 1956 - 19(2). Insgesamt wurden in der Zeit von 1945-1956 195(38) Kinder geboren, nach Orten aufgeteilt: in Nidden - 78(19), in Preil - 33(6), in Perwalk - 14(7), in Schwarzort - 70(6). Es fällt auf, daß in den Altsiedlerfamilien fünf Mal weniger Kinder zur Welt kamen als bei den Neusiedlern. Nur zehn Familien der Autochthonen gebaren in dieser Periode mehr als zwei Kinder.

1957 wurden die beiden Kolchosen der Nehrung zusammengefaßt und erhielten den Namen "Neringa" (Nehrung). Zum ersten Mal fand das Fest der Fischer statt, das fortan zu einer festen Einrichtung wurde.

Das Jahr 1958 brachte durch die Auswanderung der meisten autochthonen Familien einen tiefen Einschnitt in das bisherige Leben. Am 8. Juni 1958 unterschrieb die Sowjetunion mit der Bundesrepublik Deutschland einen Vertrag, in dessen Folge alle Personen, die am 21. Juni 1941 deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, auswandern durften. Die Ausreisemöglichkeit verbreitete sich im Windeseile unter der Altbevölkerung. Die große Mehrheit entschied sich für die Ausreise. Dafür gab es mannigfache Gründe. Der größere Teil der früheren Bevölkerung der Nehrung lebten bereits in der Bundesrepublik und waren nicht mehr in ihre alte Heimat zurückgekehrt. Der Wunsch auf Familienzusammenführung

war daher sehr ausgeprägt. Nicht zu verkennen ist der psychologische Affekt von Überfremdung, unter der die verbliebenen Nehrungsbewohner nach 1945 litten. Die Neusiedler brachten neue Sitten mit, es gab Probleme zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen. Einen großen Einfluß übte auch die aufgezwungene Kollektivierung und Sowjetisierung. Doch auch das Bewußtsein, deutscher Bürger zu sein, spielte sicherlich keine geringe Rolle. Alle diese Gründe bewogen fast alle Altbewohner, die Nehrung in den Jahren 1958-1960 zu verlassen. Auf der Nehrung blieb nur noch die Erinnerung an die früheren Geschlechter und die Gräber.

Die Auswanderung der Altbevölkerung zwang zur Suche nach neuen Arbeitskräften. Schon am 17. April 1958 bat die Kotehose um zusätzliche zehn Familien mit bestimmten Berufen wie Schmied, Schreiner, Mechaniker und Fischer<sup>68</sup>. Doch die Anwerbung neuer Kräfte verlief sehr mühsam, denn in Litauen traten jetzt die schnell wachsenden Städte in Konkurrenz und wurden natürlich bevorzugt. Die Vorsitzenden der Kotehosen mußten jetzt selbst um neue Siedler werben. Jetzt fing die zweite große Einwanderungswelle an, die einen anderen Abschnitt in der Geschichte der Nehrung einläutet, der aber hier nicht behandelt werden kann. 1961 wurden alle Nehrungsorte zur Stadt "Neringa" (Nehrung) mit Sitz der Verwaltung in Nidden zusammengefaßt. Die Stadt wurde fortan in erster Linie als Kurort ausgebaut und erhielt alle nötigen Einrichtungen.

Heute leben auf der Nehrung nur noch sieben Altbewohner und fünf ihrer Kinder. Von allen Bewohnern des Jahres 1956 verblieb heute nur noch ein Drittel auf der Nehrung. Sie halten sich heute für Autochthone. Die Fluktuation der Bevölkerung war in den letzten vier Jahrzehnten sehr groß. Eine Altbewohnerin sagte darüber "Die neue Nehrung liebt ihre Kinder nicht."

### **Literatur- und Quellenverzeichnis**

1. Petkus, J., Kuršių Neringoje/Tiesa, 30.7.1946, Nr. 176, S. 3;
2. Pumputis, D., Vidury Kuršmarių.../Valstiečių laikraštis, 6.9.1945, Nr. 35;
3. Jurgaitis, T., Marios laukia žvejų/Komjaunimo tiesa, 18.9.1946, Nr. 93, S. 1;
4. Petkus, J., siehe oben;
5. Ebenda;
6. Jurgaitis, T., siehe oben;
7. Slatkevičius, Petras, geb. am 24. Februar 1921 in Odessa, wo seine Eltern zu dieser Zeit in einer Seifenfabrik arbeiteten. Im Alter von fünf Monaten kommt er mit seinen Eltern nach Litauen. 1928 stirbt der Vater. P. Slatkevičius wurde Hütejunge, besuchte die Grundschule. Als Jugendlicher erwarb er landwirtschaftliches Gerät und fing an selbständig zu wirtschaften. 1940 trat er in die Kommunistische Jugend ein und widmete sich ganz dieser Tätigkeit Bis zum 31. Mai 1941 war er Sekretär im Bezirkskomitee von Onuškis. Er erkrankte und wurde in Kaunas behandelt Bei Kriegsbeginn flieht er aus dem Krankenhaus, versteckt sich und arbeitet dann in Vievis in der Landwirtschaft. 1943 wurde er zum Arbeitsdienst geholt. Es gelingt ihm zu fliehen, taucht unter und knöpft Kontakte zu den sowjetischen Partisanen. Nach dem Kriege arbeitet er als Komsorg des Bezirks Rudiškis und nach der Befreiung Klaipėdas als VLKJS Instruktor. Im Juni 1946 kommt er nach Nidden als Vorsitzender des Bezirkskomitees und wird hier Kandidat der örtlichen KP. Am 1. Oktober 1947 wurde er zum Vorsitzenden des Bezirkskomitees Mieželiai ernannt. Hier verlieren sich die Spuren. VOA (Archiv der öffentlichen Organisationen) F.579, Ap.10, B.74, LVA (Litauisches Staatsarchiv) FR.754, Ap.4a, B.154, L.126;
8. LVA, FR.754, Ap.4a, B.78;

9. KMA (Stadtarchiv Klaipėda), F. 13, Ap. 1, B.71-72;
10. LVA, FR. 754, Ap.4a, B.78, L.123;
11. KMA, F.262, Ap. 1, B.7, L.4;
12. LVA, FR. 754, Ap. 4a, B.78, L. 192;
13. KMA, F. 13, Ap.1, B.72, L.3;
14. LVA, Fr. 754, Ap.4a, B. 153, L. 17;
15. LVA, FR. 754, Ap.4a, B.78, L.71,73;
16. Ebenda, 1.71;
17. VOA, F.579, Ap.2, B.57, L. 110-129;
18. Ebenda;
19. KMA, F.13, Ap. 1, B.72;
20. LVA, FR.754, Ap.4a, B.35, L18;
21. KMA, F.13, Ap. 1, B.72, L2;
22. VOA, F.579, Ap.5, B.4, L.40;
23. VOA, F.579, Ap.2, B.57, L. 110-129;
24. Ebenda, 1.95-109;
25. KMA, F.13, Ap. 1, B.72, L. 18;
26. LVA, FR.293, Ap.6, B.4 und 5;
27. LVA, FR.293, Ap.6, B.2, L. 1-2-3;
28. LVA, FR.754, Ap.13, B. 154;
29. LVA, FR.754, Ap.13, B. 156, L44;
30. Ebenda, 1.126;
31. KMA, F.262, Ap. 1, B.7, L.6;
32. Ebenda, 1.5;
33. VOA, F.1771, Ap.52, B.79, Seiten 46-47;
34. LVA; FR.293, Ap. 1, B. 1, L.164-172;
35. Ebenda, 1.111, 154;
36. LVA, FR.293, Ap. 18;
37. LVA, FR.293, Ap.18, B. 10, L.39;
38. LVA, FR.293, Ap. 1, B.6, L21;
39. LVA, FR.293, Ap. 1, B.5, L.4;
40. LVA, FR.189, Ap. 1, B.24, L. 1;

41. KMA, F.264, B.2;
42. LVA, FR.293, Ap. 1, B.3, L.36;
43. LVA, FR.293, Ap. 1, B.8, L.16;
44. LVA, FR.293, Ap.6, B. 19;
45. LVA, FR.293, Ap. 1, B. 12, L.44;
46. LVA, FR.293, Ap.18, B.5, L.90;
47. LVA, FR.293, Ap. 1, B.6, L.21;
48. LVA; FR.293, Ap.6, B. 16, L. 14;
49. LVA; FR.293, Ap.18, B.9, L.92;
50. Ebenda, 1.110;
51. KMA, F.262, Ap.1, B.28;
52. KMA, F.262, Ap. 1, B.27;
53. KMA, F.264, Ap. 1, B.4, L.11;
55. Pietsch, Richard, Fischerleben auf der Kurischen  
Nehrung, Berlin, 1982, S.32-77;
56. KMA, F.264, Ap. 1, B.2, L.32;
57. Ebenda, 1.33;
58. KMA, F.261, Ap.1, B.

## Santrauka

Tai pirmas tyrinėjimas apie Neringos apgyvenimą pokario metais nuo 1945 iki 1956 m., kai beveik visi dar pasilikę autochtonai išsikėlė į Vokietiją. Pirmoje dalyje aprašomi agyvandinimo procesai, o antroje išryškinama gyventojų tuometinė struktūra.

## **DAS SCHICKSAL DER IN DER HEIMAT VERBLIEBENEN MEMELLÄNDER NACH 1945**

Die meisten Menschen kennen ihre Nationalität und Staatsangehörigkeit ganz genau. Doch zu allen Zeiten gab es Gebiete mit einer national gemischten Bevölkerung. Ein solches Zwischenland mit einem "schwebenden Volkstum" war auch das Memelland, wo Deutsch- und Litauischstämmige jahrhundertlang fast in einer Symbiose lebten. Das Herzogtum und spätere Königreich Preußen tolerierte die Mehrsprachigkeit des Landes. Das Prinzip der Muttersprachlichkeit wurde bis 1871 in der Schule, Verwaltung und Kirche beachtet. Erst das Deutsche Reich forcierte die Eindeutschung der Minderheiten.

Im Memelland wurde noch am Ende des vorigen Jahrhunderts zumeist litauisch gesprochen. Deutsch dominierte in der Stadt Memel und unter dem führenden Bürgertum. Bei der Zählung von 1910 war das Verhältnis zwischen Deutsch- und Litauischsprechenden ausgeglichen. Die Litauischsprechenden strebten jedoch zu keiner Zeit eine Trennung von Preußen an. Sie fühlten sich als preußische Untertanen. Zu ihren katholischen Landsleuten in Großlitauen pflegten sie nur wenig Kontakt. Der 1918 wieder errichtete litauische Staat hatte sich dennoch zum Ziel gesetzt, alle Litauischsprechenden in seinen Grenzen zu vereinen. Folgerichtig wurde somit die Forderung nach Angliederung von Preußisch-Litauen gestellt. Allerdings wurde das Memelland 1919 von den Alliierten nicht deswegen abgetrennt, denn Litauen war damals noch nicht international anerkannt. Vielmehr sollten alle national gemischten Gebiete von Deutschland losgelöst werden. Zunächst wurde das Memelgebiet unter französische Verwaltung gestellt. Es liefen Bestrebungen, im Memelland einen Freistaat mit Vorrechten für Polen einzurichten. Das jedoch wollte Litauen, das sich praktisch im Kriegszustand zu Polen befand, nicht hinnehmen. Im Ja-

nuar 1923 besetzten die als Freischärler deklarierten litauischen Truppen das Memelland. Die Alliierten gaben nach und sprachen sich für eine Angliederung an Litauen unter Gewährung einer Autonomie für die Memelländer aus. Von Anfang an gab es unter den Memelländern nur wenig Neigung zur Zusammenarbeit mit der litauischen Zentralregierung. Die memelländische Verwaltung, in der das deutschnationale Element dominierte, sahen in der Konvention nur ein Zwischenstadium zu einer späteren Wiedervereinigung mit Deutschland und nutzte sie zur Stärkung des Deutschtums. Die litauische Zentralregierung dagegen strebte eine Minderung des deutschen Einflusses an, die Erstarkung des Litauertums und eine festere Anbindung des Memellandes an Litauen. Ihr Versuch, zwischen Memellitauern und Memeldeutschen einen Keil zu treiben, ging fehl. So gab es auch in den fünfzehn Jahre währenden litauischen Herrschaft wenig Kontakte zwischen den Memelländern und Großlitauern, mit Ausnahme von den litauisch orientierten Vereinen. 1939 forderte Hitler das Memelland ultimativ zurück. Litauen mußte nachgeben. Jetzt wurde alles Litauische verboten und die national denkenden Memellitauer nach Litauen abgeschoben.

Eine neue Möglichkeit eines Ausgleichs zwischen den Memelländern und Litauern gab es unter völlig anderen Vorzeichen nach 1945. Gleich nach der Eroberung des Memellandes wurde es im Februar 1945 an die Litauische SSR angegliedert. Die Sowjetunion hatte Memellands Anschluß an Deutschland 1939 nicht anerkannt und stellte den Zustand von 1923 wieder her. Moskau wollte jedoch hier keine Deutsche dulden.. Für sie gab es nur zwei Möglichkeiten: die Verbannung hinter dem Ural oder die Abschiebung in die Sowjetzone. Das bemerkenswerte bei Memelländern ist, daß sie als einzige Gruppe in der Heimat bleiben durften und auch nicht in ihrer Gesamtheit Verfolgungen ausgesetzt waren. Ausschlaggebend waren die Bemühungen der litauischen Kommunistenführer, die Memelländer als litauische Bürger zu betrachten und auf ihrer mehrheitlich litauischen Abstammung zu beharren. Den Memelländern wurde daher das Verbleiben in der Heimat erlaubt. Die sowjetischen Einrichtungen außerhalb der Sowjetunion wurden angewiesen, die geflüchteten Memelländer zur Rückkehr aufzufordern oder auch gewaltsam zurückzubringen.

Noch bis Dezember 1947 sträubte sich Moskau, den Memelländern die sowjetische Staatsangehörigkeit anzubieten. Der Beschluß vom 17. Dezember 1947 besagte, daß alle früheren Bewohner des Memelgebietes mit litauischer Abstammung sowjetische Staatsbürger werden können. Die meisten Memelländer haben davon Gebrauch gemacht. Bereits davor hatte Litauen erreicht, daß die geflüchteten Memelländer zurückkehren durften. Ihnen wurden sogar Ansiedlungshilfen und die gleiche Behandlung wie allen Neusiedlern zugesichert. Die Wirklichkeit sah für die zurückkehrenden Memelländer natürlich weniger gut aus. Sie erhielten größtenteils ihren Besitz nicht wieder zurück und die Ansiedlungshilfen wurden nicht allen gewährt. Andere Neusiedler aus Litauen und besonders aus Rußland wurden ihnen vorgezogen. Dennoch blieb ihnen das Schicksal der übrigen Ostpreußen erspart, von denen Zweidrittel verhungert, ermordet und erfroren sind, und die Übriggebliebenen 1948 in die Sowjetzone abgeschoben wurden. Ab 1958 durften die Memelländer in die Bundesrepublik ausreisen. Daraufhin haben bis 1969 8.232 Memelländer ihre Heimat verlassen. Bis heute sind es vielleicht ca. 10.000, die nach 1958 in der Bundesrepublik eine neue Heimat fanden.

Wir wissen bis heute nicht genau, wieviele Memelländer in der Heimat nach 1945 wohnten. Fest steht nur die oben genannte Zahl, die auch durch litauische Quellen bestätigt wird. Danach wurde im Zeitraum von 1958-1960 in Litauen 10.173 Anträge auf Ausreise gestellt, allein aus dem Memelland 6.156. Darüberhinaus belegen litauische Archive, daß zwischen 1945-1952 über 8.000 Memelländer in die Heimat zurückgekehrt waren. Hinzu kamen diejenigen, die vor der sowjetischen Armee nicht geflüchtet waren oder noch während des Krieges zurückkehrten, ohne daß sie behördenmäßig erfaßt wurden. Zu ihnen stießen die 1939-1941 nach Litauen abgeschobenen Memellitauer, so daß um 1953 im Memelland möglicherweise wieder 15.000-20.000 Einheimische wohnten. Das ist weniger als bisher angenommen. Man ging immer von ca. 30.000 bis sogar 50.000 Memelländern aus, was aber heute zu korrigieren ist.

Die niedrigere Zahl erklärt sich auch aus der Tatsache, daß der Großteil der Memelländer noch im Juli 1944 hinter die Memel evakuiert wurde. Als sich im August die Frontlinie in Litauen stabi-

lisiert hatte, durfte nur die Landbevölkerung zurückkehren, um die Ernte einzuholen. Bei dem schnellen Vorstoß der Roten Armee im Oktober 1944 wurden schon am zweiten Kampftag Heydekrug und Prökuls erobert. Nur der Nordteil des Memellandes mit Memel blieb noch in deutscher Hand. Die Bevölkerung aus den nördlichen Memelland konnte über die Kurische Nehrung fliehen, so daß dieser Landstrich im Januar 1945 praktisch menschenleer an die Sowjets fiel. Dagegen konnten die Bauern aus dem südlichen Teil des Memellandes teilweise nicht mehr rechtzeitig fliehen oder wurden auf der Flucht von der Roten Armee überrollt und kehrten um. Diese Gruppe konnte größtenteils ihren Besitz auch später behalten. Darauf hatten jedoch diejenigen Memelländer keinen Anspruch, die ab Mai 1945 zurückkamen. In Litauen galt der Beschluß des Obersten Sowjet der Litauischen SSR vom 30. August 1944, daß das ganze Vermögen an den Staat falle, wenn der Eigentümer nicht innerhalb eines Monats nach der Befreiung des Gebietes zurückkehrte. Daher wurden die später Zurückgekehrten größtenteils auf errichtete Sowchosen verteilt, die ab 1948 in Kolchosen umgewandelt wurden. Es gab aber grundsätzlich keine einheitliche Behandlung der Memelländer. Manche Rückkehrer durften auf ihren Höfen wohnen, andere bekamen neue und dritte wurden notdürftig untergebracht. Besonders am Anfang herrschten noch recht chaotische Zustände im Lande.

Anfang 1945 hatte der Oberste Sowjet der Sowjetunion das Amt des Bevollmächtigten zur Registrierung und Ansiedlung aller Repatriierten geschaffen. Auch die Litauische SSR errichtete ein Amt für die Rückkehrer aus Deutschland, dem zwei Sammellager in Kybartai und Tauroggen und mehrere Aufnahme- und Verteilungstellen auf Kreisebene unterstanden. Alle, die freiwillig oder unfreiwillig in ihre Heimat zurückkehrten, sollten diese Sammellager und Verteilungstellen durchlaufen. Für die Rückkehrer wurden Eingliederungsbeihilfen und steuerliche Vergünstigungen vorgesehen. Für das Jahr 1945 wurden zwei Millionen Rubel in Litauen dafür bereitgestellt. Doch die Verteilungstellen hatten einen schweren Stand. Die örtlichen Verwaltungen, die sie einrichten und unterstützen sollten, waren oft dagegen und bereiteten Schwierigkeiten bei der Bereitstellung von Räumen und Mitarbeitern. Sie klagten immer wieder bei den höheren Behörden über fehlenden Wohn-

raum für die Rückkehrer und deren problematische Integrierung. Häufig wurden die Rückkehrenden aus Deutschland als Landesverräter angesehen und besonders die Memelländer als staatsgefährdende Personen bezeichnet. Bereits in den Sammellagern wurden alle Rückkehrer, besonders Litauendeutsche und Memelländer, nach ihrer Mitarbeit mit den Nazis überprüft. Angekommen an den Verteilstellen wurden sie immer wieder bei Eingliederungshilfen benachteiligt mit dem Hinweis, sie hätten sich 1939 für Hitler entschieden. Bei der Verteilung der wenigen Wohnungen wurden immer wieder Neusiedler aus Litauen und Rußland bevorzugt. Die Memelländer mußten sich allgemein mit schlechteren Bedingungen in der ersten Zeit abfinden. Hier liegt der berechtigte Grund vieler Memelländer für ihre Verbitterung, obwohl sie im Vergleich zu den Ostpreußen und Rußlanddeutschen eindeutig noch das bessere Los gezogen hatten. Zunächst mehr geduldet als erwünscht, waren sie nach 1945 in der Heimat zu einer kleinen Minderheit geworden. Problematisch war auch ihre Eingliederung in das Erwerbsleben. Zuerst wurden die meisten Memelländer in Sowchosen untergebracht, die ab 1948 bei der allgemeinen Kollektivierung in Kolchosen umgewandelt wurden. Die Entlohnung war noch lange Zeit sehr schlecht und man lebte mehr oder weniger von den zur privaten Bearbeitung vergebenen 60 a pro Familie. Die zerstörte Industrie bot kaum Arbeitsplätze. Die zuerst aufgebaute Kriegsindustrie nahm normalerweise keine Litauer und Memelländer zur Arbeit. Erst die Anfang der fünfziger Jahre verstärkte Industrialisierung des Landes ermöglichte eine größere Ansiedlung der Memelländer in den aufstrebenden Städten des Memellandes. Deshalb wohnten anfangs fast alle Memelländer auf dem Lande, besonders in den Kreisen Prökuls und Heydekrug. Sie gerieten hier in sehr starke Konkurrenz zu den Neusiedlern. Noch im Mai 1945 lief eine vom Staat vorgesehene Neubesiedlung des Memellandes an. Herrenlose Höfe wurden erfaßt und an Neusiedler vergeben. In Litauen warb man um Siedler mit großen Versprechungen. Es gab aber auch Umsiedlungen von ganzen Dörfern aus Litauen, besonders aus den waldreichen Gegenden in Südlitauen, die von litauischen Partisanen kontrolliert wurden. Auch Fischer wurden aus Litauen und sogar aus Rußland angesiedelt. Dennoch gab es im Jahr 1948 ausreichend unbebautes

Land, das nur ungenügend an besonders in diesem Jahr zahlreich zurückkehrenden Memelländern vergeben wurde. Soweit sie nicht in Sowchosen untergebracht wurden, erhielten sie schlechteres Land und nur ganz selten ihre früheren Höfe zurück. Vielerorts gab es Reibereien mit den Siedlern von außerhalb und die Memelländer mußten öfter den kürzeren ziehen. Dennoch hatten sie die Möglichkeit, bei den Ämtern zu klagen, wo sie gelegentlich Recht bekamen, besonders als sie ab 1948 die sowjetische Staatsangehörigkeit erhielten.

Bei der Kollektivierung ab 1948 wurde das Land und die Höfe mit Ausnahme der Wohnhäuser enteignet. Dadurch verloren auch die bislang bevorzugten Siedler ihre Vorrechte. Danach besserte sich allgemein das Zusammenleben der Neusiedler und der Altbewohner. Es entstanden fast normale Beziehungen, besonders deswegen, weil es kaum sprachliche Probleme gab, da fast alle verbliebenen Memelländer Litauisch beherrschten, die für viele sogar die Muttersprache war. Sprachunterschiede gab es nur bei der heranwachsenden Jugend, die zwischen 1939-1944 deutsche Schulen besuchte. Deshalb WURDEN DIESE Jugendlichen nach 1945 häufig von staatlichen Ämtern auf Berufsschulen und nach der Einbürgerung 1948 in die Armee verschickt.

Die meisten Memelländer haben sich, um Nachteile zu vermeiden, schon bei ihrer Rückkehr als Litauer ausgegeben, obwohl es nicht verboten war, die deutsche Nationalität anzugeben. Die allermeisten Memelländer haben als Litauischstämmige 1948 Anträge auf sowjetische Pässe gestellt. Nach offiziellen Angaben gab es 1949 nur noch 499 Deutsche im Memelland. Das waren diejenigen, die keine litauische Abstammung nachweisen konnten oder die sowjetische Staatsbürgerschaft nicht annehmen wollten. Am 15. Juli 1954 hat das Präsidium des Obersten Sowjets auch den deutschstämmigen Memelländern ermöglicht, die sowjetische Staatsangehörigkeit anzunehmen. Doch nur noch ganz wenige Memelländer haben davon Gebrauch gemacht, da nach Stalins Tod die Hoffnung auf Ausreise wuchs.

Nach 1945 wurde von der offiziellen Seite alles getan, um den Memelländern keine Sonderstellung zu gewähren. Nicht einmal der Name des Memellandes sollte in der Öffentlichkeit erwähnt werden. Man sprach nur noch von Westlitauen oder von der Küste

Litauens, wozu auch die früheren westzemaitischen Kreise gerechnet wurden. Neue Kreise mit Einschluß von Westzemaiten wurden gebildet. Es durfte keine Organisation und kein Amt für die Memelländer geben. Die einzige Einrichtung, wo die Memelländer unter sich blieben, war die Evangelische Kirche, da die Großlitauer mehrheitlich katholisch waren. Da alle memelländischen Geistlichen geflohen und die Gemeinden zerstreut waren, mußten praktisch völlig neue Strukturen geschaffen werden. Hierbei hat sich als einzige noch halbwegs intakt gebliebene memelländische Bewegung der Stundenbrüder, litauisch surinkimininkai genannt, bewährt. Sie war schon vor dem Krieg besonders unter den litauisch-sprechenden Memelländern stark verwurzelt. In den ländlichen Gemeinden gehörten bis zu 40% der Gläubigen der Bewegung an. Sie wurde geleitet von Laienpredigern, den sogenannten sakytojai geleitet. Samstags oder sonntags kamen die Anhänger nach dem Gottesdienst zum Gebet und zur Predigt zusammen. Die Stundenhalter wirkten größtenteils innerhalb der Kirche. Nur einige Splittergruppen hatten sich verselbständigt. Traditionell predigten sie nur unter den Preußisch-Litauern und hielten ihre Predigten auf Litauisch. Während des Dritten Reiches wurden die Brüder verfolgt, teilweise nach Litauen ausgewiesen, einige kamen im KZ um. Einer der 1939 nach Litauen abgeschobenen Brüder, Anas Baltris, wurde hier 1941 zum Pfarrer ordiniert, da die lutherische Kirche in Litauen durch die Auswanderung vieler Pfarrer nach Deutschland unter Pfarrermangel litt. 1945 erteilte ihm das Konsistorium der litauischen lutherischen Kirche den Auftrag, wieder im Memelland zu wirken. In kürzester Zeit aktivierte er die ihm wohl-bekanntesten Prediger und ordinierte einige von ihnen zu Diakonen und Pfarrern. Er schuf eine Gesamtgemeinde für das ganze Memelland, die erst nach seinem Tod 1955 in mehrere Gemeinden aufgeteilt wurde. Schon ab September 1945 wurden Gottesdienste angeboten. Nach und nach entstanden 11 Filialen. Das kirchliche Leben blühte auf. Die bibelfesten Prediger ignorierten sowjetische Gesetze und betreuten Kinder, führten Konfirmandenunterricht durch und besuchten Alte sogar in den Krankenhäusern. Sie scheuten keine Konflikte mit dem Staat und erhielten 1954 sogar ein Gebetshaus, das in Prökuls von der Stadtverwaltung konfisziert worden war, mit Hilfe der Gerichte zurück. 1950 wurde Baltris zum

Vorsitzenden des Konsistoriums gewählt und übte das Bischofsamt bis zu seinem Tod Anfang 1954 aus. Unter seiner Leitung gewannen die Memelländer immer mehr Einfluß in der gesamten lutherischen Kirche Litauens. Nach dem Tod von Baltris forderten sie weiterhin die Führung der Kirche für sich, was zu einer Auseinandersetzung im Jahre 1955 mit den übrigen Gemeinden in Litauen führte. Grob gesehen, gab es drei Parteien in der Gesamtkirche: die pietistisch geprägten Laienprediger des Memellandes, eine nationalkirchliche Gruppe in Litauen und einige Pfarrer, die einen Ausgleich mit dem Staat suchten. Mit Unterstützung des Staates behielt diese dritte Kraft die Oberhand. Ein Teil der memelländischen und nationalkirchlichen Gemeinden haben dieses neue Konsistorium zuerst nicht anerkannt. Doch die in den Jahren 1958-1960 erfolgte Auswanderung eines Großteils der Memelländer in die Bundesrepublik schwächte die Gemeinden im Memelland derart, daß sie einen Ausgleich mit dem Konsistorium suchen mußten. Die Streitigkeiten, die teilweise recht häßliche Formen annahmen, schaden der Kirche insgesamt. Die memelländischen Gemeinden haben heute ihren festen Platz in der lutherischen Kirche Litauens. Die Sprache in der Kirche war von Anfang an Litauisch, doch es wurden aus seelsorgerischen Gründen, soweit verlangt, auch Andachten in deutscher Sprache gehalten.

Sicher trug die Kirche zur Lituanisierung der Memelländer bei. Doch eine noch größere Rolle spielten die Schule und die litauischgewordene Umgebung. Trotz konfessioneller Unterschiede entstanden bald verwandschaftliche Beziehungen mit Neusiedlern, die Jugend ging auf die höheren Schulen in den Städten, wo sie größtenteils blieben. Einen großen Einbruch in das Gefüge der Einheimischen brachte natürlich die Auswanderung ab 1958. Die kleingewordene Gruppe der Memelländer integrierte sich immer mehr in die litauische Gesellschaft. Die Kenntnisse der deutschen Sprache gingen bei der jüngeren Generation, die sich zumeist als Litauer fühlten, verloren.

Die Landsmannschaft Ostpreußen spricht von 9.000 Memeldeutschen in der Heimat (Ostpreußenblatt vom 7. Nov. 1992, S. 2). Die Zahl könnte in etwa stimmen, wenn man dazu die nach 1945 geborene Generation hinzuzählt. Doch wir sollten uns hüten, den

Begriff "Memeldeutsche" für alle verbliebenen Memelländer zu verwenden. Im Falle der Rußlandsdeutschen oder der Siebenbürger bestehen wir darauf, daß diese auch nach 200 und sogar nach 700 Jahren Aufenthalt außerhalb von Deutschland als Deutsche angesehen werden. Den Litauern, die in Preußen gelebt haben, wird dieses Recht jedoch nicht zugestanden. Immer wieder stoßen die Memelländer, die sich für ihre litauische Abstammung entschieden haben, bei uns auf Unverständnis, weil wir meinen, daß sie als ehemalige deutsche Bürger unbedingt für das Deutschtum eintreten müßten. Bis 1988 war es den Memelländern verwehrt, ihre eigene Identität als Deutsche, aber auch als Preußisch-Litauer zu zeigen. Erst seit 1988 wurden daher die Unterschiede zwischen den alten und neuen Bewohnern des Memellandes auch in der Öffentlichkeit sichtbar. Sehr schnell entstand die Vereinigung der Kleinlitauer, die die litauische Tradition der Preußisch-Litauer pflegt. Sie ist zur Zeit die stärkste Kraft unter den Memelländern, besonders bei den Intellektuellen. Ein wenig später wurde der deutsch-litauische Kulturverband gegründet, der mehr den Anschluß an die deutsche Kultur sucht. Damit sind wieder die Memelländer untereinander gespalten. Ostpreußische und memelländische Organisationen aus Deutschland haben angefangen, auf die in der Heimat verbliebenen Memelländer einzuwirken. Bei der heutigen wirtschaftlichen Misere nutzen viele Memelländer in Litauen ihre verwandschaftlichen Beziehungen in Deutschland aus und suchen hier Hilfe und Vorteile. Dadurch entsteht wiederum Neid unter den litauischen Nachbarn. Einige nationallitauischen Gruppen billigen dieses Lavieren der Memelländer nicht. So stehen die Memelländer wieder unter einer Zerreißprobe.

Im Memelland entsteht heute ein neues Selbstverständnis einer besonderen Region innerhalb Litauens. Die eingewanderten Litauer bemühen sich, preußisch-litauische und deutsche Traditionen der Region zu integrieren. Schon seit 1945 haben sie viel unternommen, wenigstens einen Teil des Eigencharakters des Landes zu bewahren. Wer die Gelegenheit hatte, Nordostpreußen mit Memelland zu vergleichen, bemerkt den Unterschied. Die Litauer sind nicht als Eroberer gekommen, sondern als Bewahrer des baltischen Erbes. Dieses Recht können wir in der Tat den Litauern nicht absprechen. Zugleich wird auch das 700-jährige Wirken der

Deutschen nicht verleugnet. Dieses Land kann tatsächlich zu einer Brücke zwischen Deutschland und Litauen werden. Hierbei fällt gerade den Memelländern eine wichtige Rolle als Vermittler zu. Es hängt jetzt von ihnen ab, ob sie diese Rolle annehmen und zum Wohle der Freundschaft zwischen Deutschland und Litauen hinarbeiten, oder ob sie daraus nur persönliche Vorteile suchen.



Klaipėdiečių likimas Klaipėdos krašte po 1945 m.

Po antrojo pasaulinio karo tėviškėje pasilikę arba sugrįžę klaipėdiečiai buvo laikomi Lietuvos piliečiais. Buvo išleisti įsakymai juos apgyvendinti ir suteikti darbo bei įpilietinti.

Tačiau kasdieniniam gyvenime jie patyrė represijų. Jie buvo dalinai naujakurių nustumti. Bet visgi susiklostė jų gyvenimas kur kas lengviau nei kitų rytprūsiečių. Pokary dauguma klaipėdiečių prisidavė esantys lietuviais, įrengus kolūkius, naujakuriai ir čiabuviai daugumoje sugyveno gana gerai. Po 1958 m. dauguma klaipėdiečių persikėlė į Vokietiją, nes jie nematė tėvynėje jokios perspektyvos išlikti savais žmonėmis. Šiandien pasilikusieji klaipėdiečiai vėl suskilo į dvi grupes, linkstančios į lietuvišką arba vokišką kultūrą.



Ir aš nutilau

Aš juokiausi,  
bet pajutau, kad nieko linksmo čia nėra.

Ir aš nutilau.

Aš kalbėjau,  
bet mane apšaukė svetimšale.

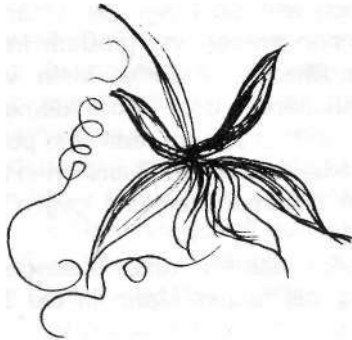
Ir aš nutilau.

Aš verkiau,  
bet niekas neatėjo nuraminti.

Ir aš nutilau.

Aš sugįžau namo,  
bet ten mane jau niekas nešaukė vardu.

Ir aš išėjau.



## ISLAND UND LITAUEN

Mit dem Außenminister und Minister für Außenhandel der Republik Island, Jon Baldvin Hannibalson, unterhält sich Leonas Stepanauskas, Journalist

### **L. Stepanauskas:**

*Sehr verehrter Jon Baldvin Hannibalson! Wir unterhalten uns in Reykjavik, weltweit von dem Baltenstaat Litauen entfernt. Hier spürt man desto mehr, daß die Entfernung in jeder Hinsicht, - geographisch, aber auch was die Landkarte der Politik betrifft, - sehr groß ist. Wie haben Sie persönlich und Ihr Land, dazu zur rechten Stunde, unsere Probleme, unsere Sorgen erkannt, ja uns unterstützt?*

### **J.B. Hannibalson:**

Zunächst müssen Sie wissen, daß ich im Herbst 1988 Minister für Außenwärtige Angelegenheiten Islands geworden bin - zu einer Zeit, als die "Revolution", wenn man sie so nennen will, in den baltischen Staaten im Anfangsstadium steckte. In meiner Eigenschaft als Außenminister sah ich sehr bald, was dort geschah, und mußte die Ereignisse einschätzen.

Für mich persönlich war die Frage der Unabhängigkeit der baltischen Staaten schon immer von großem Interesse. Ich komme aus einer sehr politischen Familie. Mein Vater war einer der führenden Funktionäre der Sozialdemokratie in Island. Sozialdemokratie heißt in Island: radikal in politischen Sinne, aber strikt antikommunistisch. Seit der Russischen Revolution haben wir ständig gegen die Kommunisten und gegen die kommunistische Ideologie gekämpft.

Wir sind vier Brüder, alle im Ausland ausgebildet. Mein ältester Bruder Arnor ging als junger Mann in die Sowjetunion, er war

damals überzeugter Marxist. Von 1954 bis 1959 studierte er in Moskau und arbeitete nach dem Studium in Polen. Er besuchte die baltischen Staaten - Estland, wenn ich mich recht erinnere - zum ersten Mal 1957. Damals schrieben wir uns häufig. Er war noch kein Jahr in der Sowjetunion, als er erkannte, daß die ganze marxistische Ideologie nichts zu tun hatte mit der Wirklichkeit. Dadurch wurde er zum überzeugten Kritiker der kommunistischen Ideologie und Praxis. Ich selbst habe in jungen Jahren viel über Sozialismus und Kommunismus gelesen, besonders die Geschichte der Russischen Revolution, ich hatte in großen Zügen erkannt, was für ein totalitärer Polizeistaat dort entstanden war; und ich hatte schon damals keine Illusionen über die Natur des Sowjetischen Imperiums, als ich das erste Mal Osteuropa besuchte, das war um 1960. ich stand also diesen Fragen nicht völlig unvorbereitet gegenüber, als ich auf dem Posten des isländischen Außenministers landete.

Außerdem müssen Sie noch wissen, daß - abgesehen von meinen persönlichen Beziehungen - Island die baltischen Staaten aus historischen Gründen mit besonderem Interesse betrachtet, denn in demselben Jahr nach dem Ersten Weltkrieg, als Island seine Unabhängigkeit wiedererlangte, erreichten das auch die baltischen Staaten. Wir haben also unsere Unabhängigkeit in demselben Jahr auf dieselbe Art und Weise wiederbekommen; und das ist für uns ein besonderer Grund, die Gemeinsamkeit unseres Schicksals als kleine Nationen hervorzuheben, die im Schatten großer Nachbarn leben.

Als ich erkannt hatte, daß die Unabhängigkeitsbewegung in den baltischen Staaten eine breite Basis hatte und wirklich und wahrhaftig das Ziel verfolgte, die Unabhängigkeit durch Beseitigung der sowjetischen Unterdrückung wiederzuerlangen, da erhob sich die Frage: Wie sollen wir im Westen uns dazu stellen; was konnten wir tun, um ihnen zu helfen? Da gab es besondere Probleme während

der Gorbatschow-Ära. Das größte Problem bestand darin, daß Gorbatschow überall als wohlwollender, positiver Reformler angesehen wurde, dem Respekt und sogar Freundschaft von seiten westlicher Staatsmänner entgegengebracht wurde, und den die öffentliche Meinung in vielen dieser Länder zum Idol erhob. Mir schien das aus verschiedenen Gründen ein grundlegend falsches Konzept zu sein. Ich sah Gorbatschow nicht als Führer einer Reformbewegung, die den Kommunismus beseitigen und eine Demokratie in Sowjetrußland errichten wollte. Im Gegenteil, ich hielt ihn für einen in der kommunistischen "Nomenklatura" fest eingebundenen Funktionär, der erkannt hatte, daß die Stagnation in der Sowjetunion zum Problem wurde, und daß man den Kommunismus, um ihn zu retten, in gewisser Weise abwandeln oder umwandeln mußte. Und damit hatte er begonnen, dabei aber nicht erkannt, daß der Kommunismus gar nicht reformiert werden kann. Entweder man behält ihn bei - und das kann man nur durch Gewalt -, oder man schafft ihn ab, und Gorbatschow wurde letztenendes ein Opfer seiner eigenen Falschkonzeptjon oder Naivität.

Aber nicht destoweniger gab es große Probleme hinsichtlich einer effektiven Hilfe für die Unabhängigkeitsbewegung in den baltischen Staaten. Die Vereinigten Staaten engagierten sich sehr aktiv im Dialog für Abrüstung und Unterstützung von Gorbatschows Glasnost und Perestroika, und wollten möglichst nichts tun, was die sowjetische Führung verärgern oder ihr widersprechen würde. Gleichzeitig war die deutsche politische Führung völlig in Anspruch genommen von ihrem eigenen Problem, der Wiedervereinigung Deutschlands, und sie waren bereit, alles zu tun, um dafür die Unterstützung der sowjetischen Führung zu sichern, und sie wollten alles vermeiden, was irgendwie ihren Unwillen erregen könnte. Das bedeutete, daß sie zu jeder Zusammenarbeit bereit waren, um die Zustimmung der sowjetischen Führung für die deutsche

Wiedervereinigung und sogar die Befreiung von Osteuropa zu sichern. Aber sie waren anscheinend bereit zu vergessen, daß die Folgen des Zweiten Weltkrieges nicht allein in der Befreiung Osteuropas bestanden, wenn wir vergessen würden, was in den baltischen Staaten infolge des Molotow-Ribbentrop-Vertrages zu Beginn des Krieges geschehen war.

**L. Stepanauskas:**

*Könnten Sie diese Problematik, die Situation selbst, aus Ihrer isländischen Sicht verdeutlichen?*

**J.B. Hannibalson:**

Und so schien es mir, daß in dieser Situation die kleinen Nationen eine besondere Rolle zu spielen hatten. Natürlich wissen wir, daß es eine Grenze dafür gibt, was der Vertreter einer kleinen Nation auf dem internationalen Parkett erreichen kann. Aber trotzdem, als ich das erste Mal gegen diese Art von stiller Verschwörung in der NATO auftrat, war die offensichtliche Reaktion ein totales Schweigen. Die Menschen erkannten, daß ich die Wahrheit gesagt hatte, aber sie waren nicht bereit, sich dazu zu äußern, und das bedeutete, daß in gewisser Weise einige der NATO-Mitgliedstaaten erfreut waren, daß wir diesen Fall aufnahmen; sie selbst konnten oder wollten das nicht tun, waren aber der Meinung, jemand anderes sollte das Thema zur Sprache bringen. Und eine Zeitlang - 1988 und 1989 - taten wir genau das, wann immer wir eine Gelegenheit hatten, das Ohr der Staatsmänner des Westens zu erreichen. Manchmal, auf politischer Bühne, kämpften wir gegen die Außenminister aus West-, aus Mittel- und Osteuropa. Wir mahnten ständig, die baltischen Staaten nicht zu vergessen - in der NATO, im Europarat, in der KSZE und in Sonderkonferenzen. Ich erinnere mich z. B. an eine Sonderkonferenz über

Menschenrechte, die im Rahmen der KSZE-Nachfolge 1990 in Kopenhagen abgehalten wurde; daran nahmen sowohl die Sowjets, als auch die Vertreter aus allen kürzlich befreiten mittel- und osteuropäischen Ländern teil. Und ich erinnere mich, daß ich versuchte, mich möglichst gut vorzubereiten, und in der Eröffnungsansprache konzentrierte ich mich mehr oder weniger auf die baltische Frage. Ich erinnere mich, daß Kampelmann, der Leiter der USA-Delegation in Wien, aufsprang, als ich das Podium verließ, mich umarmte und sagte: "Das ist die beste Rede, die ich jemals in dieser verdammten Nachfolge gehört habe; ich benecke Sie um Ihre Redefreiheit!" Ganz offensichtlich war er meiner Meinung, aber als Vertreter der Vereinigten Staaten durfte er das nicht aussprechen.

Später, auf einer Coctailparty des dänischen Außenministers, suchte mich einer der Leiter der sowjetischen Delegation in Wien, Juri Reshetow, in der Menge auf und begann einen heftigen Streit darüber, daß ich die ganze Situation falsch verstanden und falsch dargestellt hätte, und wir stritten eine halbe Stunde lang. Daher war ich ein wenig erstaunt, als ich zwei Jahre später erfuhr, daß dieser Experte für Internationales Recht und Menschenrechte zum Botschafter Rußlands in Reykjavik ernannt worden war, was er jetzt noch ist.

Zuerst waren wir alleine auf weiter Flur, aber sehr bald vertrat der dänische Außenminister Uffe Jensen mehr oder weniger dieselbe Meinung. Und immer, wenn wir zusammen auf solchen Konferenzen waren, unterstützten wir uns gegenseitig, und allmählich hörten wir auch Antworten. Ich erinnere mich an Antworten von den Kanadiern, von anderen kleineren europäischen Nationen, von den Belgiern, und allmählich immer häufiger in großen Gremien wie dem Europarat. Ich erinnere mich, daß etwa nach einem bis anderthalb Jahren sich mehr als neun Außenminister im westlichen Lager wenigstens einmal positiv zu der Notwendigkeit

ausgesprochen hatten, von der sowjetischen Führung die Anerkennung des Problems zu fordern, und daß der Westen darauf bestehen muß, daß jede umfassende Lösung auch die Frage behandeln sollte, wie den baltischen Staaten, die 1939 die ersten Opfer der sowjetischen Kriegsmaschinerie waren, ihre politischen Rechte und ihre Souveränität zurückgegeben werden können.

Und die Entwicklung lief bis zum Ende, ohne daß die "großen Spieler" jemals einen Beschluß gefaßt hätten; d.h. daß die Vereinigten Staaten etwas später zu intensiv damit beschäftigt waren, die Unterstützung der Sowjets für ihre Operation am Persischen Golf gegen den Irak zu gewinnen; und die Deutschen schienen auch nach Wiederherstellung der Einheit Gorbatschow so verbunden zu sein, daß es uns nie gelang, sie zur Aufnahme dieses Problems zu veranlassen. Es gab einen entscheidenden Moment, der das ganze Bild im Westen veränderte. Das war der mißlungene sowjetische Putsch, als die Menschen in der Nomenklatura um Gorbatschow wirklich einen Umsturz versuchten und sich herausstellte, daß Jelzin der mutige zentrale Punkt für die demokratischen Kräfte in Rußland war.

#### **L. Stepanauskas:**

*Was erlebten Sie persönlich in den Tagen, in den Stunden?*

#### **J.B. Hannibalson:**

Es geschah an einem Montag - nein, es war, glaube ich, ein Dienstag, als wir auf einem Treffen der Außenminister der NATO-Staaten in Brüssel waren. Nach den ersten Beiträgen gab es eine Pause, und Wörner, der Generalsekretär, wurde beauftragt, mit Jelzin in Moskau direkten Kontakt aufzunehmen. Als er zurückkam, überbrachte er uns von Boris Jelzin selbst die Botschaft, daß der Putsch tatsächlich gescheitert war und daß die

demokratischen Kräfte alles unter Kontrolle hatten, und dann bat er die westlichen Staatsmänner dringend, die demokratischen Kräfte Rußlands zu unterstützen. Und ich erinnere mich, daß ich wieder die Gelegenheit benutzte, die Frage der baltischen Staaten vorzutragen; ich sagte: "Zur Zeit Gorbatschows saßen wir immer auf dem Pulverfaß in dem Sinne, daß Linientreue, Militär und Sicherheitskräfte immer kurz vor dem Versuch standen, die Herrschaft in den baltischen Ländern wieder zu übernehmen und ihre Situation umzuwandeln. Jetzt haben Sie einen Appell von Boris Jelzin, die demokratischen Kräfte in Rußland zu unterstützen; aber Sie können jetzt sehen, daß es demokratische Kräfte in der ganzen ehemaligen Sowjetunion gibt und nicht nur in Rußland: es gibt sie auch in den anderen ehemaligen Unionsrepubliken, und man kann nicht die einen unterstützen und die anderen nicht. Es gibt eben keine umfassende Lösung oder Beilegung angesichts des Zerfalls der Sowjetunion, wenn diese Frage nicht behandelt wird". Wieder herrschte völliges Stillschweigen, und es gab keine formelle Antwort. Und am Nachmittag desselben Tages fuhr ich nach Kopenhagen und rief aus der Isländischen Botschaft Lennard Mari in Estland an und Yurkans in Riga und direkt Lansbergis in Vilnius und seinen Außenminister und seinen Berater Ramonas Bogdanas, einen jüngeren Mann, mit dem ich persönlich befreundet bin. Ich sagte einfach: "Der Augenblick ist gekommen, jetzt oder nie! Organisieren wir die formale Anerkennung in Reykjavik über das Wochenende." Ich rechnete damit, daß dadurch und durch die unmittelbar folgende Anerkennung durch die Dänen der Stein ins Rollen gebracht würde, was ja dann auch geschah.

#### **L. Stepanauskas:**

*Nun möchte ich ein wenig zurückgreifen. Island hat die Baltischen Staaten noch vor dem Putsch unterstützt. Ihr Telegramm als Außenmi-*

*nister der Republik Island in der schwersten Stunde der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion wegen der Anerkennung der Unabhängigkeit Litauens war eine mutige Tat. Sie waren die ersten, die es wagten... Ich füge hinzu, was bis Jetzt weniger bekannt ist, daß Sie persönlich mit Ihrem Bruder Amor, dem Professor der Universität Reykjavik, Litauen in den schwersten Stunden, 4 Tage nach dem blutigen Überfall auf das Litauische Fernsehen durch die Sowjettruppen, besucht und die Menschen ermutigt haben. Das gleiche taten Sie in Lettland und Estland zu der Zeit. War es leicht diese Schritte in Island selbst zu rechtfertigen?*

### **J.B. Hannibalson:**

Nun, natürlich waren die Menschen in den politischen Kreisen in Island nicht alle derselben Meinung. Anfangs setzte ich mich so vehement für die baltischen Staaten ein, daß natürlich einige Leute sofort warnten, wir würden unsere guten Beziehungen zur Sowjetunion auf Spiel setzen, und das sei gefährlich und diene nicht den nationalen Interessen Islands - gemeint waren unsere beträchtlichen ökonomischen Verbindungen mit der Sowjetunion -, und die Sowjets würden entsprechend negativ reagieren, was sie letztenendes auch taten: sie protestierten wenigstens ein- oder zweimal formal und einmal beriefen sie aus Protest ihren Botschafter ab.

Und natürlich gab es in der isländischen Politik und in der Koalition, der ich damals angehörte, einige Elemente, die äußerten, ich ginge zu weit und sei nicht vorsichtig genug. Aber sie sagten das nicht in der Öffentlichkeit, mehr hinter den Kulissen, denn in der Öffentlichkeit und im Parlament selbst gab es von Anfang an eine überwältigende Unterstützung, so daß es nur übervorsichtige und vielleicht ein bißchen verdächtige Stimmen waren, die sich in der Öffentlichkeit nicht durchsetzen und keinen Einfluß auf unser Vorgehen haben konnten. Selbst wenn die

Sowjets noch energischer reagiert hätten - z.B. wenn sie nicht nur ihren Botschafter abberufen, sondern auch Schritte unternommen hätten, die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen abubrechen-, dann hätte das damals, 1991, keinen Einfluß mehr auf unsere Entscheidungen gehabt.

**L. Stepanauskas:**

*Als Kronzeuge der historischen Ereignisse und als bewährter Freund der drei baltischen Völker sind Sie, Herr Minister des befreundeten Landes, berechtigt, offene Worte über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unserer Beziehungen auszusprechen. Darf ich darum bitten?*

**J.B. Hannibaison:**

Sie haben recht, von 1922 bis zum Krieg waren die Beziehungen zwischen unseren Ländern begrenzt. Wir haben festgestellt, daß wir etwa 1930 ein Handelsabkommen abgeschlossen haben, das aber nur ein Gerüst blieb. Anscheinend entwickelten sich nicht einmal normale Handelsbeziehungen, ganz zu schweigen von kulturellen Beziehungen wie etwa Veranstaltungen oder Gastspiele, und bis zu welchem Umfang die gegenseitige Übersetzung von Literatur gediehen ist, das ist bis jetzt noch nicht erforscht - zumindest weiß ich nichts davon. Und wenn wir jetzt Prognosen für die Zukunft steilen wollen, befinden wir uns wohl im Reich der Wünsche und Träume, denn wir müssen uns dem Diktat der Realitäten beugen. Die baltischen Staaten sind sehr verschieden, nicht nur in Sprache, Kultur und Geschichte, sondern auch in ihrer augenblicklichen Situation. Sie müssen ihre neugefundene politische Unabhängigkeit festigen und sichern, indem sie so eng wie möglich mit Westeuropa zusammenarbeiten und alle Formen der Zusammenarbeit ausnutzen, die es in den westeuropäischen Ländern gibt. Sehen Sie sich die Geographie

an: Die baltischen Staaten sollten versuchen, ihre Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zu den nordischen Ländern auszubauen, zu Finnland, Schweden, Dänemark und Norwegen. Sie haben selbst ausdrücklich gesagt, daß es ihr Ziel ist, Mitglied der EG zu werden und vielleicht sogar des Sicherheitsbündnisses der demokratischen Staaten, der NATO. Das haben die führenden Funktionäre in Mittel- und Osteuropa erklärt wie z.B. Havel und Antal in der Tschechoslowakei und in Ungarn, und wir wissen auch, daß die Staatsführung in Polen dieselbe Hoffnung hat.

Kurz und gut: Was kann man jetzt tun? Die NATO hat versucht, einen Weg für formale Konsultationen zu schaffen durch Gründung des sog. Nord-Atlantik-Vereinigungs-Beirats. Nun ist die Frage: Wann können neue Mitglieder als vollberechtigt aufgenommen werden? Hinderungsgrund ist bis jetzt die Ansicht, daß Rußland das als Provokation auffassen würde. Ich denke, daß in der heutigen Zeit, da die westliche Welt zunehmend die demokratischen Kräfte in Rußland unterstützt, im Laufe der nächsten Jahre diesen Ländern ermöglicht werden sollte, unabhängig zu handeln, wenn sie der NATO oder der EG beitreten wollen - nicht als volle Mitglieder, sondern in engerem Kontext; daß ihnen ermöglicht wird zu handeln, ohne daß das von der russischen Regierung als antagonistischer oder provokativer Akt gewertet wird.

Was nun Island anbelangt, so ist ganz klar, daß wir außerhalb des nordisch-skandinavisch-baltischen Gebiets angesiedelt sind. Aber als wir höflich darum baten, als Beobachter des neugegründeten Baltischen Rats zugelassen zu werden, sagte man uns, daß wir dort als Atlantik-Nation fehl am Platze wären. Das wurde sehr klar von der dänischen Führung herausgestellt und dazu behauptet, daß die deutsche Regierung diese Meinung voll und ganz teile, und so haben wir selbstverständlich unsere Bitte nicht wiederholt. Wir stehen also formal außerhalb dieser neuen Form der Zusammenarbeit, die sich meiner Meinung nach in Zukunft als

eine Art Unterbezirk entwickeln wird, möglicherweise zu Beginn des nächsten Jahrhunderts, als Unterbezirk einer erweiterten Europäischen Gemeinschaft, der die skandinavischen Länder, die baltischen Staaten und vielleicht die kleineren Länder etwa in Mittel- und Osteuropa umfaßt.

All' das setzt voraus, daß die Entwicklung friedlich verläuft und die Uhr nicht zurückgedreht wird - aufgrund irgendwelcher unglücklichen Revolten der reaktionären Kräfte in der ehemaligen Sowjetunion.

In diesen Grenzen könnte Island und die baltischen Staaten, Island und Litauen ihre Beziehungen entwickeln - nicht so eng in Handels- und Wirtschaftsbeziehungen, wie mit den anderen Skandinaviern, sondern einfach als Freunde und Verbündete, als kleine Nationen auf der internationalen Bühne. Ich denke, unsere Kontakte könnten am besten auf kulturellem Gebiet entwickelt werden, weil es mehr eine geistige Affinität ist als wirtschaftliche Interessen, was uns zusammengeführt hat.

**L. Stepanauskas:**

*Meine letzte Frage, sehr verehrter Herr Jon Baldvin Hannibalson: Sind Sie Optimist oder Pessimist, was die weitere Zukunft der drei baltischen Staaten angeht?*

**J.B. Hannibalson:**

Ich bin überzeugt, daß die baltischen Staaten ihre Wirtschaft schneller und wirksamer wieder aufbauen werden als die größeren Länder wie z.B. Rußland oder die Ukraine. Der Grund dafür ist, daß das Bildungsniveau viel wichtiger ist als der Umfang der Bodenschätze. Der wirtschaftliche Erfolg eines Landes beruht auch auf dem Niveau von Kultur, Bildung und schöpferischer Initiative; d.h. daß die politische Freiheit eine Voraussetzung ist, und daß sie in der Lage sein müssen - wenn sie ihre Freiheit

behaupten können -, als Handelspartner zu wirken, als Mittler zwischen dem hochentwickelten Westen und dem weiten russischen Hinterland sowie den anderen weniger entwickelten Staaten. In gewissem Sinne könnten sie - ohne Übertreibung - durch ökonomische Beziehungen wirken wie Honkong oder Singapore gegenüber der Landmasse Asiens. Aber das alles setzt voraus, daß ihre Unabhängigkeit angenommen und anerkannt wird und weiterentwickelt werden kann.

Ich bin kein Experte für die baltischen Völker, was Sprache und Geschichte betrifft; ich habe nur allgemeine Kenntnisse. Aber als ich dort war, konnte ich sehen, daß selbst 50 Jahre koordinierter Versuche einer brutalen Supermacht, ihre Identität, ihre Sprache, ihre Kultur zu beseitigen und sie in die große Sowjetfamilie zu integrieren, nur totale Fehlschläge brachten. Das bedeutet, daß die kulturellen Wurzeln so stark sind, daß ein halbes Jahrhundert der Zwangsherrschaft und Erniedrigung keinerlei Wirkung hatte. Das bedeutet auch, daß die Wurzeln so stark sind, daß das Neue schnell wachsen wird und ausreichend Nahrung hat. Ich glaube, daß alle drei baltischen Staaten besonders auf dem Gebiet der Kultur eine Menge zu bieten haben. Ihre Erfahrung ist einzigartig, ihr Niveau der literarischen und kulturellen Reife ist hervorragend, und von dieser Grundlage erwarten wir Kreatives auf allen Gebieten - Literatur, Musik und allen anderen Ausrucksformen geistiger Aktivität.

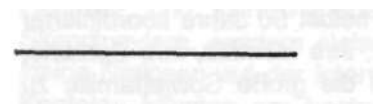
Natürlich sind im Augenblick die Schwierigkeiten enorm, es herrschen Mangel und viele Probleme. Aber ich bleibe bei meinem optimistischen Blick in die Zukunft, weil die grundlegenden Voraussetzungen für die Gründung und Entwicklung eines demokratischen Staatswesens alle vorhanden sind - wenn nur die internationale Lage so bleibt, daß ein Rückfall in Kolonialismus und militärische Agression seitens der größeren Nachbarn vermieden werden kann.

## **L. Stepanauskas:**

*Ich danke sehr herzlich für das Gespräch hier in Reykjavik, in Ihrem Haus. Mein Dank gilt auch für Ihre Gemahlin, Frau Bryndis Schram, die uns während des Interviews mitfühlend und helfend begleitete.*

Reykjavik, 1993

Litauischsprachig erscheint der Beitrag in der Zeitschrift "Amžius", Vilnius.



## Islandija ir Lietuva

Islandija buvo pirmoji valstybė, pripažinusi Lietuvos nepriklausomybę po rugpjūčio pučo 1991 m. Jos tuometinis užsienio reikalų ministeris J. B. Hannibalson išryškina savo pastangas padėti Pabaltijui grįžti į laisvų valstybių šeimą. Didžiosios valstybės nesutiko ilgą laiką padėti Pabaltijui, nenorėdamos pakenkti Gorbačiovo reformoms.



Jürgen Storost

## **VYDŪNAS UND DIE SPRACHE**

Wiewohl Vydūnas keine eigene ausgearbeitete Sprachtheorie entwickelt hat, bieten sich dem Forscher in seinem Werk hier und da verstreut Einlassungen zum Thema dar, vor allem bezüglich seiner Positionen zum Litauischen, zur Bedeutung der Sprache für ein Volk, zu sprachhistorischen und -vergleichenden Aspekten, zu sprachdidaktischen Betrachtungen, die sich vielfach wissenschaftlichen Bewertungskriterien entziehen. Sprachphilosophische Gesichtspunkte versuchte Vydūnas eher thesenartig und fragmentarisch als durchkomponiert in einem achtzehenseitigen Papier, das Bestandteil seines Nachlasses im Literaturmuseum zu Kaunas ist, in deutscher Sprache vorliegt, den Titel "Die menschliche Sprache in ihrer Eigenart und Bedeutung in der Menschheit" trägt und mit dem Datum des 28. September 1951 in Detmold, dem Ort seines späten Exils, versehen ist.

Zu dieser Schrift wurde Vydūnas, wie er selbst in einer Vorbemerkung schreibt, durch "das inhaltsreiche Werk des wissensreichen Verfassers Viktor Karl Wendt: "Ursprung und Wandlung der

menschlichen Sprachen im Spiegel der Menschheitsgeschichte" angeregt. Mit Hilfe der üblichen bibliographischen Recherchemethoden ist es nicht gelungen, dieses Werk aufzutreiben, so daß davon auszugehen ist, da es in den deutschen Bücherverzeichnissen nicht in Erscheinung tritt, daß Vydūnas wohl lediglich ein ungedrucktes Manuskript zur Verfügung hatte.

Für Vydūnas bestand eine wichtige Frage darin, herauszufinden, wie die menschliche Sprache entstanden ist, eine Frage ebenso alt wie die Menschheit überhaupt. In der Religion werde berichtet, daß die Menschheit, da sie von einem Menschenpaar abstammt, ursprünglich eine Sprache redete; diese einzige menschliche Sprache sei beim Turmbau zu Babel in Verwirrung geraten: die Menschen bedienten sich vieler Sprachen und verstanden sich nicht mehr. Vydūnas vertrat in dieser Ursprungsfrage eine ganz andere Position, die aus seiner besonderen philosophischen, theosophischen Gedankenwelt herrührte. Er war der Meinung, daß das ganze Weltall von geistigem Leben durchflutet wird. In dieser Wortwahl bot es sich ihm an, das Bild der Welle oder Woge zu verwenden; er sprach von der Lebenswelle oder Lebenswoge und erkannte, daß das Wesen der Menschheit, das für ihn durch das Bewußtsein repräsentiert wurde, eine besondere Woge des All-Lebens bedeutet. Diese Lebenswoge sei Urvater und Urmutter der Menschheit auf Erden. Der wirkliche Mensch ist für Vydūnas "das Geistige in der persönlichen Erscheinung" (Vydūnas 1951), das

Geistige in menschlicher Inkarnation. Am Anfang bestand - so Vydūnas - das Wesenhafte des Menschen noch im Geistigen, nicht im Körperlichen (Leiblichen), womit die Verständigung, moderner: die Kommunikation, wesentlich erleichtert war. In verschiedenen Erdteilen trete das Geistige in unterschiedlichen Gestaltungen und mit unterschiedlichem Entwicklungsstand auf. Das Urwesen des Menschen aber ist der "Hauch des Schöpfers", Gottes; ihn verkündeten sie "mit Lauten voll Sinnes und geistigen Gehaltes": "Das war die eine Sprache der ganzen Menschheit." Aus dieser Einheit der Ursprache kam es zu einer Vielfalt infolge der Vervollkommnung der leiblichen Sinne, zu einer Wandlung und Teilung. Die Bewußtwerdung des Menschen von seiner Körperlichkeit brachte eine geistige Beschränkung mit sich und führte zu einer Reduktion der Sprache: "[...] da die Leiblichkeit eines jeden Menschen ihre Eigenart hat, diese sich aber in Stämmen und Völkern angleicht, so kam es immer mehr zu unterschiedlichen Sprachen". Eine Überwindung dieser Vielsprachigkeit wurde zu Vydūnas' Lebzeiten mittels Welthilfssprachen versucht: 1880 Volapük, 1887 Esperanto, 1907 Ido, 1922 interlingue oder Occidental, letztere von dem estnischen Pädagogen Edgar von Wahl (geb. 1867), einem Gelehrten aus dem Baltikum, der sich auf Anregung des Völkerbundes mühte, unter Verwendung von Gräzismen und Latinismen, die in vielen Sprachen schon Heimatrecht erworben haben, eine solche Kunstsprache zu schaffen. Vydūnas konzidierte, daß eine solche

Welthilfssprache wohl erlernt und zur Kommunikation genutzt werden könnte; allein wäre sie jedoch nicht in der Lage, die Menschheit zu einer Gemeinschaft zu bringen: "Das vermag nur eine solche Sprache, die höchsten geistigen Gehalt bekundet. Dazu ist nur das höchst entfaltete Menschentum befähigt. Aus ihm würde die einheitliche Sprache für die ganze Menschheit gegeben sein." Eine gemeinsame Menschensprache gäbe es nicht durch wissenschaftliches Bemühen, sondern nur dadurch, daß sich das Menschentum, die Geistigkeit, auch in der persönlichen Befangenheit emanzipiert. Der völlig durchgeistigte Mensch, das Ideal, um das sich Vydūnas' ganzes Mühen rankte, brauche nicht nur die sinnlich rezipierbare Sprache, sondern teile sich unmittelbar aus seinem geistigen Wesen heraus dem Mitmenschen mit. "Der höchstbewußte Mensch ist das wirksamste Wesen für eine Einigung der Menschen." Und Vydūnas beschwört den Weg dorthin: "Zu diesem Bewußtseinsgrad kommt es in ihm aber nur durch die beständige Weihe an das Große Geheimnis, das alles umhegt und durchwest, was ist, und auf das die Worte von der Allgegenwart Gottes hindeuten."

Das Wirken von Vydūnas führt uns vor, was für ihn persönlich die Sprache bedeutet, und in seinen sprachtheoretischen Überlegungen dachte er darüber nach, was die Sprache für die Menschheit bedeutet. Die Sprache als Kommunikationsmittel bildete für Vydūnas das erstrangige Arbeitsinstrument. Wer wollte hier eine Rangfolge wichten! Vydūnas bediente sich der Sprache als Schrift-

steller, er bediente sich der Sprache als Redner, er bediente sich der Sprache als Lehrer, er bediente sich seiner Muttersprache, des Litauischen, ebenso wie einer Reihe von Fremdsprachen, des Deutschen, des Französischen, des Englischen. Und schließlich nutzte er die gesungene Sprache als besonderen Ausdruck der Lebendigkeit des Menschen, der die Einigung einer Gruppe von Menschen unmittelbar fördert und ein Gemeinschaftsgefühl herbeiführt: die gesungene Sprache als lebenswirkendes Prinzip. Das Wichtigste jedoch war ihm die litauische, seine litauische Sprache, wiewohl er auch Texte in deutscher Sprache schrieb. Sein Deutsch wurde von seinem theosophischen Malerfreund Fidus (1868-1948) getobt, und Vydūnas schrieb am 28. März 1943 aus Tilsit an ihn: "Dasz mir mein Ausdruck in den Aufsätzen gelungen ist, höre ich mit Genugtuung. Ich Sorge mich immer um eine deutliche deutsche Sprache. Die litauische Sprache ist meine Muttersprache und seit Jahrhunderten die der Vorfahren meiner Eltern."

Besonders stolz war Vydūnas auf das hohe Alter der litauischen wie überhaupt der baltischen Sprachen und deren archaischen Charakter, der sie nahe an das Urindoeuropäische heranrückt und auf eine Stufe mit dem Sanskrit stellt. In seinem Werk "700 Jahre deutsch-litauische Beziehungen" von 1932 lesen wir dazu (Seite 138 f.):

"Die indogermanischen Völker haben sich im Laufe der Jahrtausende von ihrem gemeinsamen Ursprunge mehr

oder weniger weit entfernt. Die Aisten [Balten], deren Kernvolk die Litauer sind, tragen in ihrer Sprache und Art besonders deutliche Merkmale der Urarier. Sowohl die Slawen als auch die Germanen haben bei ihren Wanderungen und durch Verbindungen mit andern Völkern viel vom alten Ariertum verloren.- Daß es so viele Wörter gibt, die im Sanskrit, im Griechischen, Lateinischen, Gotischen, Althochdeutschen und Litauischen den gleichen Lautstand und Sinn besitzen, beweist vor allem nicht etwa, daß die betreffenden Völker Nachbarn gewesen, sondern, daß sie alle dem Urvolkstum näher verbunden sind. Die gewöhnliche Ansicht von der nahen Verwandtschaft des Litauischen mit dem Slawischen ist also von hier aus zu berichtigen."

Wenn Vydūnas über die Sprache nachdenkt, erweist er sich über weite Strecken als Humboldtianer. Wilhelm von Humboldt (1767-1835) hatte in seiner Schrift "Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts" dargetan, daß der Geist eines Volkes seinen Ausdruck in der Sprache findet, d.h. daß die Sprache die Gefühle und Gedanken, kurz: die geistigen Werte, eines Volkes ausdrückt. Vydūnas formulierte das in seinem sprachphilosophischen Aufsatz "Die menschliche Sprache in ihrer Eigenart und Bedeutung in der Menschheit" so: "Die Sprache ist eben die am deutlichsten sich auswirkende Eigenart des Lebens und der

Geistigkeit eines Volkes." Die Idee von der Sprache als Ausdruck des Volksgeistes, wie sie von Vydūnas vertreten wird, deutet auf Einflüsse der Völkerpsychologie Heyman Steinthals (1823-1899) und Moritz Lazarus<sup>1</sup> (1824-1903), wie sie sie in ihrer 1860 in Berlin gegründeten "Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft" vertreten haben. Für Steinthal/Lazarus war die Sprache ein Produkt des Volksgeistes, und andererseits der Ausdruck des Volksgeistes. Das bedeutet, daß man einerseits die Sprache eines Volkes erst dann verstehen kann, wenn man die geistigen Regungen des Volkes voll und ganz erfaßt hat, andererseits man erst die Sprache voll erfassen muß, um den Volksgeist voll und ganz erfassen zu können.

In diesem Zusammenhang spielt auch das eine Rolle, was man wissenschaftlich als die These vom Weltbild der Sprache bezeichnet; hierbei ist wohlverstanden im wesentlichen die Muttersprache gemeint und deren Verhältnis zum Denken, ein Wechselverhältnis: Sprache und Denken innerhalb einer Volksgemeinschaft beeinflussen sich gegenseitig. In dieser Frage erweist sich Vydūnas ebenfalls als Anhänger Humboldts, dessen Wurzeln der Weltbildthese wiederum in die europäische Aufklärung reichen; man denke beispielsweise an Condillac, Maupertuis und Herder im 18. Jahrhundert. In das Verhältnis von Sprache und Denken innerhalb der Volksgemeinschaft führt Vydūnas einen wetteren, einen mystischen Begriff ein: das Blut. Im Jahre 1927 schreibt er an den Dichter

Hermann Sudermann (1857-1928) seine Auffassung, "daz das Blut nicht nur das die Leiblichkeit organisierende Element ist, sondern, daz es zugleich auch die Bahn für den Ausdruck des seelischen Lebens darstellt. Seit Jahrtausenden fordern darum alle groszen Erzieher, daz alle geistige Entfaltung sich mit der Muttersprache vollziehe" (zitiert nach Storost 1990:199).

Dem Gedanken der Verknüpfung von Sprache, Blut und Nation ging Vydūnas schon im Jahre 1910 in seiner Schrift "Mūsų Uždavins" (Unsere Pflicht) nach. Mit dem Hinweis auf das Geblüt sollte der (litauische) Mensch sich des völkischen, des nationalen Elementes bewußt werden, was bei Vydūnas freilich nichts mit dem später von anderen mißbrauchten Blutbegriff im Sinne des Rassismus zu tun hat. Vydūnas sprach von den Pflichten eines jeden Menschen, an *der* Veredelung seines eigenen und nationalen Menschentums aktiv mitzuwirken, die Gefühle zu vertiefen, die Moral zu stärken, das Bewußtsein zu wecken, um sich dem Ideal des Menschseins anzunähern. In diesem Sinn möchte Vydūnas auf seine litauischen Landsleute mit seiner Sprache und seinem Denken Einfluß gewinnen; und er will ein Beispiel geben. Der Mensch wird  *nolens volens* in *einer* bestimmten historischen Situation in eine Nation hineingeboren, die bereits eine historische Entwicklung mitgemacht hat, in der das Blut des einzelnen Menschen durch den Charakter der Vorfahren geprägt wird, was sich auch und vor allem

auch auf die Sprache bezieht, die den Volksgeist im Menschen interiorisiert.

Zum 50. Geburtstag von Vydūnas schrieb die Zeitung des litauischen Informationsbüros in der Schweizer Stadt Lausanne "Pro Lituania" einen Würdigungsartikel (4. Jahrgang, 1918, Nr. 4, Seiten 111-117) über Vydūnas. In diesem Artikel wird genau dieses Verhältnis zwischen Sprache und Volkstum, wie es Vydūnas sah, angesprochen. Für die frankophonen Schweizer Leser fragt die Zeitschrift, warum der Mensch seiner Nation treu bleiben und die Sprache seiner Ahnen nicht aufgeben solle, um dann im Sinne Vydūnas' unter Bezugnahme auf "Mūsų Uždavynys" zu antworten:

"Tout d'abord, d'une façon générale, parce que l'homme entre en naissant dans une nation déterminée. Il n'est pas maître de son choix. Son sang est pénétré des originalités ancestrales, et, en union intime avec le sang, la langue du peuple s'est développée au cours des siècles. Le sang s'est façonné dans le corps, de même que les organes qui servent à exprimer les sons de la langue. L'homme qui a hérité avec le sang des originalités de ses aïeux, exprimera dans la langue de ses aïeux ses pensées, qui sont encore la conséquence de ces originalités.

L'harmonie dont l'homme a besoin pour son élévation morale existe lorsque le sang et la langue concordent. Par conséquent, celui qui sépare la langue du sang détruit

cette harmonie, se met en opposition avec lui-même et pêche contre les lois naturelles. Se basant sur ces faits, tous les grands éducateurs populaires ont sans cesse exigés que chaque enfant fasse ses premières études dans sa langue maternelle. L'âme de l'homme à travers une langue étrangère est aussi méconnaissable que le visage d'une femme à travers un voile. Là où l'on impose à un peuple une langue qui lui est étrangère, la morale baisse visiblement

Ces considérations sont vraies pour tous les peuples, pour toutes les langues, mais le Lithuanien a encore des raisons particulières de respecter sa langue et de rester fidèle à sa nation.

'Lorsqu'on considère la langue lituanienne et le sang lituanien, on doit penser que là autrefois a brillé un clair rayon d'humanité. Admirable est déjà l'épanouissement de la langue, riche en toutes sortes de formes qui se trouvent réciproquement en rapports très beaux d'harmonie. Il est même possible d'y exprimer les plus fines différences de pensées et de sentiments. Sans aucun doute, l'esprit d'où est sorti la langue a été très lumineux et très clair. Et la beauté de ses sons montre que le sang d'où elle tire sa subsistance a été plein de santé florissante.'

Dans les chansons populaires et dans les contes lituaniens pleins de sentiments tendres et profonds, on peut encore percevoir les derniers rayons d'une culture très ancienne et très élevée qui a disparu. Et maintenant encore, la langue n'est propre qu'à exprimer ce qui est profond et ce qui est élevé; c'est pourquoi, ajoute Vidūnas, ceux qui croient sentir dans la langue lituanienne des imperfections qu'ils comparent à des failles dans des précieux verres à vin, pèchent contre cette langue."

Die individualpsychologische Sicht hebt Vydūnas in seinem sprachphilosophischen Aufsatz von 1951 auf die völkerpsychologische Ebene, wenn er den Reinheitsgedanken der Sprache mit der Spachmischung verknüpft: "Bewahrt eine Sprache aber trotz aller Einwirkungen fremder Sprachen ihre Eigenart, so ist das vor allem bedingt durch die Reinhaltung des völkischen Geblütes in seiner Eigenart, aber auch durch die Entfaltung der Bedeutung der eigenen Sprache für die Entfaltung des Menschentums." Insbesondere denkt Vydūnas hierbei an die litauische Sprache im Hinblick auf deren indoeuropäische Einordnung. Er macht auf den archaischen Charakter des Litauischen aufmerksam, das uralte Merkmale der indoeuropäischen Sprachen bewahrt habe. Als Gegenbeispiel drängt sich Vydūnas das Lettische auf, das, obschon es seinen Charakter als baltische Sprache bewahrt habe, unter dem Einfluß

des Finnischen, Dänischen, Deutschen und Russischen Veränderungen aufzuweisen habe.

Die Bedeutung der Sprache für die "Entfaltung des Menschentums" ist ein Kerngedanke der Arbeit von Vydūnas. Ausgehend von der Vydūnas eigenen theosophischen Komponente mit Blick auf die Formung, ja, Veredelung der menschlichen Seele, auf die Schaffung des wahren Menschentums, der menschlichen Verbrüderung, enthält diese Maxime auch auf der gleichen Ebene ein nationalpolitisches Element im Sinne der Förderung und Hebung des Vydūnas so sehr am Herzen Hegenden Litauertums, der Förderung des litauischen Nationalbewußtseins. Aus dieser Position heraus läßt sich erklären, daß sich Vydūnas besonders in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts für einen litauischen Muttersprachunterricht in Ostpreußen einsetzte, wo es eine beachtliche Minderheit litauischer Menschen gab, die an den preußischen Schulen keinen Litauisch-Unterricht hatten.

Die preußischen Behörden haben die Aktivitäten von Vydūnas für die Einführung des litauischen Sprachunterrichts im Hinblick auf eine Begründung, Ausbildung und Stärkung des litauischen Nationalgefühls mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Diese Beobachtung geschah im Rahmen einer allgemeinen Observation oder Bepitzelung des aktiven Litauers, der für die Belange seiner litauischen Landsleute in Ostpreußen eintrat. Die deutschen Behörden haben in ihrem verblendeten völkischen Hochmut nie verstanden,

daß sich Vydūnas' Engagement nie gegen Deutschland richtete; ganz im Gegenteil, in seinen Schriften findet man laufend Belege für sein Bemühen um einen Ausgleich zwischen Deutschland und der nationalen Minderheit der Litauer in Ostpreußen, um ein friedliches Miteinander der ethnischen Gruppen, um eine gegenseitige Befruchtung mit den positiven Werten der Kulturen. Andererseits mußte freilich der nationalistische Druck der Deutschen, die sich mit dem "Friedensdiktat" von Versailles nicht abfinden wollten, auch einen Gegendruck erzeugen, der sich unglücklicherweise eskalierte und zu unschönen Auseinandersetzungen führte, wie ich sie in einer früheren Dokumentation unter dem Titel "Vydūnas im Spiegel zeitgenössischer deutscher Behörden und Presseorgane" anhand von Archivmaterial dargestellt habe (Storost 1992). Em besonders übler deutscher Nationalist war in jener Zeit der Tilsiter Kreisschulrat Christoph Kairies, der am 29.12. 1951 in Oker (Harz) starb. Er konnte es wohl nicht verwinden, daß Vydūnas, der frühere preußische Beamte und Lehrer in Tilsit, der eine deutsche Pension bezog, einen vermeintlichen Verrat am Deutschtum beging, indem er sich für die Interessen seiner Volksgruppe militant und unbeugsam einsetzte. Dieser Kairies verfolgte das Leben und Handeln von Vydūnas mit unverhohlenem Haß, den er hinter einer scheinbaren Objektivität und Sachlichkeit seiner Berichte an die deutschen Behörden überhaupt nicht verbergen konnte oder wollte; ein Muster des häßlichen Deutschen, bei aller Intelligenz unterwürfig, über-

hebiich und arrogant, eines der willfährigen Subjekte, ohne die Hitler wohl seine faschistische Diktatur nicht hätte aufbauen können. Vielleicht ist es mir leicht, der ich von 1940 bis 1989 in einer zunächst braun-, dann rotfaschistischen (DDR) Diktatur leben mußte, diese Dinge so zu sehen, wiewohl ich mein Bemühen nicht verhehle, Kairies auch aus seiner Zeit heraus zu beurteilen.

Die Berichte aus Tilsit gingen an die Regierung in Gumbinnen (Abteilung für Kirchen- und Schulwesen), die sie dann wiederum an das Auswärtige (Nota bene!) Amt nach Berlin schickte, von wo aus sie dem Preußischen Minister des Innern (!) zugeleitet wurden, wo sie dann archiviert wurden, so daß wir sie heute im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Abteilung Merseburg (Signatur: Rep. 77 Tit 856 Bd 1 Nr 46a: Ministerium des Innern, "Akten betr. die Litauer in Ostpreußen) nachlesen können. In der oben genannten Dokumentation habe ich diese Akten in Bezug auf Vydūnas ausgewertet. Bei zunehmendem Studium steigerte sich mein Entsetzen vor *den* deutschen Machenschaften, Winkelzügen, Tricks, tückischen Anschlägen und Umtrieben, der Arglist und Hinterlist, kurz: den Machinationen, wie sie später nur von der Staatssicherheit der DDR übertroffen wurden. Aber ich sage auch, daß ich mich dafür nicht schäme, weil ich als Europolit - auch im Sinne der großen theosophischen Brüderlichkeit unter den Menschen - kein deutsches Nationalgefühl empfinde und mir Nationalstolz fremd ist. Schon im Jahre 1927 meldete Vydūnas an den Genfer

Minderheitenkongreß, der die Litauer in Ostpreußen als nationale Minderheit anerkannt hatte (Bl. 196v, 197 r):

"Ein Ueberblick der Lage der litauischen nationalen Minderheit in Ostpreußen zeigt, daß nicht die gesamte deutsche Einwohnerschaft den Litauern Haß entgegenbringt. Dieser wird vielmehr von bestimmten Stellen geschürt. Und so erwacht in immer stärkerem Maße in den Deutschen der Wille, litauische Sprache und Art in Ostpreußen zum Erlöschen zu bringen. Alle Mittel erscheinen gerechtfertigt, um alles, was von Litauern und Litauen herkommt, als minderwertig und verächtlich darzutun. Das Festhalten am angestammten Litauertum erfährt fortgesetzt die größten Schmähungen. Die Pflege der litauischen Sprache und Eigenart aber wird als Großlitauertum und als Landesverrat gebrandmarkt.

Was dem Deutschen mit Bezug auf sein Deutschtum als höchste Ehre gelten soll, wird dem Litauer mit Bezug auf sein Litauertum als Verbrechen angerechnet.

Die frühere deutsche Duldung gegenüber den Litauern erweist sich immer mehr als Ausdruck der Ueberzeugung, es handle sich bei diesen um ein aussterbendes Volk, das deutschen Gelehrten Material zu ethnographischen Studien liefern könnte. Die Lebensfähigkeit des Litauertums reizte

zu energischer Bekämpfung. Dem aufsteigenden Eigenleben gegenüber wurde Feindschaft entgegengetragen. (Der Vernichtungsgedanke gegenüber dem Litauertum ist vielleicht aus der Enttäuschung des Kriegsausganges besonders bezüglich Litauens zu erklären. Verschiedene Deutsche hatten ja gehofft, Litauen zu einer deutschen Provinz zu machen.)"

Bezüglich der litauischen Sprache schreibt Vydūnas in diesem Bericht (Bl. 195r):

"Die Feindseligkeit der Deutschen richtet sich aber auch gegen den Gebrauch der litauischen Sprache überhaupt. Wiederholt sind Personen, die sich litauisch unterhielten, durch Zurufe bedroht worden. Ja, sogar Amtspersonen üben diese Unterdrückung der litauischen Sprache."

Am 2. Mai 1931 schrieb der "Naujasis Tilžės Keleivis", dessen Redakteur Vydūnas war, in litauischer Sprache unter dem Titel "Schulfragen in Preußisch-Litauen" (deutsche Übersetzung bei den o.g. Akten, Blätter 377 recto und verso):

"Wie wir bereits vor kurzem im Neuen Tilsiter Wanderer gelesen haben, ist in Tilsit ein 'Rat für die Schulen in Preußisch-Litauen' gebildet worden. In Anbetracht dessen, daß die Schulfrage in Preußisch-Litauen unsere wichtigste Angelegenheit ist, war die Bildung des Ausschusses ein dringendes Bedürfnis.

Die Deutschen haben, wie wir alle wissen, schon seit langem unsere Muttersprache aus den Schulen entfernt, so daß die Kinder litauischer Eltern gezwungenermaßen deutsch lernen müssen. Das ist bekanntlich die beste Art, die preußischen Litauer zu verdeutschen, und es ist dadurch auch schon viel erreicht. Mit Hilfe der deutschen Schulen und bei dem besonderen Einwirken der Lehrer werden die Kinder litauischer Abstammung zwangsweise von ihrer Muttersprache und dem angeborenen Litauertum abgekehrt. Nicht einem einzigen Vater, nicht einer einzigen Mutter tut hierüber das Herz weh. <sup>1)</sup>

Die Deutschen behaupten immer wieder, gestützt auf ihre Statistiken, die so gut wie nichts bedeuten, da sie nicht den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen, daß es in Preußisch-Litauen keine Litauer mehr gibt. Das ist nicht wahr! Nach ihren eigenen Quellen können wir noch 60-80 000 litauisch sprechende Menschen in Preußisch-Litauen zählen, und nun wollen wir lesen, was der Tilsiter Kreis-

<sup>1)</sup> Bei diesem Satz handelt es sich sicherlich um eine ungenaue Übersetzung des litauischen Originaltextes. Dem Sinn nach müßte es richtig heißen: Nicht nur einem Vater, nicht nur einer Mutter tut hierüber das Herz weh.

schulinspektor am 3. Juni 1919 selbst in seinem Bericht geschrieben hat:

'Im Landkreis Tilsit besuchten am 1. Mai 1917 insgesamt 7833 Kinder die Schulen. Von diesen sprechen beim Schulbeginn lediglich deutsch 5044, lediglich litauisch 1139, beide Sprachen - die litauische und die deutsche - 1650.'

Es waren also nach dieser deutschen Zusammenstellung im Tilsiter Kreis allein im Jahre 1917 noch 2789 litauisch sprechende Kinder, und wie wird es um die anderen Kreise Niederung, Labtau, Ragnit bestellt sein?

Gestützt auf diese Feststellungen allein müssen wir selber uns um unsere Schulangelegenheiten kümmern, da die Deutschen in dieser Beziehung nichts unternehmen.

Deshalb), ihr Väter und ihr Mitfühlenden unterstützt den Ausschuß nach Kräften!"

Der beharrliche Widerstand der deutschen Schulbehörden, litauischen Sprachunterricht in den deutschen Schulen zuzulassen, veranlaßte Vydūnas zu einer Änderung seiner Strategie. Er hatte eingesehen, daß mit den deutschen Behörden nichts mehr ging, weswegen man sich dem Problem auf privater Baste nähern mußte. Diese Vorgänge hat der Kreisschulinspektor Kairies *genau* beobachtet, und er meldete am 3. Juli 1931 an das Kultusministerium in Gumbinnen (Bl. 380v, 381):

"Storost ist wohl der fruchtbarste Schriftsteller der Litauer, ist seit 1885 in der litauischen Bewegung ununterbrochen tätig, hat vor einem Jahr in Tilsit regelmäßig litauische Vorträge gehalten und reist noch heute als Vortragender durch Litauen und das Memelland. Er ist Vorsitzender von 5 litauischen Vereinen in Tilsit, hat im Frühjahr einen litauischen Kulturverein und am 16. April einen 'Beirat für litauische Schulen in Preußen' gebildet, dessen Vorsitzender er ist. Am 16. April wurde beschlossen, folgenden Aufruf an die Litauer der gesamten Welt zu richten:

In der Provinz Ostpreußen, in dem alten preußischen Litauen, wohnen seit alten Zeiten Leute litauischen Ursprunges, von denen noch ungefähr 60 000 litauisch sprechen. Aber seit langer Zeit sind sie ohne Schulen in ihrer Muttersprache. Sie alle waren und sind gezwungen, in den Schulen nur die deutsche, also eine fremde Sprache zu lernen und haben so ihre natürliche Entwicklung verloren und steh ihren Eltern entfremdet. Die deutsche Regierung hat auf die Gesuche der Litauer um Einrichtung von Schulen mit litauischem Unterricht überhaupt nicht geantwortet. Darum sind die preußischen Litauer gezwungen, ihren Kindern Gärten und private Schulen selbst einzurichten.

Zu diesem Zwecke ist aus Vertretern verschiedener litauischer Vereine, nämlich des Kulturvereins, des Pressevereins, des Tilsiter lit. Gesangvereins, des Frauenvereins, des Selbsthilfevereins am 20. April 1931 ein Beirat gegründet worden, der für die Begründung und die Erhaltung litauischer Schulen sorgen muß. Da er aber nicht genügend Mittel hat, wendet er sich an die Litauer anderer Gegenden, die scheinbar unter besseren Verhältnissen leben, um Unterstützung.

Er hofft, daß die Litauer Amerikas und Litauens (und des Memelgebiets) die Verhältnisse der preußischen Litauer verstehen und sie unterstützen werden [...].'

Dieser Aufruf ist in den regierungsfreundlichen Blättern Kownos und in der großlitauischen Zeitung in Memel abgedruckt. In den letzten Monaten ist eine große Zahl von Litauern aus Amerika besuchsweise in Litauen eingetroffen. Vidūnas hofft, von diesen Amerikanern (Man schätzt die Zahl der Litauer in Amerika auf 3/4 Millionen) nicht nur für seine Schulen, sondern auch für den Bau eines litauischen Hauses in Tilsit Geldmittel zu erhalten. Mit den Amerikanern hat er auf dem Rombinusfest am 20. und 21. Juni Fühlung genommen.

Auch Vidūnas hat bei der Regierung einen Antrag auf Zulassung litauischer Sprachkurse in Tilsit gestellt. Aus

dem Vorstehenden ist zu ersehen, daß diese Sprachkurse tatsächlich den Charakter von Privatschulen haben."

Doch kehren wir von dieser unmittelbar sprachpragmatischen Position wieder auf die philosophische Ebene zurück!

In sprachtheoretischer Sicht differenziert Vydūnas zwischen Sprechen und Sprache, eine Differenzierung, die ihre expliziteste Ausprägung bei dem Schweizer Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure (1857-1913) mit den Begriffen "parole" (Sprechen) und "langue" (Sprache als System) gefunden hatte (vgl. die nunmehr klassischen Ausformulierungen im "Cours de linguistique générale"). Im Unterschied zu Saussure bildet die Sprache für Vydūnas nicht die Grundlage des Sprechens, vielmehr ist sie für ihn das Ergebnis des Sprechens, die dinglich, d.i. faßbar gewordene Sprache, die hörbare Sprache. Mit Humboldt definiert Vydūnas das Sprechen als eine Tätigkeit (Humboldt: *Energieia*), als ein schöpferisches Tun, als eine Kraft. Mit dem Sprechen wird Geistiges verdinglicht, es wird Kraft (Energie) zu Stoff (Materie). Das Dingliche ist das Endergebnis einer Kraftregung oder, wie es Vydūnas auch nennt, einer Kraftwege.

Vydūnas ist mitunter nicht konsequent bei seiner Definition des Begriffes "Sprache". Während er zum einen die Sprache/das Sprechen als dinglich gewordene geistige Kraft beschreibt, gebraucht er das Wort "Sprache" zum anderen auch im Saussureschen Sinn als System, als Sprachsystem. Der Mensch habe sich die Sprache

geschaffen und spricht. Hier klingen Herders Gedanken über den rein menschlichen Ursprung der Sprache an. Die Sprache ist für Vydūnas ein Teil des menschlichen Wesens, das beim Sprechen schöpferisch aktiv wird. Mit der Sprache könne der Mensch Nicht-wahrnehmbares sinnfällig machen; sie ist den Sinnen zugänglich. Bedeutung beim Sprechen kommt nach Vydūnas aber nicht nur dem geistigen Element zu, sondern auch dem körperlichen, der "Leiblichkeit". Diese unterliege offenbar Einflüssen der Magnetfelder der Erde, weswegen die Leiblichkeiten nach Kontinenten unterschiedlich seien ebenso wie - daraus resultierend - die Sprachen. Die Leiblichkeit bestimme die Sprache. Vydūnas macht darauf aufmerksam, daß sich mit der Pubertät die Tönung der Sprachlaute ändert. In diesem Sinn hat wohl die Körperlichkeit einen rein formalen Einfluß. Die Leiblichkeit bestimmt also die Eigenart der Sprache, während das Wesentliche des Menschen, sein Bewußtsein, den Inhalt der Sprache bestimmt. Für Vydūnas wird das Bewußtsein von der Umwelt des Menschen beeinflusst, ein Vorgang, der zu Gedanken führt. Der sensualistische Erkenntnisvorgang besteht in der Sicht von Vydūnas aus der Sinnesempfindung, die zu einer Vorstellung und einem Gedanken führt; mehrere Gedanken werden durch das Denken verknüpft, und das Ergebnis des Denkens bildet die Erkenntnis, mit der der Mensch auf seine Umwelt zurückwirkt; diese Rückwirkung stellt also eine Regung aus der Innerlichkeit dar, die in Sprache verdinglicht wird.

Das Ziel des Sprechens ist zunächst das Hören. Wie das Sprechen ist das Hören auch ein schöpferischer Vorgang, in dem das Dingliche der Sprache zum Geistigen zurückgeführt wird; anders gesagt, die vom Sprechenden erzeugte geistige Verdichtung wird vom Hörenden wieder aufgelöst; bei diesem werden Gemütszustände angeregt und Gedanken veranlaßt. Dazu wird es notwendig, daß der Hörende die Sprache, derer sich der Sprechende bedient, kennt, d.h. der Hörer muß die Laute und deren Bedeutung kennen. Vydūnas erkennt, daß der Hörende aus seinem Gedächtnis heraus das mit dem Gehör Aufgenommene mit einem Sinn zu versehen hat. Damit dieser Regelkreis ohne Verlust erfolgen kann, muß der Sprechende zunächst klar gedacht haben, er muß einen gehaltvollen Schöpfungsvorgang ausgeführt haben. Vydūnas gibt zu verstehen, daß Menschen mit hohem Bewußtseinsgrad mit wenigen Worten viel sagen können, während Menschen mit niedrigem Bewußtseinsgrad viele Worte brauchen und doch wenig sagen.

Der Hörer wirkt mit seiner Aufmerksamkeit auf den Sprecher zurück; Vydūnas wußte wohl aus der Erfahrung seiner eigenen Vortragstätigkeit, wie sehr aufmerksame Zuhörer den Sprechenden z.B. zu freier Rede veranlassen und sein Bewußtsein erhellen können. Vydūnas findet, daß so das Sprechen den Sprechenden geistig erfrischt, sein menschliches Wesen weiter entfaltet.

In einem zweiten Aspekt der Verdinglichung in Form faßbar gewordener Sprache ist das sichtbar gewordene Dingliche die Schrift.

## **Literatur**

- Storost 1990: Jürgen Storost, "Zum Verhältnis zwischen Vydūnas und Sudermann". In: "Zeitschrift für Germanistik", Leipzig, 11. Jahrgang, April 1990, Heft 2, Seiten 192-203.
  - Storost 1992: Jürgen Storost, "Vydūnas im Spiegel zeitgenössischer deutscher Behörden und Presseorgane. Eine Dokumentation". In: Arthur Hermann (Hrsg.), "Die Grenze als Ort der Annäherung. 750 Jahre deutsch-litauische Beziehungen", MARE BALTICUM, Köln 1992, Seiten 109 ff.
  - Vydūnas 1951: Dr. Wilhelm Storost-Vydūnas, "Die menschliche Sprache in ihrer Eigenart und Bedeutung in der Menschheit". Typoskript, Vydūnas-Nachlaß, Literaturmuseum Kaunas, Nr. 10305.
  - Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Abteilung Merseburg, Rep. 77 Tit 856 Bd 1 Nr 46a. Ministerium des Innern, "Akten betr. die Litauer in Ostpreußen".
-

## IŠEITI IR PAREITI

*7. Mozė 12,1: Viešpats tarė Abromui: "Palik savo šalį, gimines, tėvų namus ir eik į kraštą, kurį tau parodysiu."*

Pirmoji abėcėlės raidė yra A. Ta raide prasideda ir mano vardas. Todėl A mane jaudina: Lietuvoje trys vyrai ieškojo savo tėvo, kurio neteko antro pasaulinio karo gale, kai vokiečiai traukėsi iš degančių Šiaulių, o sovietiniai kariai tą miestą puolė. Anas tėvas kartu su savo žmonele, išnešęs naujagimius savo dvynukus, išvedęs vyresnįjį jų broliuką saugion vieton, vėl grįžo į miestą, dar patalų, puodų ar šiaip reikalingiausio išsinešti - niekad nebegrįžo... Kur jis? Ar žuvo degančiam mieste? Ar rusai jį ištrėmė? Ar su vokiečiais pasitraukė? Nežinia. Bet kai aš aniems sūnums, tada jiems jau suėjo daugiau negu 40 metų, rašiau, kad mes esame bendrapavardžiai, jie man parašė štai tokį atsakymą: "Tėveli, po tiek metų mus suradai..." Nes aš buvau pasirašęs "A. Franckaitis" - o jų tėvelio vardas Antanas.

Taip toji pirmoji abėcėlės raidė man tiesiog širdin pataikė! O aš atvėriau Šventąjį Raštą, 1. Mozės knygą ir ten radau manąją A raidę: "Viešpats tarė Abromui". Man atrodo, tai tik kita forma mūsų visų vardų: Alfredas, Antanas, Arminas - bet ir Jurgis, Kazimieras, Valentinas ir kokie dar kiti bebūtų!

Argi ne mums įsakyta: "Palik savo šalį!" ? Išeik - mes esame išeivija. Net ir tie, kurie anuomet dar nebuvo gimę, kurie be to jau kitose šalyse išvydo šio pasaulio šviesą (ir tamsumą...). Neišsukimsime: tėvynė, tėvų ir protėvių šalis - tai Lietuva. Mums. Bet lygiai taip ir visiems žydams. O jie lieka "per pasauli keliaujantis žmogus...". Lieka klajokliais, klajūnais, ieškančiais savo tėvynę. Manau (atleiskite!), kad ir tie, kuriems pasisekė persikelti į Izraelį - dar - bent pirmojo kartoj - dar nėra "namuos"... Gal jų vaikai ir anūkai kitaip prigijo jų šaly. Tą teko dažnai girdėti iš žydiškų mano

bičiulių, prieš ar po žiauraus genocido laiku iškeliaavę j tą "kraštą, kurį tau parodysiu".

O kurį kraštą tau, mielas skaitytojau, Dievas parodė? Ar ta dabartinė šalis - tavo tėvynė? Kur tavo giminės, kur tėvų namai, kur tavo šaknys?

Prisipažinu: aš, šį apmąstymą rašantis lietuviškai, esu vokiecis. Tad Vokietija mano tėvynė. Bet aš iš Lietuvos. Kur, sakykite, kur mano širdis tars: "Čia esu namie!" ? O kur mano giminės? Išsklaidyti per visą pasauli, nuo Australijos, per Ameriką, Vakarų Europą iki St. Peterburgo. O gal net dar toliau, nes nežinau, kur jie dingo, anie Peterburgiečiai.

"Palik savo šalį, gimines, tėvų namus..." Manieji liko Kaune, Šančiuose. Jie ten dar tebestovi. Juose gyvena kiti, kurie tapo mano mylimais draugais. Jie liko Kybartuose, kur įsigijau širdingų ryšių. Jie liko Virbalyje, nė vieno akmenėlio tų namų, didingų iš raudonų plytų, neberadau, viskas sunaikinta; tik aukšto vėjo malūno keletas girnų ir likučiai įrangos nyksta dilgėlynuose...

Bet tadaise, kai palikau aš tuos namus, mano gyvenimo svarbiausias vietas - viskas buvo gražu, viskas buvo tvarkoj, viskas buvo - mano!

Ar tau, mielas skaitytojau, jei apmąstai savo tėvoniją ir prisimeni, taip pat akyse ašaros renkasi, net per skruostą rieda?

Suprantame seną Abromą. Aš ir tu. Juk jam Viešpats įsakė išeiti. Išeiti ir viską palikti. Kaip ten bebūtų su mūsų išėjimu - esame kaip jis, išeiviai. Tie, kuriuos "repatrijavo", reiškia gražino į protėvių "patria", t.y. tėvynę, ar tie, kuriems teko bėgti iš mylimos Lietuvos, kad išsaugotų savo ir savo vaikų bei anūkų gyvybę.

Sunku man tiesiog tvirtinti: tai buvo Dievo įsakymas, palikti aną šalį. Į atitinkamą klausimą net sąžinė neranda atsakymo. Įsakymas betgi buvo. Kiti jį sakė. Arba baimė. Arba meilė. Arba... arba...

Todėl lenkiuos žemai prieš Visagalį Viešpatį ir tariau: "Atleiski, atleiski mums mūsų kaltes, kad ir mes atleistumėm savo kaltininkams - bet prašome, įteik mums Tavo Šventąją Dvasią, kad mes žinotume, tikėtumėm, jog Tu mums parodysi kraštą, į kurį eite eisime, Tavo lydimi."

Abromas tikėjo. Jis pirmoji/pirmasis A. Kodėl mums nebūti B, C, Č, D... iki Z ir Ž! Nes po kelių kelelių, per kraštus ir okeanus matome

tikinčiųjų akimis aną Naują Tėvynę. Jos niekad neprarasime. Nes  
Sūnus veda pas Tėvą.

Mane guodžia žodžiai, kurių Naujajam Testamente nerasi, bet esu  
tikras, jie mums pasakyti Jėzaus lūpomis:

"Palaiminti, kurie ilgisi tėvynės, nes jie pareis namo".

## **MALDA**

*O Dieve, susirinkome  
Namuose Tavo visi mes.  
Tavo malones prašome:  
Namo tu mus parvesk.*

*Į amžinąsias ir šventas,  
Į rūmus, kur saugu...  
Ten mūsų širdys sau suras  
Ramybę. Bus jauku,*

*Bus kaip tėvelių namuose,  
Bus kaip po metų daug  
Namo, namo sugrįžusio  
Veidai. Tik prašom: šauk!*

*Šauk mus kas dieną prie Tavęs,  
O širdys laimę ras!  
Nebark, dievuli, tik manęs  
Už mano ašaras.*

*Vilnius, Arkikatedroje  
1991. V.27.*

*Rankos kyla į saulę  
Iš beribės tamsos,  
Iš to kvailo pasaulio,  
Kur nebūna tiesos.*

*Tikėjau kregžde - ji išskrido,  
Medžiu tikėjau - krito jis,  
Rasa žaislinė šjryt krito,  
Nebepakilo vyturys.*

*Malda nuaidi per platybę,  
Sugaudžia varpas negyvai,  
Tikėjau aš Tava skaistybe,  
Dabar matau, kad apgavai.*

*Tamstoj bedugnėj žiedas skleidžia,  
Gal tai viltis? Gal tai tiesa?  
Tikėti tuo širdis taip geidžia,  
Bet vėl iškrinta netikra rasa...*

1992

V16 gimnazija

Helena Lepa

Nulio valanda

Traukinio bėgiai,  
du kaspiniai  
iš ten  
ir į ten.  
Šalta.  
Stoviu viena  
ant perono.  
O laikrodžio rodyklė  
nenuslenka  
nuo nulio valandos.  
Aš atvykau  
iš ten  
be bilieto atgal.  
Ir stoviu ant ribos,  
kas jau įvyko  
ir įvyks.

O jei neatvažiuos  
manasis  
traukinys?

Das **Litauische Kulturinstitut**  
lädt ein zu der Tagung

**"Die Einen und die Anderen"**  
***Beziehungen zwischen den Ethnien in Preußisch-Litauen***

Das historische Preußen war nicht gerade arm an ethnischen Minderheiten. Eine solche, heute fast vergessene Minderheit bildeten die preußischen Litauer, die im nordöstlichen Ostpreußen in den ländlichen Gebieten noch im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert die Mehrheit der Bevölkerung bildeten. Über dem Interesse an ihrer kulturellen Besonderheit vergaß man weitgehend ihren engen Kontakt mit der deutschen Umgebung und vor allem ihren Einfluß auf den Mehrheitsethnos.

Deutsche und Litauer als mehr oder weniger enge Nachbarn: - Wie sah ihr gemeinsamer Alltag aus? Wie gingen sie miteinander um, was lernten und übernahmen sie voneinander?

Die Tagung versucht erstmals Fragen zu diesem historischen Feld interethnischer Beziehungen zu formulieren und Annäherung an ein bisher in Deutschland und in Litauen ausgeklammertes Thema kultureller Begegnung beider Ethnien zu finden.

Folgende Vorträge sind vorgesehen:

**Manfred Klein:** Vom kvieslys zum Platzmeister. Vom Leben mit zwei Sprachen in Preußisch-Litauen.

Ulla Lachauer: Zwischen zwei Feuern. Eine preußisch-litauische Lebensgeschichte.

Irena Tumavičiūtė: Deutsche und Litauer in der Literatur Ostpreußens im 19. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel Ernst Wicherts und Clara Nests.

**Richard Pietsch:** Deutsche, Kuren und Litauer auf der Kurischen Nehrung.

**Arthur Hermann:** Litauische Gemeinschaftsbewegung in Ostpreußen.

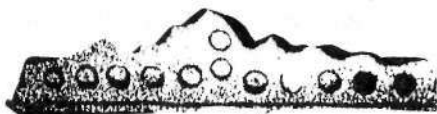
**Ruth Kibelka:** Ostpreußische Kinder in Litauen nach 1945.

Die Tagung findet vom **7. - 9. Oktober 1994** im Haus Annaberg, Bonn-Bad Godesberg statt. Teilnehmer müssen voraussichtlich nur einen Beitrag von 36,- DM entrichten.

**Anmeldungen** zur Tagung bitte an:

Arthur Hermann, C.M.v.Weberstr. 14, 69245 Bammental.

---



## B Ü C H E R ... B Ü C E R ... B Ü C E R ... B Ü C E R ...

*Die Redaktion empfiehlt*

1. **Tauber, Joachim:** *Die deutsch-litauischen Beziehungen im 20. Jahrhundert.* Lüneburg: Institut Nordostdeutsches Kulturwerk 1993. 30 Seiten, Preis ca 5,- DM (zu bestellen beim Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Conventstr. 1, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131-37097, Fax 04131-391143)

2. **Žalys, Vytautas:** *Ringen um Identität. Warum Litauen zwischen 1923 und 1939 im Memelgebiet keinen Erfolg hatte.* Lüneburg: Institut Nordostdeutsches Kulturwerk 1993. 104 Seiten (deutsch- und litauischsprachig!), Preis 20,- DM.

*Aus dem Vorwort:* Die vorliegende Arbeit analysiert das Verhältnis dieser Bevölkerungsgruppen untereinander sowie die von Kaunas und Berlin ihnen gegenüber verfolgte Politik. Beide Seiten gingen von einseitig nationalistisch geprägten Vorstellungen aus, denen das politische und soziale Verhalten der Bevölkerung nur teilweise entsprach. Das Scheitern des Zusammenlebens in einer nationalen Konfrontation und schließlich die Erfahrungen und Ergebnisse des zweiten Weltkrieges führten zum Ende der gemeinsamen kleinlitauischen und deutschen Prägung des Memelgebietes.

3. **Die Grenze als Ort der Annäherung.** *750 Jahre deutsch-litauische Beziehungen.* Hrsg. v. Arthur Hermann, Köln, Mare Balticum, 220 Seiten, Preis 50,- DM (zu beziehen beim Verlag Mare Balticum, Rubensstr. 7, 50676 Köln, Tel./Fax 0221-214996).

Verhältnis von Deutschland und Litauen. In Ostpreußen und in Litauen haben Deutsche und Litauer jahrhundertlang friedlich nebeneinander gelebt. Deutsche und litauische Intellektuelle haben sich für die Kultur des Nachbarn begeistert und voneinander profitiert...

*Inhalt:*

### **I. Litauer und Prußen in Ostpreußen**

1. Manfred Klein: Preußisch-Litauen. Neue Aufgaben für die kulturanthropologische Forschung.
2. Algirdas Matulevičius: Deutsch-litauische Beziehungen in Preußisch-Litauen.
3. Alfred Kelletat: Von engsten und weitesten Sarmatien. Ansprache bei d. Johannes-Bobrowski-Konferenz in Vilnius 1992.
4. Audronė B. Willeke: Die Prußen in der deutschen Literatur seit der Romantik.

### **II. Vydūnas - Vermittler der Kulturen**

5. Vacys Bagdonavičius: Vydūnas und sein Wirken im Zusammenhang deutsch-litauischer Beziehungen.
6. Jürgen Storost: Vydūnas im Spiegel zeitgenössischer deutscher Behörden und Presseorgane.
7. Leonas Stepanauskas: Wilhelm Storost-Vydūnas in seinen letzten Lebensjahren.

### **III. Deutsche in Litauen**

8. Harry Stossun: Zwischen Lehrstuhl und Pflug. Die Geschichte der Deutschen in Litauen.
9. Nastazija Kairiukštytė: Deutsche in Litauen 1945-1960, dargestellt anhand von Behördenakten.
10. Arthur Hermann: Die Ostpreußen in Litauen 1945-1951.

## **ANSCHRIFTEN DER AUTOREN**

**Dr. Arūnė L. Arbušauskaitė**, Preila 79-1, 5870 Neringa, Litauen

**Prof. Dr. Alfred Bammesberger**, Richard-Straußstr. 48,  
85072 Eichstätt

**Pfarrer Martin Bauer**, Hinter dem Hirsch 7, 46446 Emmerich

**Pfarrer Alfred Franzkeit**, In den Wiesen 3, 27259 Wehrbleck

**Arthur Hermann**, C.M.v.Weberstr. 14, 69245 Bammental

**Albertas Juška**, Paryžiaus Komunos 24-21, 5802 Klaipėda,  
Litauen

**Prof. Dr. Domas Kaunas**, V. Pietario 7-6, 2015 Vilnius, Litauen

**Ruth Kibelka**, Schliemannstr. 18, 10437 Berlin

**Dr. Jokūbas Skliutauskas**, Klaipėdos 2-8, 2001 Vilnius, Litauen

**Leonas Stepanauskas**, Schließfach 776, 10047 Berlin

**Dr. Jürgen Storost**, Allee der Kosmonauten, 12681 Berlin

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich bin am Lehrstuhl für litauische Sprachwissenschaft an der Pädagogischen Universität Vilnius tätig und untersuche die Geschichte der litauischen Lexikographie in Ostpreußen.

Der Vilniuser Verlag "Mokslas" hat 1987 die von mir vorbereitete Edition des handschriftlichen deutsch-litauischen aus dem 17. Jh. stammenden Wörterbuches "Lexicon Lithuanicum" herausgegeben. Die Ausgabe eines anderen bis jetzt nicht gedruckten Wörterbuches "Clavis Germanico-Litvana" aus dem 17. Jh. ist dank meiner Bemühungen in diesem Verlag eingeplant worden.

Als Mitglied eines Beirats des Wissenschaftlichen Instituts für litauische Sprache in Vilnius interessierte ich mich für litauische Familien-, Personen- und Ortsnamen der litauischen Gemeinden in *Ostpreußen des 16.- 20. Jh.* Während *meines kurzen* Deutschlandaufenthaltes im Herbst 1993 hatte ich die erste Möglichkeit, Einsicht in die Kirchenbücher und andere Bestände des Evangelischen Zentralarchivs Berlin, der Zentralstelle für die deutsche Genealogie Leipzig und des Geheimen Staatsarchivs des Preußischen Kulturbesitzes Berlin-Dahlem zu nehmen. Es wird geplant, im Laufe einiger Jahre in Vilnius eine Kartothek von litauischen Familien- und Ortsnamen zusammenzustellen, um historisch-wissenschaftliche Untersuchungen der litauischen Anthroponomie Ostpreußens durchführen zu können.

Derzeit ist es wichtig, **zum ersten**, die Vorbereitungen zur Aufstellung einer solchen Kartothek zu treffen, d.h. die ältesten in den Archiven von Berlin und Leipzig aufbewahrten Kirchenbücher des 16.-17. Jh. aus litauischen Gemeinden auszuwählen, die als die ersten zur Aufstellung der künftigen Kartothek von Familien- und Ortsnamen dienen sollen. Deswegen besteht die Notwendigkeit, vor Ort Einsicht in die in den o.g. Archiven vorhandenen Bücher zu nehmen, um feststellen zu können, wie

viele litauische Personennamen betreffende Bücher erhalten, wie ihre Lesbarkeit ist und inwieweit sie zum Nachverlegen bzw. zum Anfertigen von Mikrofiches tauglich sind. Das setzt mindestens 2 Monate Arbeit in den Archiven von Berlin und Leipzig voraus. Zum zweiten, im Jahre 1997 werden wir in Litauen das 450-jährige Jubiläum des ersten gedruckten litauischen Buches - des protestantischen Katechismus - begehen. Der Autor dieses Buches ist Martynas Mažvydas, der Pfarrer in Ragnit war. Es ist mir gelungen, Mažvydas' zeitgenössische Archivadokumente zu entdecken und zwar die Nachtgeldregister des Ragniter Amtes von 1540 sowie einige spätere Dokumente mit vielen litauischen Familien- und Ortsnamen. Auf Grund der linguistischen Analyse dieses in Litauen noch nicht bekannten Materials plane ich, einen Vortrag über die Geschichte der litauischen Familiennamen auf der Konferenz anlässlich des 450-jährigen Jubiläums von Mažvydas' Werk 1997 zu halten, wie auch einige Artikel und später eventuell noch eine spezielle Studie zum Druck vorzubereiten.

Meine Pläne habe ich koordiniert mit Herrn Prof. Dr. habil. A. Vanagas, dem Direktor des Instituts für litauische Sprache ( er ist an der Entstehung einer solchen Kartothek interessiert) und mit Herrn Dr. Nikžentaitis, dem Direktor des Forschungszentrums für Geschichte Westlitauens und Ostpreußens an der Universität Klaipėda (Memel). Mein Vorhaben hat die Zustimmung des berühmten deutschen Namensforschers Dr. E. Eichler, der als Professor an der Universität Leipzig tätig ist, auch Herrn Vytautas Gocentas, des bevollmächtigten Mitgliedes des Landtages der Gemeinschaft Kleinlitauen und bevollmächtigten Mitgliedes der Kleinlitauen-Stiftung in Litauen gefunden.

Wegen der finanziellen Schwierigkeiten im Hochschulwesen haben aber weder die Pädagogische Universität Vilnius noch das Institut für Litauische Sprache die Mittel zur Finanzierung des notwendigen Forschungsaufenthaltes in Berlin und Leipzig sowie

zur Kopie bzw. Verfilmung der Materialien, die am bedeutensten und aktuellsten für die Realisierung der obenerwähnten Ziele sind. Es ist heute in Litauen von großer Bedeutung die litauischen Familien- und Ortsnamen anhand der neuentdeckten Archivadokumente zu erforschen. Wenn Sie uns bei der Verwirklichung unserer Pläne, die Forschungen durchzuführen und die Kartei zusammenzustellen, helfen könnten, würden wir Ihre Bemühungen und Unterstützung als einen guten Dienst und eine große Hilfe für die litauische Philologie sowie als einen wertvollen Beitrag zur humanitären Hilfe seitens der Bundesrepublik Deutschlands für die Republik Litauen betrachten.

Ich wäre Ihnen deswegen tief verbunden, wenn Sie unter der Berücksichtigung meiner Bitte die Möglichkeit finden würden, mein Forschungsaufenthalt im Laufe des Jahres 1994 zu finanzieren, incl. Reisekosten, Unterkunft, Stipendium und ca 1500 DM zur Anfertigung bzw. Ausleihe von Kopien und Mikrofiches.

Weitere Begründungen und Berechnungen werde ich Ihnen gerne umgehend auf Ihre Aufforderung zuschicken.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. Vincentas Drotvinas  
Viršuliškių 14-21  
2056 Vilnius  
Litauen



***ISSN0937-1710***